



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ein Jahr Amerika – Im Medium Brief“

Verfasserin

Monika Schütz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 308

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Volkskunde

Betreuerin:

ao. Univ. Prof. Klara Löffler

Meinen Eltern und meiner Schwester
in Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Fragestellung	2
1.2. Forschungsverlauf	2
1.3. Grenzen und Schwierigkeiten einer Briefanalyse	5
1.4. Forschungsarbeiten zu Privatbriefen	5
1.5. Aufbau der Arbeit	12
2. Reisen – ein Anlass zu Schreiben	13
3. Eva, Elisabeth, Sepp im Portrait ihrer Schreib- und Reisepraxis	15
3.1. Eva	16
3.2. Elisabeth	22
3.3. Sepp	25
4. Die Korrespondenz eines Jahres - ein Überblick	28
4.1. Überlieferung, Aufbewahrung und Auffindsituation	28
4.2. Zustand und Vollständigkeit	29
4.3. Briefe und Karten an Eva (von Nicht-Familienmitgliedern)	29
4.4. Die Korrespondenz der Kleinfamilie (Eva – Elisabeth – Sepp) im Detail	31
5. Vor dem Schreiben – Evas und Elisabeths Wege nach Amerika	45
6. Die Haupt- und Nebenakteure des Briefwechsels	50
6.1. Zwei Frauen im schriftlichen Dialog. Und ein Mann.	50
6. 2. Sepp allein zu Haus – Wenn Mann zum Briefschreiber wird	52
7. Erste Briefe aus Amerika – Mutter und Tochter im Vergleich	54
7.1. P.S. Guten Flug! – Erlebnis Flugreise aus zwei Perspektiven	54
7.2. Nach der Landung – Erste Eindrücke und Darstellung des neuen Alltags	58
8. Individuelle Aneignung des Umfeldes und Verortung im Alltag	63
9. Abschweifungen: Gedankliches Wegbewegen von Amerika	67
10. Exkurs: Evas Männerbilder	71
11. Conclusio und Ausblick	74
Zeittafel der Briefe und Karten	77
Personenregister	78
Literatur	79
Zusammenfassung	82
Lebenslauf	83

1. Einleitung

„Könnten Sie sich eine Welt ohne Briefe vorstellen?“¹ Die Antwort auf diese Frage, die sich PEDRO SALINAS in seinem Essay stellt, kann ich für mich entschieden verneinen. Auch wenn der Privatbrief, insbesondere der handschriftlich verfasste, durch andere, neue Kommunikationsmedien mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurde, so ist er doch nicht ausgestorben. Gerade weil er heutzutage eine Ausnahmerecheinung darstellt und einen Bedeutungswandel erfahren hat, konnte er sich durch seinen Seltenheitscharakter als ein ganz besonderes Kommunikationsinstrument etablieren.

Der erste Kontakt zur Quellengattung „Brief“ entstand im Rahmen der Lehrveranstaltung „Familie und Verwandtschaft“ unter der Leitung von Elisabeth Timm. Der komplexe und „höchst persönliche[n] Charakter [des Briefes übte auf mich einen] starken Reiz [und eine] unwiderstehliche Anziehung [aus]“.² Davon angeregt, sollten ursprünglich Feldpostbriefe, die sich Familienmitglieder während des Zweiten Weltkrieges gegenseitig schrieben, das Ausgangsmaterial für meine Diplomarbeit bilden. Da sich im Laufe der Recherchetätigkeit zunehmend herauskristallisierte, dass der Themenbereich „Feldpostbriefe“ bereits vielseitig behandelt wurde und in aktuellen Forschungsprojekten immer noch wird, entfernte ich mich von dem Gedanken, dieses Material heranzuziehen. Die Faszination für das Medium Brief aber blieb bestehen und so begab ich mich auf die Suche nach einer Alternative.

Diese fand ich in einem Briefkonvolut, entstanden Anfang der 1970er Jahre – in einer Zeit also, in welcher noch häufiger zu Stift und Papier gegriffen wurde, um sich mitzuteilen. Der Brief stellte in dieser Zeit neben dem Telefon, Telegramm und der Postkarte für voneinander getrennte Menschen die einzige Möglichkeit dar, den Kontakt aufrecht zu erhalten. Ausschlaggebend für die Entstehung der insgesamt 31 Briefe, die die Briefsammlung umfasst, war der einjährige Aufenthalt einer damals 20-jährigen Frau in Amerika, welche sich über dieses Medium mit ihren Eltern austauschte und dadurch die räumliche Trennung zu ihnen überwand. Der überwiegende Teil des Briefwechsels setzt sich aus Briefen zusammen, die die junge Frau an ihre Eltern schrieb. Von der Gegenseite existieren lediglich Briefe, die in den letzten Monaten des Aufenthaltes verfasst wurden. Als spezieller Moment lässt sich ein Briefwechsel im Briefwechsel erkennen, der entstand, als die Mutter ihre Tochter in Amerika besuchte

¹ Salinas, Pedro: Verteidigung des Briefes. Ein Essay. Stuttgart 1978, S. 9.

² Seidel, Ina: Frau und Wort. Ausgewählte Betrachtungen und Aufsätze. Stuttgart 1965, S. 136.

und im Zuge dessen schriftlich mit ihrem in Österreich gebliebenen Lebenspartner in Verbindung blieb.

Da sich die BriefschreiberInnen aus meiner Mutter (Eva), meiner Großmutter (Elisabeth) und meinem Großvater (Sepp) zusammensetzen, ist mein Bezug zum Forschungsmaterial ein sehr persönlicher. KLARA LÖFFLER, die Betreuerin meiner Diplomarbeit, bezeichnete diesen als „*Anthropology At Home At Home*“. Die Vorteile einer Forschung im eigenen Familienkreis liegen in der uneingeschränkten Verfügbarkeit und dem erleichterten Zugang zum Material sowie der Möglichkeit, Zusatzinformationen von noch lebenden am Schriftwechsel beteiligten Personen zu gewinnen. In der vorliegenden Arbeit gewann ich diese Zusatzinformationen durch Gespräche mit meiner Mutter. Die Nachteile ergeben sich aufgrund „*der Vertrautheit, [da dadurch vieles] nicht hinterfragt und analysiert [wird]. [Des Weiteren kann] die geringe soziale Distanz zur untersuchten Gruppe [...] einem unparteiischen Verhalten [...] entgegenstehen.*“³ Auf jene Schritte, die mir dabei helfen sollten, Distanz zum Material herzustellen, wird im Zuge der Darlegung des Forschungsverlaufes eingegangen.

1.1. Fragestellung

Ausgehend vom Forschungsmaterial, das innerhalb eines Zeitfensters von einem Jahr entstand, zielt die Arbeit darauf ab, einen Verlauf dieses Zeitabschnittes nachzuzeichnen. Deshalb wird nach markanten Eckpunkten und Schlüsselstellen gefragt, durch welche der einjährige Aufenthalt in Amerika gekennzeichnet ist und danach, wie sich diese im Medium Brief niederschlagen. Zusätzlich soll die Frage nach der Positionierung der Familienmitglieder als BriefschreiberInnen im Lauf des Jahres beantwortet werden.

1.2. Forschungsverlauf

Die Europäische Ethnologie zeichnet sich durch die bevorzugte Verwendung „*weicher Methoden*“⁴ aus. Dies bedeutet, sich dem Forschungsobjekt „*behutsam, anschniegssam, flexibel [und] teilnehmend*“⁵ anzunähern. Da sich das Ausgangsmaterial im Falle der vorliegenden Arbeit aus Briefen zusammensetzt, ist eine teilnehmende Vorgehensweise

³ Halbmayr, Ernst und Jana Salat: Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. Vor- und Nachteile der Anthropology at Home. In: www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-70.html, 12.07.2012, 18:17.

⁴ Brednich, Rolf Wilhelm: Quellen und Methoden. In: Ders. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. überarb. u. erw. Aufl. Berlin 2001, S. 79.

⁵ Brednich (2001), S. 79.

auszuklammern. Auszuklammern deshalb, weil Briefe zu den schriftlichen Zeugnissen zählen, auf die ein/e ForscherIn stößt und an deren Entstehung er/sie in keinster Weise beteiligt war.⁶ Somit ist keine vergleichbare Interaktion, wie etwa bei einem Interview oder auch zum Teil bei einer teilnehmenden Beobachtung, möglich. Um bereits vorhandene Dokumente zu analysieren, kommen „*non-reaktive Verfahren*“⁷ zum Einsatz, welche keinen Einfluss auf den Untersuchungsgegenstand ausüben.

In diesem Sinne soll im Folgenden die im Rahmen dieser Arbeit angewandte Methodik und Herangehensweise vorgestellt werden.

Um das vorhandene Material soweit als möglich für mich zu verfremden, wandte ich unterschiedliche Schritte der Distanzierung an. Zunächst galt es, die Briefe aus ihrem bisherigen Aufbewahrungsort – einem Schuhkarton – zu lösen und für jede Seite sowie jedes Kuvert eine Klarsichtfolie heranzuziehen, um das Material in eine Ringmappe einordnen zu können. Diese spezielle Aufbereitung vereinfachte nicht nur die Handhabung des Materials, sondern trug dazu bei, die Briefe als Forschungsgegenstand zu betrachten, mit und an welchem gearbeitet werden soll. Danach erfolgte die Transkription der Briefe, welche zwar dem Erscheinungsbild der Dokumente möglichst nahe kommt, doch gleichzeitig dazu beitrug, mehr Abstand zum Material zu gewinnen, da somit eine persönliche Note der Briefe wegfiel: das verwendete Briefpapier, versehen mit den drei verschiedenen Handschriften. Außerdem achtete ich während des gesamten Forschungsverlaufs darauf, bewusst die Vornamen der Protagonisten und nicht die mir vertrauten Bezeichnungen „Mama“, „Oma“ und „Opa“ zu verwenden. Eine Komponente der Distanzierungsmöglichkeit ergab sich durch das Material selbst. Da dieses vor ungefähr vierzig Jahren entstand, konnte ich mir kein konkretes Bild über die Personen zu jenem Zeitpunkt machen.

Einen treuen, unerlässlichen Begleiter während der verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses und ein wichtiges Instrument zur Distanzierung sowie fortlaufender Selbstreflexion, fand ich in meinem Forschungstagebuch. Auf dessen Seiten ließen sich sämtliche Ideen, Gedanken, Emotionen, Mutmaßungen, Fragen und Probleme festhalten – diese Aufzeichnungen halfen, die gewonnenen Ergebnisse zu beurteilen und mich selbstkritisch mit meiner eigenen Rolle im Forschungsprozess auseinanderzusetzen.

⁶ Vgl. Brednich (2001), S. 83.

⁷ Brednich (2001), S. 83.

Der Briefkorpus, anhand welchem eine Einzelfallstudie stattfindet, wird methodisch reflektiert und unter Bezugnahme auf Strategien der Sprach- und Inhaltsanalyse befragt. Die beiden Analyseinstrumente sollen sich hierbei aufeinander beziehen. Im Zuge der Inhaltsanalyse galt es, das zu untersuchende Material festzulegen, da nur bestimmte Ausschnitte aus der vorhandenen Briefkorrespondenz einer Analyse unterzogen werden, um eine intensivere Auseinandersetzung mit bestimmten Teilbereichen zu ermöglichen. Die Auswahl dieser bestimmten Ausschnitte basiert vor allem auf den zuvor formulierten Forschungsfragen. Im Anschluss daran folgte eine Darlegung der Entstehungsbedingungen – die dafür benötigten Informationen wurden gesammelt und dokumentiert. Der Entstehungskontext stellt eine bedeutende Bedingung hinsichtlich der Materialauswertung dar, weshalb dessen Reflektion ein entscheidendes Instrument der Quellenkritik bildet.⁸ Zusätzlich erfolgte eine Darstellung des Forschungsmaterials hinsichtlich seiner formalen Charakteristika.

Der nächste Schritt bestand aus einer Datenreduktion und in weiterer Folge aus einer Zusammenfassung von Textbestandteilen unter zuvor festgelegten Kategorien. Es galt vor allem, bestimmte Inhaltsbereiche und markante Ausprägungen innerhalb des Materials ausfindig zu machen, diese Passagen aufmerksam und differenziert zu betrachten, einzelne Aussagen aus dem Erzählkontext herauszulösen und in allgemeinere Bedeutungszusammenhänge rückzubinden.⁹ Um diese einer weiteren Kontextualisierung zu unterwerfen, wurde bei Bedarf auf Zusatzmaterial, wie etwa die Gespräche mit Eva oder relevanter Literatur zurückgegriffen, das über den Text hinausgeht.

Schließlich bat ich eine Kommilitonin als außenstehende Person, sowie meine Schwester als fachferne Person, sich das Briefkonvolut in Form der Transkription durchzulesen und ihre Eindrücke sowie Gedanken stichwortartig festzuhalten. Diese Rückmeldungen dienten dazu, meinen eigenen Blick in Bezug auf das Material zu schärfen, für neue Perspektiven zu öffnen und zusätzlich in andere Richtungen zu lenken. Dadurch tat sich mir die Möglichkeit auf, jene Einseitigkeit, die sich bei einer längeren Beschäftigung mit ein und derselben Thematik, breit macht, abzulegen und das Briefmaterial unter neu gewonnenen Blickwinkeln zu betrachten.

⁸ Vgl. Götz, Irene, Klara Löffler und Birgit Speckle: Briefe als Medium der Alltagskommunikation – Eine Skizze zu ihrer kontextorientierten Auswertung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 89, 1993, H. 2, S. 165.

⁹ Vgl. Müller, Günter: „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“ Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Eigner, Peter, Christa Hämmerle und Günter Müller (Hg.): Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte & Kontroversen, Bd. 4). Wien 2006, S. 88.

1.3. Grenzen und Schwierigkeiten einer Briefanalyse

Die Grenzen einer Briefanalyse liegen darin, dass diese lediglich „im Rahmen von verfügbarer Empirie betrieben werden kann und häufig auf Rekonstruktion angewiesen ist“¹⁰. Außerdem ist eine Betrachtung aller Aussagen, die sich innerhalb der Briefe finden lassen, hinsichtlich „aller erdenklichen persönlichen und historisch-gesellschaftlichen Sinnkontexte“¹¹ nicht möglich und das ein oder andere wird wahrscheinlich undurchschaubar bleiben.¹² Des Weiteren sind auch die Probleme anzusprechen, die sich aus meiner Position als Forscherin heraus ergaben. Zwar wandte ich immer wieder die bereits beschriebenen Schritte zur Distanzierung zum Material an, doch war es aufgrund meines familiären Bezugs zuweilen schwierig, die wissenschaftliche Distanz zu wahren.

1.4. Forschungsarbeiten zu Privatbriefen

Bevor eine Vorstellung ausgewählter Forschungsarbeiten zum Privatbrief geschieht, soll eine Darlegung des Verständnisses von Privatbrief innerhalb dieser Arbeit erfolgen und dessen zentrale Aspekte aufgezeigt werden. ALBRECHT GOES findet diesbezüglich passende Worte:

„Der Brief nun – so könnte man formulieren – ist zu einem Teil Gespräch, aber Gespräch mit unsichtbarem Partner; zu einem Teil Tagebuch, aber für fremde Augen bestimmtes. Er ist beides zugleich: entrückte Nähe und überbrückte Ferne.“¹³

In der Literatur findet sich immer wieder der Vergleich des Briefes mit einem Gespräch. Diesbezüglich ist CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT zu nennen, der in seinen Werken „Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen“ und „Gedanken von einem guten Brief“ (beide wurden Mitte des 18. Jahrhunderts veröffentlicht) erstmals den Stil des Briefes am mündlichen Gespräch ausrichtet, was dem Brief zugleich eine natürliche Note verleiht. Damit liefert er einen neuen, wesentlichen Grundsatz für den Stil eines Briefes, ist maßgeblich an der Entstehung des

¹⁰ Langeheine, Volker: Textpragmatische Analyse schriftlicher Kommunikation am Beispiel des Briefes. In: Grosse, Siegfried (Hg.): Schriftsprachlichkeit (Sprache der Gegenwart, Bd. 59). 1. Aufl. Düsseldorf 1983, S. 204.

¹¹ Müller (2006), S. 92.

¹² Vgl. Müller (2006), S. 93.

¹³ Goes, Albrecht: Von Mensch zu Mensch. Berlin 1949, S. 53.

modernen Briefes beteiligt und wendet sich gegen vorausgehende Briefsteller¹⁴ (Werke, die Anleitungen zum Briefeschreiben liefern, Anm.), in welchen ein formaler, starrer Kanzleistil vertreten ist¹⁵.

Des Weiteren zeichnen sich Privatbriefe dadurch aus, dass sie an ganz konkrete Personen – aus dem näheren sozialen Umfeld des Schreibers/der Schreiberin – adressiert werden. Sie sind demnach nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, anders als zum Beispiel Rund-, Ketten- oder Leserbriefe. Als Charaktereigenschaften lassen sich ihre begrenzte Reichweite sowie eine schwerpunktmäßige Ausrichtung an Themenkreisen erkennen, welche in einer direkten Verbindung mit den Lebenswelten von AbsenderIn und EmpfängerIn stehen.

Der Brief fungiert als Bindeglied zwischen zwei getrennten Lebenswelten und hat vorrangig die Aufgabe der Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke und Beziehungen. Darüber hinaus zielt er auf einen gegenseitigen Transfer von Mitteilungen, Informationen oder Neuigkeiten ab.¹⁶ Privatbriefe sind vor allem *„als Botschaften zu verstehen, [als] Produkte sozialer Kommunikationsprozesse, [welche] in konkreten Lebens- und Beziehungssituationen [entstanden sind]“*¹⁷.

Der Privatbrief wird von vielen Einzelwissenschaften als Forschungsobjekt herangezogen. Die Untersuchungen sind aufgrund ihrer Anzahl kaum überschaubar, weswegen an dieser Stelle lediglich ein Einblick in die Forschungsarbeiten zum Privatbrief gegeben werden kann. Zur Eingrenzung dieser zahlreichen Studien erfolgte außerdem eine Schwerpunktsetzung auf bestimmte Disziplinen: neben der Europäischen Ethnologie sind dies die Sprach- und Geschichtswissenschaften, da diese Disziplinen die größte Relevanz in Hinblick auf die von mir verfasste Arbeit aufweisen.

¹⁴ Vgl. Schlaffer, Hannelore: Glück und Ende des privaten Briefes. In: Beyrer, Klaus und Hans-Christian Täubrich: Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Heidelberg 1996, S. 34 – 36.

¹⁵ Vgl. Kording, Inka K.: „Wovon wir reden können, davon können wir auch schreiben“. Briefsteller und Briefknigge. In: Beyrer, Klaus und Hans-Christian Täubrich: Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Heidelberg 1996, S. 29.

¹⁶ Vgl. Löffler, Klara: Aufgehoben. Soldatenbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie zur subjektiven Wirklichkeit des Krieges (Regensburger Schriften zur Volkskunde, Bd. 9). 1. Aufl. Bamberg 1992, S. 50 und 53.

¹⁷ Müller, Günter: „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“ Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Eigner, Peter, Christa Hämmerle und Günter Müller (Hg.): Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte & Kontroversen, Bd. 4). Wien 2006, S. 81.

Arbeiten zu Privatbriefen in den Sprachwissenschaften. Ein Auszug.

Die Untersuchungsgrundlage in ISA SCHIKORSKYS Werk *„Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens ‚kleiner Leute‘“* bilden Briefe, Tagebücher, Chroniken und Lebenserinnerungen. Diese wurden zwischen 1802 und 1905 von so genannten *„kleinen Leuten“* verfasst. Das Werk leistet einen Beitrag zur Sprachgeschichte des Alltags. Dazu werden qualitative, quantitative aber auch kontrastive Analysemethoden unter Berücksichtigung von situativen, sozialen, temporalen und regionalen Faktoren angewandt.¹⁸

STEPHAN ELSPAß geht in seinem Aufsatz *„Sprache und Geschlecht in Privatbriefen ‚einfacher Leute‘ des 19. Jahrhunderts“* unter anderem der Frage nach, wodurch sich der Schreibstil der Menschen aus der Unter- und unteren Mittelschicht im 19. Jahrhundert auszeichnet und unter welchen Regularitäten und Entwicklungen die deutsche Alltagssprache stand. Zur Forschungsgrundlage zählen Briefkorrespondenzen von Auswanderinnen und Auswandern sowie deren Freunden und Verwandten. Die Briefe liefern Erkenntnisse zur Lebens- und Sprachwelt einer breiten Bevölkerungsschicht, die selten im Mittelpunkt von (sprach)historischen Untersuchungen steht.¹⁹

ELISABETH BERNER untersucht in ihrer Arbeit mit dem Titel *„An Stoff gebricht’s mir deshalb aber noch lange nicht ...“* 30 Briefe einer Frauenrechtskämpferin. Durch dieses Briefmaterial soll die Frage beantwortet werden, wie sich eine Person während der Dauer einer gesellschaftlichen Wende – in diesem Fall der Deutschen Revolution von 1848/49 – sprachlich kodifiziert.²⁰

¹⁸ Schikorsky, Isa: *Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens ‚kleiner Leute‘* (Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 107). Tübingen 1990.

¹⁹ Elspaß, Stephan: *Sprache und Geschlecht in Privatbriefen ‚einfacher Leute‘ des 19. Jahrhunderts*. In: Brandt, Gisela (Hg.): *Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs V. Vercontextungsstrategien und Sprachmittelwahl in Texten von Frauen*. Internationale Fachtagung Dresden 10. – 12. 9. 2001 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Nr. 380). Stuttgart 2002, S. 89 – 108.

²⁰ Berner, Elisabeth: *An Stoff gebricht’s mir deshalb aber noch lange nicht ... Mathilde Franziska Annekes Briefe an Friedrich Hammacher. 1846 – 1849*. In: Brandt, Gisela (Hg.): *Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs VII. Fallstudien zum Umgang von Frauen mit Sprache*. Internationale Fachtagung Dresden 11. – 14. 9. 2005 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Nr. 380). Stuttgart 2006, S. 121 – 137.

Arbeiten zu Privatbriefen in den Geschichtswissenschaften. Ein Auszug.

In dem Werk *„Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt“* von WOLFGANG HELBICH, WALTER D. KAMPFHOEFNER und ULRIKE SOMMER werden Auswandererbriefe, welche im 19. und 20. Jahrhundert entstanden, analysiert. Nach Ansicht der Autoren stellen die Briefe einen Übergang zwischen den *„Ausgangs- und Endpunkten einer Wanderung“* dar. Die Herausgeber haben nicht nur Briefserien (vorwiegend von Bauern, Handwerkern, Arbeitern und Dienstboten) in ihren Band aufgenommen, sondern auch Hintergrundinformationen bezüglich der Briefverfasser – in Deutschland wie auch Amerika – zusammengetragen. Mittels dieser Informationen, wie auch anderer Belege, war es möglich, persönliche Schicksale nachvollziehbar zu machen und diese darüber hinaus in einen historischen Kontext zu setzen.²¹

OLIVER DOETZER publizierte im Jahre 2002 seine Arbeit mit dem Titel *„Aus Menschen werden Briefe“* und behandelt sowie analysiert darin die Korrespondenz einer jüdischen Familie, welche mit der Verfolgung und Emigration im Zeitraum 1933 – 1947 kämpfte. Der dialogartige Briefwechsel fand vorwiegend in diesem Zeitraum statt, reichte allerdings noch bis in die späte Nachkriegszeit und umfasst insgesamt 470 Briefe sowie 227 Postkarten. Darüber hinaus wurden persönliche Dokumente der Briefschreibenden wie auch sonstige Akten als ergänzende Untersuchungsgegenstände herangezogen.²²

MEINHARD PICHLER befasst sich in *„Dort ist ein armes und dahier ein reiches Land ...“* mit Auswandererbriefen aus Amerika, welche im Zeitraum 1850 – 1914 verfasst wurden. Das Briefmaterial richtet sich an Adressatinnen und Adressaten – meist Familienangehörige oder Verwandte – in Vorarlberg. Hintergrund des gewählten Zeitfensters stellt die erhebliche Migrationswelle dar, die zu jener Zeit stattfand. Durch die Briefe werden Perspektiven hinsichtlich der Wahrnehmung der neuen, aber auch der zurückgelassenen Welt aufgegriffen.²³

²¹ Helbich, Wolfgang, Walter D. Kampfhofner und Ulrike Sommer (Hg.): *Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt. 1830-1930.* München 1988.

²² Doetzer, Oliver: *„Aus Menschen werden Briefe“ Die Korrespondenz einer jüdischen Familie zwischen Verfolgung und Emigration 1933-1947.*

²³ Pichler, Meinrad: *„Dort ist ein armes und dahier ein reiches Land ...“.* Auswandererbriefe aus den USA am Beispiel eines Vorarlberger Bestandes (1850-1914). In: Hämmerle, Christa und Edith Saurer (Hg.): *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'Homme Schriften, Bd. 7).* Wien u. a. 2003, S. 163 – 185.

Unter der Leitung von CHRISTA EHRMANN-HÄMMERLE (Universität Wien) in Kooperation mit INGRID BAUER (Universität Salzburg) wurde ein Projekt zum Thema „Liebe in Paarkorrespondenzen des 19. und 20. Jahrhunderts“ durchgeführt. „*Im Zentrum stehen Paarbeziehungen, Geschlechterpositionen und Liebe im 19. und 20. Jahrhundert, welche auf Basis brieflicher Kommunikation zwischen Frauen und Männern untersucht wurde.*“²⁴ Das Ausgangsmaterial setzt sich hierbei aus Liebesbriefen sowie populären Paarkorrespondenzen zusammen, die zum Großteil noch nicht veröffentlicht wurden.

LI GERHALTER untersucht in ihrem Aufsatz aus dem Jahr 2005 anhand der Korrespondenz zweier Freundinnen die Briefinhalte, die Schreibanlässe sowie die Sprache, die innerhalb der Briefe verwendet wird und bettet diese in den sozialen Kontext der bürgerlichen Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts ein.²⁵

Diese Forschungsstudien herausgegriffen, da sie Parallelen zur vorliegenden Arbeit aufweisen. So werden oftmals Briefe von Menschen aus den unteren Gesellschaftsschichten herangezogen, wobei zum Teil der Fokus auf Briefen von AuswanderInnen oder Frauen liegt, aber etwa auch eine Familienkorrespondenz untersucht wird. Außerdem analysieren manche Autoren das Briefmaterial hinsichtlich der verwendeten Sprache, der Schreibanlasse sowie der der Inhalte.

Arbeiten zu Privatbriefen in der Europäischen Ethnologie. Ein Auszug.

In dem Buch „*Populare Schreibkultur. Texte und Analysen*“ legt BERND JÜRGEN WARNEKEN den Fokus auf die Alltagsgeschichtsforschung, deren Quellen sich aus Briefen, Autobiographien sowie Tagebüchern zusammensetzen. Dabei betrachtet er diese Quellen hinsichtlich der sozialen Verbreitung autobiografischen Schreibens. Des Weiteren stellt er die Fülle an Zeugnissen der populären Schreibkultur, die innerhalb der

²⁴ Ehrmann-Hämmerle, Christa und Ingrid Bauer: Liebe in Paarkorrespondenzen des 19. und 20. Jahrhunderts (FWF-Projekt, 2010-2012). In: www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=73&Itemid=5, 20.11.2012, 19:30.

²⁵ Gerhalter, Li: Verbriefte Freundinnenschaft. Zur Geschichte von Frauenbeziehungen und Frauenbriefen im Allgemeinen und der Korrespondenz von Enrica von Handel-Mazzetti mit Matha Doutaz im Speziellen. In: Dallinger, Petra-Maria (Hg.): „und küsse Ihre Busipfötchen“. Enrica von Handel-Mazzetti. Ein Leben in Briefen. Linz 2005, S. 19 – 39.

unteren sozialen Schichten entstehen, der Oral History entgegen und zieht dadurch einen Vergleich hinsichtlich deren Gebrauchswert.²⁶

IRENE GÖTZ widmet sich in ihrem Aufsatz „*Vergiß nicht ... sei fleißig, Du weißt, werde ein Mann!*“ dem Brief als Form der Kommunikation im Alltag. Die Forschungsgrundlage bilden Familienbriefe, welche zur Zeit des Zweiten Weltkrieges entstanden. GÖTZ betrachtet hierbei die Briefe in deren Kommunikationskontext, wodurch sich in Bezug auf die SchreiberInnen die Möglichkeit ergibt, ihre Wertorientierungen, Denkmuster und Einstellungen zu untersuchen.²⁷

KLARA LÖFFLER beschäftigt sich in ihrer Studie mit dem Titel „*Aufgehoben. Soldatenbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg*“ mit dem Format „Feldpostbrief“ sowie den Rahmenbedingungen, unter welchen die Feldpost im Zweiten Weltkrieg entstand. Durch die Rekonstruktion der Lebensgeschichte eines Soldaten zeigt sie dessen zentrale Denkmuster und Sichtweisen auf, welche sich in den von ihm verfassten Briefen widerspiegeln.²⁸

In dem Aufsatz „*Briefe als Medium der Alltagskommunikation – Eine Skizze zu ihrer kontextorientierten Auswertung*“, der in Zusammenarbeit von IRENE GÖTZ, KLARA LÖFFLER und BIRGIT SPECKLE entstand, widmen sich die Autorinnen dem Gegenstand der Briefkommunikation, deren Ausgangspunkt drei Briefsammlungen darstellen. Durch das Heranziehen von Einzelfallstudien ergab sich die Möglichkeit, die Kommunikation innerhalb der Briefe einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Mit dieser Forschungsarbeit möchten die Autorinnen auf ein Forschungsdefizit hinweisen, das sich bei vorhandenen Arbeiten zu und mit Privatbriefen auftut. Dieses Defizit besteht in der Auswertung der Briefe als relativ isolierte Texte und der fehlenden Charakterisierung des Briefes als Kommunikationsmittel, weshalb darauf hingewiesen wird, die

²⁶ Warneken, Bernd Jürgen: Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 61. Bd.). Tübingen 1985.

²⁷ Götz, Irene: „Vergiß nicht ... sei fleißig, Du weißt, werde ein Mann!“. Zur Instrumentalisierung von Erinnerungen in der brieflichen Alltagskommunikation. In: Bönisch-Brednich, Brigitte, Rolf W. Brednich und Helge Gerndt (Hg.): *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989* (Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e.V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 271 – 284.

²⁸ Löffler (1992).

Entstehungsgeschichte als wichtige Auswertungsbedingung mit zu reflektieren und den Brief als das zu sehen was er ist: ein Kommunikationsmittel.²⁹

Dem Forschungsbericht von MECHTHILD WEB-DE VELÁSQUEZ mit dem Titel „*Zwischen Hamburg und Haiti. Kommunikationsstrukturen und Erzählmuster in Briefen aus der und in die Ferne*“ liegt eine Briefsammlung zugrunde, welche rund 140 Briefe umfasst. Die Autorin arbeitet in ihrer Forschung jene Kommunikationsstrukturen und –muster heraus, mit welchen versucht wird, eine Beziehung trotz der trennenden räumlichen Distanz fortzusetzen.³⁰

Die Ethnologin INA DIETZSCH publizierte 2004 das Buch „*Grenzen überschreiben? Deutsch-deutsche Briefwechsel 1949-1989*“, basierend auf einem grenzüberschreitenden Briefwechsel der in die Zeit von 1948 bis 1989 fällt. DIETZSCH untersucht anhand des vorliegenden Materials die Voraussetzungen für einen funktionierenden Briefwechsel, die persönlichen Beziehungen der Briefschreiberinnen, den Umgang mit Konflikten und schließlich den Eingang gesellschaftlicher Prozesse in die brieflichen Kontakte.³¹

Briefe sind Zeugnisse des Alltags, wodurch sich die Lebenswelt breiter Bevölkerungsschichten in ihnen widerspiegelt. Hierin zeigt sich die Relevanz, die der Brief für die Europäische Ethnologie hat.

In Bezug auf die vorliegende Forschungsarbeit sind weitere grundlegende Forschungsschwerpunkte der Europäischen Ethnologie zu nennen, die sich im untersuchten Briefkorpus finden lassen. Zum einen wiederum der Alltag, da sich dazu Beschreibungen aus der neuen und der zurückgelassenen Lebenswelt finden. Außerdem liefern die Briefe und deren Inhalte entscheidende Ergänzungen zur Biografie sowohl der SchreiberInnen, als auch der EmpfängerInnen. Aufgrund des speziellen Personenkreises, innerhalb welchem sich die schriftliche Kommunikation ereignet, können Rückschlüsse auf den Aspekt „Familie“ gezogen werden. Ein weiteres Themenfeld bildet die „Reise“, welche nicht nur den Schreibanlass darstellt, sondern zu deren Abläufen selbst Hinweise in den Briefen auftauchen.

²⁹ Götz/Löffler/Speckle (1993), S. 165 – 183.

³⁰ Weiß-de Velásquez, Mechthild: *Zwischen Hamburg und Haiti. Kommunikationsstrukturen und Erzählmuster in Briefen aus der und in die Ferne*. In: Lipp, Carola (Hg.): *Medien populärer Kultur. Erzählung, Bild und Objekt in der volkskundlichen Forschung*. Rolf Wilhelm Brednich zum 60. Geburtstag. Frankfurt a. M. – New York 1995, S. 117 – 127.

³¹ Dietzsch, Ina: *Grenzen überschreiben? Deutsch-deutsche Briefwechsel 1948 – 1989 (alltag & kultur, Bd. 10)*. Köln u. a. 2004.

1.5. Aufbau der Arbeit

Das erste Kapitel bildet eine Einführung in das Thema „Reisen als Schreibanlass“. Diesbezüglich sollen im darauffolgenden Abschnitt Portraits der drei Hauptakteure Eva, Elisabeth und Sepp Auskunft zu deren Schreib- und Reisepraxis geben. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Arbeit findet sich im dritten Kapitel, in welchem ein Überblick über die Korrespondenz des Jahres erfolgt. Darin soll der/die Leserin Informationen zur Überlieferung, Aufbewahrung und Auffindsituation sowie zum Zustand und der Vollständigkeit der Briefe erhalten. Des Weiteren sollen zum einen die Korrespondenzen mit anderen, nicht dem engeren Familienkreis zugehörigen Personen, vorgestellt, zum anderen auf die Korrespondenz der Kleinfamilie im Detail eingegangen werden. Neben den äußeren Merkmalen der Briefe werden schließlich die inhaltlichen Merkmale, wie Aufbau, Themen und Sprache näher betrachtet. Die folgenden Kapitel greifen jene Aspekte des Briefwechsels heraus, welche für die Beantwortung der Fragestellung maßgeblich sind. So werden im vierten Kapitel die Motive und Beweggründe herausgearbeitet, die Eva und Elisabeth veranlassten, nach Amerika zu reisen. Im fünften Kapitel werden die Haupt- und Nebenakteure des Briefwechsels einer näheren Betrachtung unterzogen. Das nächste Kapitel vergleicht Evas und Elisabeths erste Briefe aus der Ferne in die Heimat. Wie sich Eva in ihren neuen Alltag eingliedert und verortet, wird im siebten Kapitel dargestellt. Aspekte des gedanklichen Wegbewegens aus der Ferne zurück in die österreichische Heimat, welche aus den Briefen hervorgehen, folgen im achten Kapitel. Im Anschluss daran gibt ein Exkurs Aufschluss über die Männerbilder, die Eva in ihren Briefen zeichnet. Die Conclusio und ein Ausblick bilden den Abschluss dieser Forschungsarbeit. Im Anhang befindet sich zum einen eine Zeittafel von den Briefen und Karten, die während des Jahres von der Kleinfamilie geschrieben wurden. Zum anderen ein Register zu jenen Personen, die in dieser Forschungsarbeit namentlich Erwähnung finden.

2. Reisen – ein Anlass zu Schreiben

Was braucht es, um einen Menschen zu Papier und Feder greifen zu lassen? Die Beweggründe dafür sind zahl- und facettenreich. SCHIKORSKY, die sich in einer ihrer Arbeiten mit der Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens ‚kleiner Leute‘ im 19. Jahrhundert beschäftigte, unterscheidet hierbei

„zwischen außen- und innengeleiteten Motivationen. Konkrete Schreibhandlungen sind einerseits durch Erscheinungen des äußeren Lebensumfeldes mit beeinflusst, ergeben sich aber andererseits auch aus mentalen Prozessen, inneren Einstellungen und Überlegungen.“³²

Sowohl die äußeren als auch die inneren Komponenten wirken sich auf das private Schreibverhalten aus und sind demnach stets in Verbindung miteinander zu sehen.³³

Einen besonderen Anlass zu Schreiben bildet das Reisen, denn im Zurücklassen des Vertrauten und Zubewegen auf etwas Neues und Unbekanntes, ergeben sich gleichzeitig neue Erfahrungen, Eindrücke und Erlebnisse sowie eine persönliche Entwicklung und Veränderung, die oft schriftlich festgehalten werden. Eine Reise kann für Menschen, die sich in ihrem gewohnten Alltagsleben nicht schriftlich mitteilen, der Auslöser dafür sein, schließlich doch Stift und Papier heranzuziehen, um sich auf schreibende Weise auszudrücken.

Dies kann zum einen für sich selbst geschehen, etwa im Führen eines Tagebuches. Ein solches Tagebuch muss nicht bedingt materieller Natur sein – vermehrten Nutzen erfährt der Blog, ein Online-Journal, welches meist öffentlich von anderen einsehbar ist. Um auf der Öffentlichkeitsebene zu bleiben, so sind der Vollständigkeit halber ebenso Postings auf Plattformen wie Facebook zu nennen, welche den virtuellen Freundeskreis über Reiseerlebnisse informieren – und ebenfalls Reiseliteratur wie Reisebeschreibungen, -berichte und -führer, die in Buch- oder Zeitschriftform erscheinen. Zum anderen sei die Variante der privaten Mitteilung angeführt, welche einseitig oder im Austausch erfolgen kann. Einseitig ist die Kommunikation dann, wenn keine Möglichkeit besteht zu antworten – zum Beispiel wenn die Reisedauer zu kurz ist, sich der Aufenthaltsort der reisenden Person laufend ändert oder dem/der EmpfängerIn keine Adresse vorliegt, an welche das Antwortschreiben übermittelt werden könnte. Treten die SchreiberInnen in einen wechselseitigen Kommunikationsprozess, so geschieht dies mittels

³² Schikorsky (1990), S. 58.

³³ Vgl. Schikorsky (1990), S. 58.

unterschiedlicher Medien: Ansichtskarten, Briefen, Telegrammen, Telefaxen, E-Mails oder SMS. Eine solche Korrespondenz muss sich nicht zwingend auf ein Medium beschränken, sondern zeigt sich häufig auch in einem Mix der Mitteilungsformen.

Zum Briefeschreiben auf Reisen merkt HANNELORE SCHLAFFER an:

„Nicht alles kann auf einer Reise und nicht zu jeder Zeit kann es mitgeteilt werden. Die Ereignisse müssen gewertet und gewogen werden, die Grammatik, die man zur Mitteilung wählt, soll den Charakter des Erlebnisses wiedergeben, da der knappe Raum überflüssige Worte, die der Empfindung im mündlichen Nachdruck verleihen könnten, nicht zulässt. So lustvoll und mühselig zugleich wie es das Reisen ist, so temperamentvoll und stilisiert wird auch der Brief sein.“³⁴

Wie eine Reise auf jemanden wirkt und von ihm/ihr erlebt wird, spiegelt sich demnach in den verfassten Briefen wider.

Bevor eine genauere Betrachtungsweise des Briefmaterials, welches während des einjährigen Aufenthalts von Eva in Amerika entstand, erfolgt, soll im nächsten Kapitel verdeutlicht werden, welche unterschiedlichen Mitteilungsformen die Protagonisten Eva, Elisabeth und Sepp im Alltag, aber auch während ihrer Reisen heranzogen. Zudem wird ihre Reisepraxis näher betrachtet.

³⁴ Schlaffer (1996), S. 45.

3. Eva, Elisabeth, Sepp im Portrait ihrer Schreib- und Reisepraxis

In diesem Kapitel erfolgt eine Darstellung der einzelnen Familienmitglieder in Form von Portraits, die sich speziell an der jeweiligen Reise- und Schreibpraxis der einzelnen Person orientiert. Im Zuge dessen ergeben sich relevante Daten, die primär einer ersten Kontextualisierung des Untersuchungsmaterials dienen sollen. Bei der Briefanalyse und –interpretation bildet der Rückgriff auf die gewonnenen Informationen ein bedeutendes Instrument für die Auswertung des Materials.

Zur Erstellung der Portraits wählte ich unterschiedliche Zugänge. Zunächst durchforstete ich systematisch den Nachlass von Elisabeth sowie einen Wohnzimmerschrank in meinem Elternhaus (der unter anderem der Aufbewahrung von erhaltenen Schriftstücken dient) nach für diese Arbeit relevanten Materialien und fertigte eine Aufstellung der Fundstücke an, um einen ersten Überblick zu gewinnen. Da es unmöglich ist, das Ausmaß und die Art an privaten Texten, die ein Mensch in seinen Lebensjahren angefertigt hat, abzuschätzen oder nachzuvollziehen,³⁵ ging ich von einem Entwurf aus, den ich als „Schreibschuld“ bezeichne. Dabei wird angenommen, dass auf einen Brief ein Antwortbrief folgt und somit ein Briefwechsel entsteht,³⁶ beziehungsweise es sich zwischen Personen eingespielt hat, sich gegenseitig Oster-, Weihnachts- und Neujahrsgrüße oder Ansichtskarten aus dem Urlaub zukommen zu lassen. Dennoch bleiben manche schriftlichen Nachrichten unbeantwortet oder sie legen dem Empfänger keinen Antwortzwang auf, wie etwa Abschieds-, Kondolenz- oder Glückwunschschriften.³⁷ Zudem gilt es zu berücksichtigen, dass mit großer Wahrscheinlichkeit nicht alle zugestellten Postsendungen als aufbewahrungswürdig empfunden und manche sofort oder im Laufe der Zeit entsorgt werden.

In Elisabeths Nachlass befinden sich unter anderem etliche leere Karten, die einerseits mit unterschiedlichen Grüßen und Wünschen (Geburtstag, Namenstag, Weihnachten/Neujahr, Ostern, Geburt und Vermählung), andererseits lediglich mit einem Motiv versehen sind, also keinen Anlass vorgeben und somit den späteren Verwendungszweck offen und frei wählbar lassen. Im Laufe der Zeit hatte sich ein Vorrat angesammelt, durch welchen man im Anlassfall ausgerüstet war, um zu schreiben.

³⁵ Vgl. Schikorsky (1990), S. 41.

³⁶ Vgl. Wellek, Albert: Zur Phänomenologie des Briefes. In: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 15, 1960, H. 7/8, S. 342.

³⁷ Vgl. Wellek (1960), S. 342.

Des Weiteren fand ich zahlreiche Ansichtskarten, die als Andenken an Reisen und Ausflüge fungierten und ein wichtiges Indiz für die Reisepraxis von Eva, Elisabeth und Sepp liefern.

Hinsichtlich der Schreibpraxis der einzelnen Personen tauchen in verschiedenen Schriftstücken kurze Anmerkungen auf, die darüber Auskunft geben, wie die Korrespondenzpartner der Protagonisten deren Schreibhaltung empfanden und wie sie auf diese reagierten.

In Bezug auf die verschiedenen Schriftstücke sei angemerkt, dass diese vor Evas Geburt im Jahr 1952 kaum vorhanden sind. Die Datierungen sind zum überwiegenden Teil in den 60er und 70er Jahren angesiedelt. Im Gegensatz zu Sepp, der bei der Anfertigung seiner Nachrichten zum Teil eine Schreibmaschine heranzog, sind von Eva und Elisabeth durchwegs handschriftlich verfasste Schriftstücke erhalten.

Ebenfalls sehr aufschlussreich waren die Gespräche mit Eva selbst, die mir vor allem ein Bild von ihrer Schreib- und Reisepraxis, aber teilweise auch von jener ihrer Eltern, vermittelten.

Und zu guter Letzt fließt in die Portraits der beiden Frauen auch mein eigenes Wissen ein, da ich durch das nahe, persönliche Verhältnis zu ihnen – zumindest eine gewisse Zeit lang – ihre Schreib- und Reisegewohnheiten beobachten konnte beziehungsweise in diese mitunter involviert war.

3.1. Eva

(* 1952)

Schreibpraxis

Das älteste schriftliche Dokument von Eva, das sich im Nachlass von Elisabeth befindet, stammt aus dem Jahr 1966 und ist eine Ansichtskarte von der Schladminger Hütte, die sie anlässlich eines Wanderausfluges im Sommer an ihre Eltern schrieb.

Die ersten Briefe folgten kurz darauf, als sie im September nach Linz in das Franziska-Selesia-Heim ging, um eine Ausbildung zur Kindergartenpädagogin zu beginnen. Die Briefe richtete sie an ihre Eltern, die Ansprechperson war jedoch überwiegend Elisabeth. Als diese aufgrund eines Aneurysmas in eine Bad Ischler Spezialklinik eingeliefert wurde, erhielt ausschließlich die Mutter Briefe von der Tochter. Schriftliche Mitteilungen an den Vater nach Kirchdorf tauchen im Nachlass nicht auf. In den Briefen beschreibt sie vor allem die Heimsituation, mit der sie sehr unglücklich ist, da sie sich von einer Heimschwester – die vermutlich Schwierigkeiten damit hatte, dass Eva damals ein

außereheliches Kind war – ungerecht behandelt fühlt. Auch Heimweh ist Thema in den Briefen, das wohl durch das Unbehagen in der neuen Umgebung und die Sorgen um Elisabeth Verstärkung fand. Der Briefverkehr zog sich lediglich über fünf Monate, da Eva den Entschluss fasste, ihre Ausbildung vorzeitig abzubrechen und nach Hause zurückkehrte, um in die Polytechnische Schule einzusteigen.

Zwei Ansichtskarten von einem Urlaub in Selce (ehemalige Jugoslawische Republik) im Jahr 1969 – eine erhielt Sepp in Kirchdorf, die andere Elisabeth in Caorle (Italien), welche dort ihren Urlaub verbrachte – zeugen davon, dass es Eva ein Anliegen war, auch während des Urlaubs Post von den Eltern zu erhalten: Auf beiden Karten gibt sie die Adresse ihrer Unterkunft an und fügt bei Elisabeth „*Vielleicht geht es Dir aus daß du mir auch noch eine Karte schreibst.*“³⁸ und bei Sepp „*Wenn Du mir auch mal schreiben willst. Meine Adresse lautet.*“³⁹ hinzu.

Nach ihrer Lehrzeit im väterlichen Papierfachgeschäft, bewarb sich Eva im Alter von 18 Jahren bei einem Kitzbüheler Betrieb – ebenfalls ein Papierfachgeschäft – als Verkaufskraft. Aus dieser Zeit, die etwa zwei Jahre dauerte, existieren – zumindest in Elisabeths Nachlass – keine schriftlichen Dokumente. Dies könnte sich zum einen darin begründen, dass neben der Erwerbstätigkeit sowie der ausgefüllten Freizeit (Skifahren, Unternehmungen mit neu gefundenen Freunden) keine Zeit zum Schreiben blieb. Zum anderen kamen Elisabeth und Sepp häufig nach Kitzbühel oder Eva fuhr – zwar selten, aber doch – nach Kirchdorf und es gab aufgrund der regelmäßigen Zusammentreffen womöglich keinen Beweggrund, sich schriftlich auszutauschen. Da Elisabeth und Sepp die Region bekannt war und sie Eva, die im Haus einer Verwandten namens Grete eine Wohnmöglichkeit fand, in guten Händen wussten, bestand für die beiden wohl auch wenig Anlass, sich um das Wohlergehen Evas Sorgen zu machen. Außerdem befand sich im Haus ein Telefonapparat, den Eva auch des Öfteren verwendete, um auf diesem Weg mit ihren Eltern in Verbindung zu treten – weshalb es für Elisabeth und Sepp nicht von großer Wichtigkeit war, schriftlich über das Befinden der Tochter in Kenntnis gesetzt zu werden.

Nach der Zeit in Kitzbühel knüpft Anfang 1973 Evas Jahr in Amerika an. Während ihrem Aufenthalt hatte Eva zu mehreren Kommunikationspartnern schriftlichen Kontakt. Die Schriftstücke erreichten Eva aus unterschiedlichen Teilen der Welt und wurden von Verwandten, Bekannten, FreundInnen und ehemaligen Arbeitskolleginnen verfasst. Des

³⁸ Ansichtskarte von Eva an Elisabeth vom 14.06.1969, Nachlass Elisabeth.

³⁹ Ansichtskarte von Eva an Sepp vom 14.06.1969, Nachlass Elisabeth.

Weiteren erhielt Eva Briefe von der Deutschen Lufthansa, bei der sie sich für eine Stelle als Stewardess beworben hatte. Jene Briefe, die von Eva selbst vorhanden sind, galten ihren Eltern und stehen für den intensivsten Briefkontakt aus dieser Zeit. Dass dem tatsächlich so war, untermauert Eva in einem ihrer Briefe: *„Ich denke es ist nicht nur Claudia, die böse ist, daß ich nicht schreibe. Ich habe viele Schulde (sic) in Punkto Brief. Nur Dir und Pa schreib ich so viel.“*⁴⁰ Doch nicht nur sie reflektierte ihr Schreibverhalten während ihres Amerikaaufenthaltes. Durch Anmerkungen in Schriftstücken anderer Personen lassen sich Rückschlüsse hinsichtlich Evas Schreibpraxis ziehen, die Evas eigene Erkenntnisse bestätigen. So verfassten zwei ehemalige Arbeitskolleginnen aus Kitzbühel folgende Nachricht: *„[...] warten sehnsüchtig auf ein paar Zeilen von einer lieben Kollegin über dem großen Wasser. Hast du unsere Briefe nicht erhalten???? Wir wären so dankbar für ein paar Zeilen und ein paar Fotos, daß wir auch ein bißchen mitgenießen können.“*⁴¹ Evas Schreibverhalten wurde von Verwandten auch in deren schriftlichen Nachrichten an Elisabeth und Sepp zum Thema gemacht. Sepps Cousin merkte etwa an, dass er eine Weihnachtskarte von Eva erhielt. Grete berichtete in einem ihrer Briefe: *„Es wird allseits bemerkt, daß Evi wohl einmal jedem geschrieben hat, aber auf die Briefe nicht mehr antwortete. Soll es heißen: ‚Aus dem Auge, aus dem Sinn‘. Daß sie der alten Tante nicht schreibt verzeih ich ihr. Wir haben ja durch Dich [Elisabeth, Anm.] aus den Briefen von ihrem Leben in U.S.A. gehört.“*⁴²

Ausgehend von dem Konzept der „Schreibschuld“ dürfte Eva nach deren Rückkehr nach Österreich noch bis 1975 schriftlich mit ihrer Gastfamilie in Kontakt gestanden haben. Dies lässt sich aus den ein bis zwei Schreiben, welche Eva pro Jahr aus Amerika erhielt, schließen. Danach gab es – zumindest den Dokumenten nach – keinen Schriftwechsel mehr.

Dem Jahr in Amerika folgte lediglich ein Aufenthalt von wenigen Monaten in ihrer Heimatstadt Kirchdorf, denn Eva verlangte es nach einer großstadtähnlicheren Atmosphäre. Dies bewegte sie dazu, sich eine Arbeitsstelle in Salzburg zu suchen, die sie im Sommer 1974 – erneut als Verkäuferin in einem Papierfachgeschäft – antrat.⁴³ Ein

⁴⁰ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 02.05.1973, Nachlass Elisabeth

⁴¹ Ansichtskarte von Anneliese und Stocker vom 01.09.1973, Nachlass Elisabeth

⁴² Brief von Grete an Elisabeth vom 11.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁴³ Ursprünglich suchte Eva in den Stellenanzeigen nach einem Angebot in der Französischen Schweiz oder Frankreich, um dort ein halbes oder volles Jahr zu arbeiten und zu leben und sich dadurch fundierte Französischkenntnisse anzueignen, da diese für eine erneute Bewerbung als Stewardess bei der Lufthansa nötig waren. Da sie in dieser Zeit jedoch nichts passendes fand und ihr der Suchprozess bereits zu lange dauerte, versuchte sie in Salzburg ihr Glück.

Brief, den Eva Mitte Juli an die sich in Beverly Hills befindende Elisabeth schrieb und eine Karte, die Eva anlässlich Elisabeths Geburtstag verschickte, sind die einzigen Dokumente, die sich aus dieser Zeit im Nachlass finden lassen. Vermutlich waren die Gründe für das Nicht-Schreiben ähnlich gelagert wie in Kitzbühel. Die Eltern wussten die Tochter in der Nähe, Eva war durch Arbeit und Aktivitäten mit neuen Bekanntschaften beschäftigt und mittlerweile in einem Alter, in dem es nicht regelmäßig nach Bestätigung über das Wohlergehen bedurfte. Außerdem stattete Elisabeth ihrer Tochter immer wieder Besuche ab. Eva führte zu dieser Zeit bereits eine Fernbeziehung (die sie selbst als „locker“ bezeichnet) mit Walter, welche einen Grund mehr darstellte, öfter nach Kirchdorf zu fahren. In ihrer Wohnung fehlte zwar ein Telefon, doch nützte sie ab und an eine Telefonzelle, um sich bei ihren Eltern zu melden.

Nachdem sich die Beziehung zwischen Eva und Walter zu festigen begann, beschlossen die beiden, in Walters Elternhaus zusammenzuziehen und Eva wurde gleichzeitig in den von Walters Vater aufgebauten Betrieb als Verkaufskraft integriert.

Die neu erlangte Sesshaftigkeit und wohl auch die Beschäftigung im eigenen Betrieb sowie die Geburten der beiden Töchter in den Jahren 1982 und 1984 spiegeln sich in der Schreibpraxis von Eva wieder, zumindest wenn davon ausgegangen wird, welche Schriftstücke sie von anderen Personen erhält. Hierzu ist anzumerken, dass Eva und Walter von Seiten der Schreiber zunehmend als Einheit betrachtet werden, da diese sie in den Schriftstücken immer öfter beide in der Grußzeile ansprechen. Es lässt sich weiter feststellen, dass Briefe im Vergleich zu anderen Medien der Seltenheit angehören. Stattdessen erreichen Eva und Walter im Laufe der Jahre beständig Ansichtskarten und Weihnachts-/Neujahrskarten von Verwandten und FreundInnen. Manche Schreibbeziehungen bestehen bis heute, andere waren von kurzfristiger Dauer, manche gingen verloren, dafür kamen neue dazu. Eva und Walter nützten und nützen immer noch das Format der Karte, seien es Ansichtskarten von den gemeinsamen Urlauben oder Weihnachts-/Neujahrskarten. Die eigentliche Schreibtätigkeit übernimmt fortan überwiegend Eva, die die Grüße nicht nur an ihren eigenen Bekannten- und Verwandtenkreis, sondern nun ebenfalls an jenen von Walter richtet. Eine Begründung für die starke Dezimierung des Formates „Brief“ könnte darin bestehen, dass Eva – durch die Mehrbelastung hinsichtlich der damaligen Tätigkeit im eigenen Betrieb und der Betreuung der Kinder sowie diverser Hausarbeiten nach einem Arbeitstag und am Wochenende – nicht die Zeit und Muße fand, Briefe zu verfassen. Zudem fand überwiegend ein telefonischer Austausch statt, was eine Kommunikation per Brief

zunehmend obsolet machte. Als die beiden Töchter im Jahr 2004 für einige Monate ins Ausland gingen, nützten Eva und Walter verstärkt das Medium „E-Mail“, um den Kontakt mit den Kindern aufrecht zu erhalten. In diesem Fall war es Eva, die die Zeilen tippte, doch häufig in Kooperation mit Walter, der an ihrer Seite saß und seinen Beitrag leistete. Gegenwärtig kommuniziert Eva bei Bedarf mittels E-Mail mit ihren Töchtern sowie ausgewählten Freunden und Verwandten. Der Brief als Kommunikationsmittel wurde zur Gänze von neuen Medien abgelöst. Neuerdings verwendet Eva die Videotelefonie über den Anbieter „Skype“, um mit ihren Töchtern in Verbindung zu treten und die räumliche Distanz zu ihnen zu überbrücken.

Hinsichtlich des Formates „Tagebuch“ ist zu erwähnen, dass ein solches nur bei manchen Urlaubsreisen mit Walter (und den Töchtern) stichwortartig von Eva geführt wurde beziehungsweise welches sie nach wie vor führt. Während ihres Auslandsaufenthaltes in Amerika nützte Eva dieses Medium nicht, was sie im Nachhinein auch etwas bedauert.

Reisepraxis

Reisen bzw. Urlaube während Evas Kindheit fanden ausschließlich in Österreich statt, ihre Reiseziele erreichte die Kleinfamilie stets per Zug. Neben den Urlauben waren es überwiegend Tagesausflüge in der näheren Umgebung und häufige Aufenthalte in Kitzbühel, die Eva dazu anregten, ihren Heimatort zu verlassen.

Erste Reiseerfahrungen ohne ihre Eltern machte Eva, die sich zu dieser Zeit in der Lehrausbildung im väterlichen Papierfachgeschäft befand, mit einer Freundin. Gemeinsam verbrachten sie Urlaube in Italien, Kroatien und Jugoslawien.

Anfang 1973 brach Eva auf, um erstmals alleine zu verreisen – und diese Reise sollte sie dann auch gleich für ein Jahr auf einen anderen Kontinent führen, um dort als Kindermädchen zu arbeiten. Von ihrem dortigen Aufenthaltsort Beverly Hills aus, erkundete sie entweder alleine oder gemeinsam mit Freunden vor allem den umliegenden Lebensraum. Dadurch, dass ihr das Cabrio ihrer Gastmutter uneingeschränkt zur Verfügung stand, war sie sehr mobil und konzentrierte sich darauf, Los Angeles kennenzulernen, denn diese Stadt war laut Eva groß genug, um immer wieder neue Seiten zu entdecken. Sie studierte die Straßenkarten von Los Angeles sehr genau und fand sich in der Stadt bald gut zurecht. Während des Besuchs von Elisabeth reisten Mutter und Tochter nach San Francisco. Mit ihrer Gastfamilie begab sie sich gegen Jahresende für eine Woche auf ein Kreuzschiff, das sie nach Mexiko brachte. Vor ihrer endgültigen Heimreise nach Österreich erkundete sie eine Woche lang New York. Dort

fand sie Unterschlupf bei der Mutter ihres Gastvaters, die ein Apartment in der 5th Avenue bewohnte.

Dem Auslandsjahr in Amerika folgte ein Kurzbesuch einer ehemaligen Arbeitskollegin, die nach Paris gegangen war. Dies sollte auch ihre letzte Reise alleine sein, denn wenig später fand sie in Walter, ihrem späteren Ehemann, einen treuen Reisebegleiter. Die Reiseziele, welche das Paar in den Jahren vor den Geburten der beiden Töchter aufsuchte, wurden zum Großteil mit dem Auto, seltener mit dem Flugzeug erreicht und lagen ausschließlich innerhalb Europas.

Nach der Familiengründung reichte das Repertoire der gemeinsamen Reisen von Ski- über Strandurlaube, vereinzelt Städtereisen (innerhalb der europäischen Grenzen) bis hin zu erholsamen Tagen an österreichischen Seen und Kurzurlauben (meist in Verbindung mit Radausflügen), die ebenfalls innerhalb Österreichs verbracht wurden. Das bevorzugte Transportmittel war hierbei das Auto, zum Teil in Kombination mit einer Fährenüberfahrt. Im Kleinkindalter der Töchter wurde für manche Sommerurlaube ein Campingmobil angemietet, als die Kinder das Jugendalter erreichten, benützte die Familie vereinzelt Flugzeuge, um weiter entfernte europäische Destination zu erreichen. Anlässlich des 50. Geburtstags von Walter buchte Eva eine dreiwöchige Reise nach Hawaii, wobei die Rückreise Zwischenstopps in San Francisco sowie Los Angeles beinhaltete.

Als die Töchter begannen, sich eigenständig ein Bild von der Welt zu machen, kauften sich Eva und Walter ein Campingmobil, welches besonders seit der Pensionierung des Ehepaars mehr und mehr zum Einsatz kommt: beliebt waren und sind immer noch die südlichen Länder Europas, die oftmals für die nötige Wärme während der kalten Wintermonate sorgen.

Die letzte Flugreise von Eva fiel in das Jahr 2009, als sie sich für eine für sie noch unbekannte Reiseform entschied: einen vierwöchigen Rucksacktrip durch Thailand, den sie gemeinsam mit ihrer ältesten Tochter antrat.

Im Jänner 2013 brachen Eva und Walter samt Hund nach Spanien auf, um dort ihre bislang ausgedehnteste Campingrundfahrt zu bestreiten – diese soll bis zu zwei Monaten andauern.

3.2. Elisabeth

(* 1926 – † 2006)

Schreibpraxis

Das erste schriftliche Dokument von Elisabeth, das sich in ihrem eigenen Nachlass findet, besteht aus einem Brief, den sie Anfang Juli 1952 während eines Aufenthalts bei ihrem Onkel in Traisen an Sepp richtete.

Als die gemeinsame Tochter für wenige Monate nach Linz in ein Heim zog, um dort einer Ausbildung zur Kindergartenpädagogin nachzugehen, war es Elisabeth, die die Briefe an Eva verfasste. Bei allen Briefen, bis auf eine Ausnahme, setzte sie auch die Unterschrift in Form von „Papa“ für Sepp. Die Ausnahme bestand darin, dass Sepp eine Seite benutzte, um selbst ein paar Zeilen an Eva niederzuschreiben. In jenen Zeitabschnitt fiel der Spitalsaufenthalt von Elisabeth, die nach einem Sturz auf den Kopf an einem Aneurysma litt. Zwar sendete Eva Briefe von Linz ins Bad Ischler Spital, doch dürfte die Mutter nicht darauf geantwortet haben, zumindest lassen sich im Nachlass keine Schriftstücke finden. Womöglich fehlte ihr die Kraft dazu, denn auch die beiden Karten, die Sepp von ihr bekam, sind sehr kurz gehalten und die zittrige Schrift lässt darauf deuten, dass für sie das Schreiben sehr mühsam war.

Durch die Nachwirkungen der schweren Erkrankung konnte Elisabeth keiner beruflichen Tätigkeit mehr nachgehen und trat mit 40 Jahren die Vollpension an. Sie kümmerte sich von diesem Zeitpunkt an vor allem um den Haushalt und ging Handarbeiten nach – so strickte sie etwa zahlreiche Hauben, die sie im Geschäft einer Freundin verkaufen und sich damit ein kleines Taschengeld dazu verdienen konnte. Meine These ist nun, dass sie von nun an auch mehr Zeit hatte, sich der schriftlichen Obliegenheiten – ihrer eigenen, wie auch jenen von Sepp – anzunehmen.

So war es Elisabeth, die – geht man von den schriftlichen Dokumenten aus, die speziell an Elisabeth gerichtet wurden – mit unterschiedlichen Seiten von Sepps Verwandtschaft den Briefkontakt aufrecht hielt. Etwa tauschte sie sich mit Grete und Guta (beide Verwandte Sepps in Kitzbühel) aus. Des Weiteren gilt ihr bei Briefen von Sepps Cousin Ekkehard und dessen Frau Midi oftmals die alleinige Anrede oder sie steht an erster Stelle („*Liebe Elisabeth*“) und danach folgt erst Sepp in Formen wie „[...] *lieber Sepp!*“, „[...] *lieber Zimmerherr*“, „[...] *und Anhang*“ oder „[...] *und Hausvorstand*“⁴⁴. Interessant ist auch, dass sich ausschließlich zwischen den beiden Frauen – Midi und Elisabeth – ein

⁴⁴ Diverse Briefe von Ekkehard und Midi an Elisabeth und Sepp von 1973 – 1976, Nachlass Elisabeth

Briefwechsel entwickelte. Nach Sepps Tod (1985) ist das Format „Brief“ von Seiten Ekkehard und Midi im Nachlass nicht mehr zu finden, stattdessen sind es vereinzelt Ansichtskarten- sowie Weihnachts-/Neujahrskarten, die Elisabeth erreichen.

Wirft man einen Blick auf Elisabeths Verwandtschaft, so lassen sich ausschließlich Schreiben von ihrer Schwester Mia ausfindig machen, auf welche Elisabeth mit großer Wahrscheinlichkeit auch antwortete.

Dazwischen tauchen einzelne Briefe von Schreiberinnen aus Brüssel, Brno oder Steyr auf, deren Beziehungsverhältnis zu Elisabeth nicht mehr rekonstruierbar ist.

Während ihrer Urlaube verschickte sie ihre Nachrichten im Ansichtskartenformat – zumindest wenn von dem vorhandenen Material ausgegangen wird. Die Adressaten bestanden in Sepp, der Tochter Eva und wahrscheinlich auch weiteren Bekannten, denn da Elisabeth auch Empfängerin von Ansichtskarten war, gehe ich davon aus, dass sie ebenfalls Urlaubsgrüße an diesen Personenkreis richtete.

Ein Anlass, um Briefseiten mit Worten zu füllen, war für Elisabeth die Trennung von ihrer Tochter durch deren einjährigen Aufenthalt in Amerika. Allerdings sind nicht mehr alle Schriftstücke aus dieser Zeit erhalten: eine Ansichtskarte aus Italien, die Mitte/Ende Mai verfasst worden sein dürfte sowie vier Briefe, welche in den letzten Monaten entstanden sind, zählen zu den einzigen Belegen. Auch hier war es wiederum ausschließlich Elisabeth, die die Zeilen zu Papier brachte und im Namen von Sepp unterschrieb – in einem Brief setzt sie allein ihre Unterschrift. Im Zuge ihrer eigenen Aufenthalte – in den Sommermonaten der Jahre 1973 und 1974 – in Beverly Hills, entstanden insgesamt sechs Briefe, die Sepp galten. Da sie während dieser beiden Zeitabschnitte ebenfalls schriftliche Nachrichten von Guta und Grete erhielt, kann davon ausgegangen werden, dass auch diese zum Empfängerkreis von Elisabeths Postsendungen zählten. Der erste Besuch führte zu einem kurzzeitigen schriftlichen Kontakt mit Personen, die sie in Amerika kennenlernte – dies belegen Schriftstücke, die an Elisabeth gerichtet wurden. In jenen beiden Briefen an Sepp, die durch Elisabeths zweiten Aufenthalt in Amerika entstanden, wird Eva nicht als Empfängerin angesprochen. Deshalb ist davon auszugehen, dass Elisabeth ihrer Tochter eigene Nachrichten zukommen ließ – einen belegbaren Nachweis dafür gibt es allerdings nicht.

Betrachtet man jene Schreiben, die Elisabeth in ihren letzten 25 Lebensjahren erhielt, so bestehen diese überwiegend aus Grußkarten. Da Grußkarten ein Format bilden, auf das nicht zwingend Antwort erwartet wird, besteht nun meine Überlegung darin, dass Elisabeth kaum bis gar keine Schriftstücke an andere Personen schickte. Zum einen, weil

sie neben der Führung des eigenen und des Haushalts ihrer Tochter sowie der Betreuung der Enkelkinder keine Zeit mehr dafür fand, zum anderen wandte sie sich einem anderen Format zu, in welchem sie sich schriftlich ausdrückte: dem Führen eines Tagebuches, womit sie im Jahr 1981 begann und welches womöglich einen Ersatz zur schriftlichen Kommunikation mit anderen darstellte. Bis zu ihrem Lebensende verwendete sie A5-formatige, buchartige Kalender, die als Werbegeschenk von Versicherungen oder Banken zur Verfügung gestellt wurden. In diesen Büchern ist für jeden Tag eine Seite für Vermerke vorgesehen. Da Elisabeth auf jeder Seite Notizen zu mehreren Tagen unterbrachte, sammelten sich – aufgrund dieser platzsparenden Methode – über die Jahre hinweg vier solcher Tagebücher an. Ihre Aufzeichnungen reichen von den Ergebnissen der unterschiedlichsten Sportevents über Wetterereignisse, Besuche, Unfälle und Krankheiten, Hochzeiten, Geburtstagen, Geburten, verrichteten Arbeiten im Haus und Garten bis hin zu den gekochten Mahlzeiten. Elisabeth führte diese Tagebücher sehr konsequent, denn zu jedem Tag sind beinahe lückenlos stichwortartige Notizen vorhanden.

Reisepraxis

Elisabeth bewegte sich bei ihren Reisen vorwiegend innerhalb der österreichischen Grenzen. Durch die Heirat mit Sepp, der Verwandte in Kitzbühel und Wien hatte, sollten diese beiden Städte verstärkt von ihr aufgesucht werden. Diese Aufenthalte hatten jedoch weniger Erholungscharakter, da Elisabeth dort vielmehr anfallende Arbeiten und Erledigungen übernahm. So kümmerte sie sich etwa um den Haushalt und die Kinder der Verwandten. Erholung fand sie dagegen bei den Urlauben in Italien, wohin sie entweder mit Sepp und/oder mit Bekannten fuhr. Da weder Elisabeth noch Sepp einen Führerschein besaßen, erreichten die beiden ihrer Reiseziele meistens mit dem Zug oder als Mitinsassen von befreundeten Autofahrern.

Ein besonderes Erlebnis stellte für Elisabeth ihre Reise nach Amerika dar, um ihre Tochter für sechs Wochen zu besuchen. Im Gegensatz zu bisherigen Reisen fand sie sich in diesem Urlaub mit ungewohnten Situationen konfrontiert: dem Hin- und Rückflug, den sie jeweils alleine absolvierte, wobei der Hinflug gleichzeitig ihre erste Flugreise überhaupt darstellte, sowie der langen Trennung von ihrem Ehemann.

Die Zeit in Beverly Hills dürfte bei Elisabeth einen positiven Eindruck hinterlassen haben, da sie ein Jahr nach ihrem ersten Aufenthalt wiederum für einige Wochen zur amerikanischen Verwandtschaft in Kalifornien reiste.

Dies sollte für sie die letzte Fernreise gewesen sein, danach blieb Elisabeth Österreich als Reisende treu.

Mit Sepps Tod im Jahr 1985 stellt Elisabeth ihre Reiseaktivität weitgehend ein und konzentrierte sich ab diesem Zeitpunkt darauf, bei ihrer Tochter im Haushalt mitzuhelfen und ihre Enkelkinder zu betreuen. Einzig an Tagesausflügen im Rahmen der Familie nahm sie noch teil.

3.3. Sepp

(* 1908 – † 1985)

Schreibpraxis

Sepps Schreibpraxis ließ sich im Vergleich zu jener der beiden Frauen relativ schwer rekonstruieren und das vorhandene Material erlaubte es nur bedingt, mehr darüber in Erfahrung zu bringen.

Bei den ältesten Schreiben, die sich in Elisabeths Nachlass befinden, handelt es sich um zwei Briefe, die Sepp an Elisabeth – die sich zu diesem Zeitpunkt in Traisen bei deren Onkel befand – kurz vor der Geburt der gemeinsamen Tochter Eva schickte. Davor beklagt sich Elisabeth in einem Brief: „*Nun bin ich schon acht Tage fort u. ich habe noch nicht mal eine Post von Dir.*“⁴⁵ Anlässlich der Geburt Evas, welche in Steyr das Licht der Welt erblickte, sandte er zwei Grußkarten an Elisabeth und bekundet darin seine Freude: „*Mein Herzenswunsch war auch der Deine.*“⁴⁶ Diese Schriftstücke wurden alle auf der Schreibmaschine geschrieben.

Ende des Jahres 1953 verfasste Sepp, ebenfalls auf der Schreibmaschine, einen Brief, in welchem er nach einer heftigen Auseinandersetzung mit Elisabeth seinen festen Entschluss bekannt gibt, sich von dieser für immer zu trennen. Auf welche Art und Weise sich die beiden danach wieder versöhnten, bleibt unklar.

Alle nun folgenden, sich im Nachlass befindenden Schriftstücke wurden von Sepp handschriftlich verfasst.

Während Elisabeths Krankenhausaufenthalt in Bad Ischl schickte er zwei Briefe an seine Lebensgefährtin, die er wohl bevorzugt persönlich besuchte.

Vereinzelte Briefe und Ansichtskarten, welche Sepp von seiner Schwester erhielt, lassen darauf schließen, dass er mit ihr in Schreibkontakt stand.

⁴⁵ Brief von Elisabeth an Sepp vom 07.07.1952, Nachlass Elisabeth

⁴⁶ Grußkarte von Sepp an Elisabeth, ohne Datum (vermutlich Ende Juli 1952), Nachlass Elisabeth

Ebenso waren Briefe und zum Teil auch Ansichtskarten von Grete, einer Verwandten Sepps in Kitzbühel, der Anschrift nach an ihn gerichtet – bei der Anrede variierte Grete jedoch, indem sie entweder Sepp allein oder auch Elisabeth ansprach. Des Weiteren unterzeichnete sie überwiegend mit „Eure Grete“. Vermutlich war es Sepp, der die Antwortschreiben verfasste, doch lässt sich nicht ausschließen, dass zumindest bei einem Teil davon Elisabeth die Feder führte.

In jener Zeit, in der sich Eva in einem Linzer Heim befand, verfasste – wie weiter zuvor bereits erwähnt – Elisabeth die Brief an die Tochter. Bei einem Schreiben fügte Sepp ein paar Zeilen bei. Während des Spitalsaufenthaltes von Elisabeth, führte er nicht den von der Lebenspartnerin übernommen Briefwechsel mit der Tochter weiter. Zumindest sind – beruft man sich auf den Nachlass – keine schriftlichen Nachrichten von ihm an Eva vorhanden.

Im Jahr 1969 schickte Sepp einen Brief an Elisabeth, die nach einem gemeinsamen Aufenthalt in Caorle (Italien) ihren Urlaub mit Grete fortsetzte. Ebenso ließ ihn die Entfernung von Elisabeth vier Briefe verfassen, als diese für einige Wochen Eva in Beverly Hills besuchte. Ein Jahr darauf sollte es ein Brief sein, den Elisabeth, welche erneut zur Verwandtschaft in Amerika reiste, von ihrem „*Mauli*“ (so bezeichnete sie Sepp in ihren Briefen liebevoll), in Empfang nehmen konnte.

Anfang der 1980er Jahre geben Briefe von Ekkehard und Midi, die an Sepp adressiert sind, sich in der Anrede jedoch sowohl auf Sepp als auch Elisabeth beziehen, über das Schreibverhalten des Paares Auskunft. So finden sich darin Anmerkungen wie „*Wie schaut es mit einem Brief aus? Schreibfaule Pensionisten!*“⁴⁷, „*Von Euch hört man nichts, aber auch gar nichts...*“⁴⁸, oder „*[...] nachdem kein Rauchzeichen kommt, muß man annehmen allen Leuten geht es gut.*“⁴⁹

Ein Grund, weshalb zumindest innerhalb der Kleinfamilie, wenig schriftliche Dokumente von Sepp vorliegen, könnte in seinem umfangreichen Betätigungsfeld bestehen, das ihm kaum Zeit ließ, sich in Ruhe hinzusetzen und Zeilen zu Papier zu bringen.

⁴⁷ Brief von Ekkehard und Midi an Sepp und Elisabeth vom 16.03.1981, Nachlass Elisabeth

⁴⁸ Brief von Ekkehard und Midi an Sepp und Elisabeth vom 12.12.1982, Nachlass Elisabeth

⁴⁹ Brief von Ekkehard und Midi an Sepp und Elisabeth vom 28.06.1985, Nachlass Elisabeth

Reisepraxis

Sepps Reisepraxis war vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er sich bevorzugt in der Region und innerhalb Österreichs aufhielt. Wie bereits erwähnt, besaß Sepp keinen Autoführerschein und legte die meisten Strecken mit dem Zug oder dem Motorrad zurück, in wenigen Ausnahmefällen konnte er bei Freunden im Auto mitfahren. Aufgrund seiner Naturverbundenheit zog es ihn überwiegend ins Gebirge, hauptsächlich auf die Sektionshütte am Kasberg (Oberösterreich), die er lange Jahre hinweg als Hüttenwart betreute. Einer seiner Lieblingsorte stellte Kitzbühel dar, zu welchem er seit seiner dort verbrachten Lehrzeit eine besondere Verbindung hatte. Seine Aufenthalte in dieser Stadt sollten nicht nur von Erholung geprägt sein, sondern auch von der Übernahme anfallender Arbeiten (Holzhacken, Reparaturen, Schneeschaufeln etc.) in einem Berghaus, das im Besitz von Verwandten war. Diese Aufgaben stellten einen festen Bestandteil seines Tagesablaufes dar.

Beim überwiegenden Teil seiner Reisen war seine Frau Elisabeth an seiner Seite, mit der er auch einige Urlaube in Italien verbrachte. Eine Ausnahme des gemeinsamen Reiseverhaltens bildete jedoch der sechswöchige Amerikaaufenthalt von Elisabeth, den diese ohne ihren Mann antrat. Für Sepp war eine solche Reise mit zu großen Anstrengungen verbunden, weswegen er es vorzog, in Österreich zu bleiben. Erwähnenswert ist, dass er während dieser Zeit nicht in seinem Heimatort Kirchdorf blieb, sondern sich einige Wochen in Kitzbühel aufhielt.

In seinen letzten Lebensjahren schränkte sich sein Bewegungsradius aufgrund gesundheitlicher Probleme zunehmend ein, sodass Sepp zuletzt auch seinen Ausflügen in die geliebte Natur nicht mehr nachgehen konnte.

4. Die Korrespondenz eines Jahres - ein Überblick

Grob lassen sich die schriftlichen Dokumente in die Korrespondenz zwischen Eva, Elisabeth sowie Sepp und jene Schriftstücke, die Eva von anderen SchreiberInnen erhalten hat, einteilen. Bevor jedoch eine kurze Darstellung der Korrespondenz mit anderen Personen erfolgt und im Anschluss daran der Schriftwechsel der Kleinfamilie im Detail Eingang findet, soll den Briefen hinsichtlich ihrer Überlieferung, Aufbewahrung und Auffindsituation sowie ihrem Zustand und ihrer Vollständigkeit Platz eingeräumt werden.

4.1. Überlieferung, Aufbewahrung und Auffindsituation

Aufbewahrt in einem grau-weiß-gestreiften Schuhkarton, welcher auch andere schriftliche Dokumente beinhaltete, fand ich jene Briefe (welche im dazugehörigen Briefumschlag steckten) und Karten, die während Evas Auslandsaufenthalt entstanden sind und aufgehoben wurden. Seinen ersten bekannten Platz hatte der Schuhkarton im Wohnzimmerschrank von Elisabeth und Sepp. Nach deren Ableben lösten die Hinterbliebenen den Haushalt auf und der Karton samt Inhalt übersiedelte in das Haus der Tochter Eva, genauer gesagt in einen Raum, der zuvor als Präsentationsfläche für Fahrräder diente und nun eine großzügige Abstellmöglichkeit für die unterschiedlichsten Gegenstände bietet. Ein dort errichtetes Regalsystem sollte der neue Aufbewahrungsort des Schuhkartons werden, bis zu jenem Zeitpunkt, als ich die Briefe dazu auswählte, die Grundlage für meine Forschungsarbeit zu bilden.

Darüber, ob der Schuhkarton und der Wohnzimmerschrank seit jeher als Sammelstellen der Briefe bestimmt waren, lässt sich nur spekulieren. Eindeutig steht jedoch fest, dass sich jene Schriftstücke, die Eva von Elisabeth und Sepp sowie anderen Briefpartnern erhielt, erst im Nachhinein – durch Evas Rückkehr – in den Briefkorpus eingliederten. Gleichzeitig lässt sich feststellen, dass Elisabeth die Rolle derjenigen übernahm, die die Briefe verwahrte. Auch als Eva das elterliche Heim endgültig verließ, blieb der Großteil der schriftlichen Dokumente, die Eva selbst verfasste und von anderen erhielt, im Besitz der Eltern. Dieses Nicht-Zerreißen des Familienbriefkorpus implizierte für mich eine Arbeitserleichterung, da die einzelnen Schriftstücke – die sich darüber hinaus geordnet und sortiert präsentierten – nicht mühselig zusammengesetzt und -gesucht werden mussten.

4.2. Zustand und Vollständigkeit

Sämtliche Briefe sowie Karten befinden sich in einem sehr guten Zustand. Das verwendete Papier weist keinerlei Spuren von Sprödigkeit oder Vergilbung auf – auch nicht an den Falzkanten –, allerdings sind manche Ecken etwas umgeknickt und gerade bei der Verwendung von dünnerem Briefpapier lassen sich Gebrauchsspuren feststellen, da es leicht knittrig ist. Für das Verfassen der Briefe wurde überwiegend Tinte verwendet, die nicht verblichen ist, jedoch ließen Flüssigkeitstropfen manche Wörter zerrinnen – sie sind aber weiterhin entzifferbar.

Zeitlich lässt sich der Briefwechsel zwischen Eva und ihren Eltern vom 30. Jänner 1973 (erster Brief von Eva) bis zum 10. Jänner 1974 (letzter Brief von Elisabeth) ansiedeln. Jene Briefe, die Eva von ihren Eltern vor Elisabeths Amerikaaufenthalt, der Ende Juli begann, erhielt, sind nicht mehr verfügbar. Dass es sie gegeben haben muss, zeigt sich in der fortwährenden Bezugnahme innerhalb Evas Briefen auf eben jene erhaltenen Nachrichten, sowie in der Dialogizität, welche aus den Briefinhalten hervorgeht. Was mit diesen Schriftstücken, die gänzlich in die erste Jahreshälfte fallen, passierte, ist selbst für Eva nicht mehr nachvollziehbar. Der Briefwechsel, der zwischen den Lebenspartnern Elisabeth und Sepp aufgrund Elisabeths Reise nach Beverly Hills entstand, dürfte den Anzeichen nach vollständig sein. Ab dem Zeitpunkt von Elisabeths Heimkehr sind Briefe an die Tochter Eva im Nachlass zu finden, es dürften hier jedoch – den Zeitabständen und Briefinhalten nach zu beurteilen – zumindest zwei Briefe fehlen.

Auf den Zustand und die Vollständigkeit der schriftlichen Dokumente, die Eva von anderen Personen erhalten hat, soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Erwähnenswert ist jedoch, dass es zwar aus dem ersten Abschnitt des Amerikaaufenthaltes keinerlei Briefe oder Karten der Eltern gibt, dafür aber von zwei Briefpartnern Evas.

4.3. Briefe und Karten an Eva (von Nicht-Familienmitgliedern)

Jene Personen, die Post für Eva nach Beverly Hills schickten, können in fünf Gruppen untergliedert werden: Freunde und Bekannte aus Österreich, Verwandte aus Österreich und Deutschland, ehemalige Arbeitskolleginnen aus Kitzbühel, Freunde, welche Eva während ihrer Arbeitszeit in Kitzbühel kennenlernte, die Gastfamilie in Beverly Hills selbst sowie die Deutsche Lufthansa.

Zu den Freunden und Bekannten aus Österreich zählen fünf Personen, die zusammengefasst drei Weihnachtskarten und drei Briefe an Eva schrieben.

Aus dem Verwandtschaftskreis erreichten Eva zwei Weihnachtskarten, eine Geburtstagskarte und ein Brief – allesamt aus Kitzbühel – sowie ein Brief aus Deutschland.

Da Eva kurz vor ihrer Abreise nach Amerika für längere Zeit in Kitzbühel lebte und arbeitete, ist es kaum verwunderlich, dass die dort geknüpften Kontakte sich auch in den an sie gerichteten Nachrichten widerspiegeln. So erhielt sie zum einen eine Ansichtskarte und einen Brief von ihren beiden ehemaligen Arbeitskolleginnen. Noch prägender dürften zumindest zwei von vier Kontakten gewesen sein, die sie ebenfalls in Tirol knüpfte:

Denn in die Gruppe jener Personen, die Eva während ihrer beruflichen Tätigkeit in Kitzbühel kennenlernte, fügten sich vier männliche Schreiber ein. Das besondere an ihnen ist, dass sie Kitzbühel im Rahmen eines Urlaubes aufsuchten und nicht in dieser Stadt ansässig waren. Deshalb kamen die Schreiben auch aus unterschiedlichen Teilen der Welt: Eine Ansichtskarte aus Mexiko von der ersten, eine Weihnachtskarte und ein Brief aus Hamburg sowie eine Ansichtskarte aus Kopenhagen von der zweiten, insgesamt sieben Briefe – sechs davon aus Deutschland und einer aus der Schweiz – von der dritten und acht Briefe von der vierten Bekanntschaft, welche Eva von New York, Virum (Dänemark) sowie Amsterdam in regelmäßigen Abständen Nachrichten zukommen ließ.

Im Zuge von Urlauben schickte auch die Gastfamilie zwei Ansichtskarten an Eva, einmal von Mexiko, das andere Mal von Alaska.

Von der Lufthansa in Los Angeles erhielt Eva Ende Juni eine Postkarte, versehen mit einer handschriftlichen Information zur genauen Landezeit von Elisabeths Flug sowie der Flugnummer.

Ebenso reagierte die Deutsche Lufthansa in Frankfurt mit drei Briefen auf die schriftliche Bewerbung von Eva als Stewardess.

4.4. Die Korrespondenz der Kleinfamilie (Eva – Elisabeth – Sepp) im Detail

Einer ausführlicheren Betrachtung unter verschiedenen Gesichtspunkten, sollen nun jene Schriftstücke unterzogen werden, die von den drei Protagonisten im Rahmen von Evas einjährigem Auslandsaufenthalt entstanden. Eine Zeittafel über jene schriftlichen Dokumente, die die Familienmitglieder innerhalb des Zeitfensters schrieben, befindet sich auf Seite 77 und soll der Veranschaulichung dienen.

„Ein Jahr Amerika – Im Medium Brief“ so lautet der Titel der vorliegenden Arbeit und doch stellt das erste Lebenszeichen, das Elisabeth und Sepp von ihrer Tochter in Papierform erhielten, nicht ein Brief, sondern ein Telegramm dar, welches sie kurz nach ihrer Ankunft mit folgender Information übermittelte: „*GUT ANGEKOMMEN BUSSIS = EVA*“⁵⁰. Des Weiteren zählen zu den Medien, die nicht unter die Kategorie „Brief“ einzuordnen sind, von Seiten Evas eine Valentins-, eine Muttertags- und eine Vatertagskarte. Von ihren Eltern weicht hingegen lediglich eine Ansichtskarte aus Italien von der Briefform ab. Diese schriftlichen Dokumente sollen in der weiteren Analyse und Darstellung ausgeklammert werden, da sie nicht dem Briefformat entsprechen,.

Insgesamt sind es 19 Briefe, welche in recht regelmäßigen Abständen – bis auf eine zweimonatige Unterbrechung, die sich durch Elisabeths Besuch ergab – von Eva an ihre Eltern geschickt wurden. Innerhalb dieser Phase der Unterbrechung ergab sich wiederum ein eigener Briefwechsel zwischen Elisabeth und Sepp, der aus vier von Elisabeth und drei von Sepp verfassten Briefen besteht. Die Anzahl der Briefe, die Eva von ihren Eltern erhielt und aufbewahrt wurden, beläuft sich auf vier Stück – sie fallen allesamt in die letzten elf Wochen von Evas Amerikaaufenthalt.

Laut GOES „*ist [...] alles an unseren Briefen verräterisch: die Handschrift, die Raumeinteilung, die Art der Anrede, die Weise des Grußes*“⁵¹. Deshalb sind die nächsten Seiten der Darstellung der Briefe hinsichtlich ihrer äußeren und inhaltlichen Merkmale gewidmet. Die äußeren Merkmale sollen Aufschluss über die Kuverts, die den schützenden Mantel der Briefe bildeten, das Briefpapier, die verwendeten Schreibutensilien, das Schriftbild und die Gestaltung der Seiten geben. Im Rahmen der inhaltlichen Merkmale wird besonderes Augenmerk auf den Aufbau, die Themen und die Sprache der Briefe gelegt. In beiden Bereichen gilt es vor allem, den Blick auf das Außergewöhnliche zu richten.

⁵⁰ Telegramm von Eva an Elisabeth und Sepp vom 29. oder 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

⁵¹ Goes (1949), 56.

Die äußeren Merkmale der Briefe

Eva

Abgesehen von einem Briefumschlag sind zu den 19 Briefen von Eva alle Kuverts vorhanden, welche sich in drei unterschiedliche Arten einteilen lassen. Der erste sowie ein zweiter Brief, der sie wenige Monate später erreichte, wurden in einem weißen Kuvert mit rot-weiß-blauem Rand verschickt. In den letzten vier Monaten waren es zwei Umschläge mit einem rosafarbigem Grundton und einem rot-rosa-blauem Rand. Ab dem zweiten Brief verwendete sie jedoch überwiegend Kuverts in einem zarten Hellblau, auf deren Lasche Evas Name sowie ihre amerikanische Postanschrift aufgedruckt ist. Diese Umschläge ließ John extra für Eva anfertigen. Auf jenen vier Kuverts, ohne Aufdruck, wurde der Name und Anschrift entweder handschriftlich (1. Brief) oder durch einen Aufkleber, den Eva ebenfalls von John geschenkt bekam, hinzugefügt. Als Empfängerin gab Eva bis auf eine Ausnahme ihre Mutter Elisabeth an. Der Einzelfall besteht aus einem Brief, der an Sepp nach Bellaria (Italien) gerichtet ist, allerdings mit der Anrede „Fam.“. In der Anrede in Bezug auf Elisabeth variiert Eva. Zu Beginn benützt sie die Abkürzung „Fr.“, später dann entweder „Mrs.“ oder „Miss“ – ein Fehlen der Anrede ist lediglich bei zwei Kuverts zu verzeichnen. Als Empfangsadresse fungiert hauptsächlich Kirchdorf, nach Kitzbühel gingen drei Briefe, nach Bellaria einer. Ort und Land sind immer in Großbuchstaben geschrieben und zum Teil unterstrichen. Anfang Mai schrieb Eva „*Kirch(Nest)(Dorf)*“⁵². Bis auf einmal, findet sich auf jedem Kuvert der Vermerk „Air Mail“, vorwiegend handschriftlich, doch zweimal auch mittels Aufkleber. Die Briefmarken sind bis auf zwei Ausnahmen – hier wurden sie herausgeschnitten bzw. dürften sich abgelöst haben – vorhanden. Zwei Besonderheiten an den Briefen liegen zum einen in der vereinzelt Verwendung eines dunkelblauen Wachssiegels in welches der Buchstabe „E“ geprägt ist, zum anderen in den handschriftlichen Vermerken, die Elisabeth vornahm: So betitelte sie die ersten zehn Kuverts mit der Notiz „1. Brief“, „2. Brief“ usw. – da in diesem Zeitabschnitt ein Kuvert fehlt, sind diese Anmerkungen nicht vollständig. Mit dem Brief vom 24. 1973 Mai, der nach Bellaria geschickt wurde, lässt sich ein Bruch hinsichtlich solcher Vermerke seitens Elisabeth feststellen, da diese auf den folgenden Briefumschlägen fehlen.

Ihre Nachrichten verfasste Eva hauptsächlich auf einem zu den Kuverts passenden Briefpapier, welches John im selben Zug in Auftrag gab. Auch hier besteht die Farbe der

⁵² Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 02.05.1973, Nachlass Elisabeth

Blätter, deren Format sich zwischen A4 und A5 einordnen lässt, in einem zarten Hellblau. Außerdem ist derselbe Schriftzug von Evas Namen und ihrer Anschrift am oberen Blattrand einseitig aufgedruckt, wie auf der Lasche der Umschläge. Eva selbst schrieb dazu: „*Was sagst Du zu meinem noblen Briefpapier. John hat es für mich bestellt.*“⁵³ Zwei Abweichungen hinsichtlich der Papierart sind einerseits im ersten Brief festzustellen, für welchen Eva weißes, A4-formatiges Papier verwendete, das aufgrund seiner dünnen Papierstärke das Geschriebene auf der jeweils anderen Seite durchscheinen lässt. Andererseits kamen in einem Brief im Mai vier A5-formatige, zarte Blätter – vergleichbar mit Butterpapier – als Briefpapier zum Einsatz: die Seiten eins und drei weisen eine gelb-orange Farbe auf, die Seiten zwei und vier eine rosarote.

Als Schreibutensil zog Eva, bis auf einmal, die Füllfeder heran. Im Bezug auf die Tintenfarbe lassen sich vier Phasen feststellen: beginnend mit violett, über türkis und schwarz bis hin zu jenem blau, das am häufigsten Verwendung findet. Innerhalb der Türkisperiode findet sich die Ausnahme: ein Brief, der mit blauem Kugelschreiber verfasst wurde. Das benützte Schreibutensil stimmt auf Kuvert und Briefpapier stets überein, lediglich jener Brief, der mit Kugelschreiber verfasst wurde, weist eine Abweichung auf: hier kam nicht der Kugelschreiber zum Einsatz, sondern die Füllfeder mit der türkisfarbenen Patrone.

Evas Schrift kann als gut lesbar bezeichnet werden – Wörter, die nicht so leicht zu entziffern sind, erschließen sich aus dem Kontext. Lediglich ein Wort ließ sich nicht dechiffrieren, auch von der Verfasserin selbst nicht. Durchgestrichene Wörter oder Satzteile gehören der Seltenheit an. Ab und zu wurden Wörter von Eva falsch geschrieben und – sofern Eva den Fehler bemerkte – eine Ausbesserung vorgenommen. In einem ihrer Briefe weicht das Schriftbild etwas ab, da es leicht verwackelt ist – dafür entschuldigt sich Eva sogleich und nennt auch den Grund: „*Meine Schrift müsst Ihr mir verzeihen, aber Xopher springt auf meinen (sic) Bett herum.*“⁵⁴

Evas Briefe weisen eine einheitliche Gestaltung auf. Das Datum befindet sich stets in der rechten oberen Ecke – eine Ortsangabe fehlt. Die Anrede steht etwas abgesetzt zum übrigen Text – dasselbe gilt für die Unterschrift Evas, die sich vom Text abhebt, indem sie etwas größer geschrieben ist und ein Abstand zum Fließtext besteht. Die Grußformel ist zum Teil in den Text integriert, zum Teil hervorgehoben, sobald sie freigestellt ist. Eine Nummerierung der Blätter nahm Eva bei zwei Briefen vor, wofür sie das eine Mal

⁵³ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 19.02.1973, Nachlass Elisabeth

⁵⁴ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 04.10.1973, Nachlass Elisabeth

rein die Ziffer verwendete, das andere Mal vor die Ziffer das Wort „Page“ stellte. Ferner benutze Eva den Seitenrand oder den Bereich neben ihrer Unterschrift, um weitere Notizen hinzuzufügen. Diese Anmerkungen sind im Vergleich zum übrigen Text mit einem kleineren Schriftgrad verfasst und zum Teil eingerahmt. Zeichnungen finden sich in den Briefen in Form von zwei Herzen mit Pfeil, eines davon dürfte von Christopher gemalt worden sein, das andere umrahmt die Jahreszahl im letzten Brief.

Elisabeth

Hinsichtlich der äußeren Merkmale von Elisabeths Briefen ist eine getrennte Betrachtung jener Briefe, die an Eva und jener, die an Sepp geschickt worden sind, vorzunehmen.

Von den vier Briefen, die an Eva gingen, ist ein Kuvert – und zwar zur letzten Nachricht, die nach New York ging – erhalten geblieben. Als Anrede verwendete Elisabeth „Mrs.“, die Adresse schrieb Elisabeth in Großbuchstaben. Im Absender, der sich auf der Rückseite des Umschlags befindet, gab Elisabeth für den Namen die Initialen an, führte jedoch eine Vermischung der ihren mit jenen von Sepp durch, da sie für den Vornamen den Anfangsbuchstaben „S.“ für Sepp wählte und daran die beiden Anfangsbuchstaben ihres Nachnamens anschloss. Zu den drei Briefen, die Sepp erreichten, sind alle Umschläge vorhanden. Auf den zwei ersten Kuverts war Eva die Verfasserin der Anschrift, beim letzten Elisabeth. Eva verwendete die Anrede „Mr.“, Elisabeth „Herrn“. Beide Frauen schrieben die Orts- und Landesangaben in Großbuchstaben, welche durch eine teilweise Unterstreichung zusätzliche Hervorhebung erfahren. Auch bezüglich der Absenderangabe lassen sich Variationen verzeichnen: So benützte man für den ersten Briefumschlag einen Aufkleber mit Evas Namen und Anschrift, dasselbe gilt für den zweiten, jedoch wurde hier der Name von Eva mit der Schere entfernt und von Eva der Anfangsbuchstabe „E.“ sowie der ausgeschriebene Nachname handschriftlich darüber gesetzt. Auf der Lasche des dritten Umschlags gab Elisabeth eigenhändig ihren Absender an, abermals mit ihren Initialen und diesmal mit einer unvollständigen Anschrift. Eine Besonderheit lässt sich zu dem zweiten Umschlag anmerken, der den Bestimmungsort „Kirchdorf“ trägt, welcher jedoch von einer unbekanntenen Person durchgestrichen und gleichzeitig durch eine Kitzbühler Anschrift, unter welcher Sepp zu diesem Zeitpunkt residierte, ersetzt wurde. Generell ist zu den Briefumschlägen noch hinzuzufügen, dass sie vom Format und Aussehen her gleich sind: die Grundfarbe ist eine fein karierte Musterung, die sich aus weißen und blauen Linien ergibt, den Rand bildet eine rot–weiß–blaue Umrahmung.

Ihre Nachrichten verfasste Elisabeth immer auf einem weißen, dünnen Papier im Format A4 – das Geschriebene der jeweils anderen Seite scheint leicht durch.

Für ihre Briefe an Eva und Sepp verwendete Elisabeth stets einen Kugelschreiber, der mit einer blauen Tintenpaste gefüllt war. Zur Beschriftung der Kuverts zog sie das eine Mal einen roten, dickeren, das andere Mal einen dunkelblauen, dünneren Filzstift heran. Für Empfänger und Anschrift, die Eva auf zwei Briefumschläge schrieb, wurde eine Füllfeder mit türkisfarbener Tinte benutzt.

Die Briefe sind aufgrund Elisabeths Schriftbild zwar nicht durchgehend fließend lesbar, da manche Wörter zu enträtseln waren, doch konnte der gesamte Text lückenlos transkribiert werden. Ein Vergleich der Briefe an Eva und Sepp hinsichtlich der Schrift, lässt erkennen, dass die Nachrichten an Eva eine deutlichere und somit besser lesbare Schrift aufweisen. Womöglich wirkte sich ein gewisses Grad an Zeitmangel, das während Elisabeths Aufenthalts in Amerika vermutlich herrschte, auf das Schriftbild aus. Ihre schriftlichen Mitteilungen an Eva und Sepp strukturierte Elisabeth sehr ähnlich. Das Datum befindet sich in der rechten oberen Ecke, stets mit einer vorangestellten Ortsangabe, einmal wird stattdessen der Wochentag geschrieben. Die Anrede der jeweiligen Person steht frei, da ein Abstand zum Text gegeben ist. Grußformel und Unterschrift heben sich ebenfalls ab, da diese entweder eingerückt sind oder nicht in den Text einfließen. In zwei Briefen lassen sich diesbezüglich Ausnahmen finden: hier verhinderte Platzmangel auf dem Seitenblatt eine Betonung der Grußformel oder der Unterschrift. Manche Briefe weisen eine Notiz am Seitenrand auf, welche der Schrift nach zu beurteilen, Elisabeth noch rasch hinzufügte. Als außergewöhnlich können zwei Anmerkungen bezeichnet werden, die sich oberhalb der Anrede befinden, da sie auf dem Kopf stehen. Durchstreichungen und Korrekturen sind innerhalb des Brieftextes kaum zu finden – und wenn, dann häufiger in den Briefen an Sepp, in welchen auch Wörter zwischen den Zeilen eingefügt wurden.

Sepp

Einzig zu Sepps vier Briefen sind – im Gegensatz zu jenen an Eva und Elisabeth – sämtliche Umschläge in zwei unterschiedlichen Ausführungen vorhanden: Zum einen ändert sich das Format bei den letzten Kuverts, zum anderen auch die Grundfarbe von einem gräulichem weiß zu jenem feinen weiß-blau-karierten Muster, das auch bei Elisabeths Briefen zu finden ist. Alle Umschläge verfügen jedoch über den rot-weiß-blauen Rand. Die Briefumschläge zeichnen sich insofern aus, als dass Name und Adresse

der Empfängerin nie von Sepp selbst geschrieben wurden. Die ersten beiden weisen eine Handschrift von einer Person auf, die wohl unbekannt bleibt, von der Art des Schriftbildes her könnte es sich jedoch um eine weibliche Bekannte handeln. Als Anredeform wählte die- oder derjenige „Frau“ und der Name und das Land des Empfängers sind in Großbuchstaben geschrieben. Auf die Umschläge drei und vier brachte Sepp jenen Aufkleber mit Evas Namen und Anschrift an, den letztere zum Teil auf die Lasche ihrer Kuverts klebte. Eine Überlegung, auf welche Weise Sepp zu diesen Aufkleber kam, ist, dass ihm diese als Beilage in einem von Elisabeths Briefen mitgeschickt wurden. Bis auf eine Ausnahme, die sich in Form eines Geschäftstempels von Sepps Papiergeschäft auf der Lasche des ersten Briefumschlages findet, ist der Absender handschriftlich von Sepp verfasst.

Als Briefpapier dienten weiße, A4-formatige, dünne Blätter, welche Sepps Schrift zum einen auf der gegenüberliegenden Seite durchschimmern lassen. Zum anderen ist die Schrift für darüber hinweg gleitende Fingerkuppen aufgrund Sepps festen Aufdrückens des Schreibgerätes deutlich spürbar.

Schwierigkeiten traten beim Lesen der Briefe auf, da Sepps Schrift alles andere als einfach zu entziffern war. Selbst Elisabeth wies Sepp darauf hin: *„Ja Vater wenn Du mir wiedermal schreibst dann bitte mit Schreibmaschine ich kann so schwer lesen.“*⁵⁵ Doch zur Schreibmaschine griff Sepp nicht und eine Verbesserung der Handschrift ist lediglich im letzten Brief, allerdings auch nur minimal, zu bemerken. Eine Hilfe bei der Transkription stellten teilweise Elisabeths Briefe dar, die sich punktuell auf das von Sepp Mitgeteilte bezieht.

In Bezug auf die Gestaltung der Briefseiten ging Sepp stets sehr ähnlich vor. Das Datum samt vorangestellter Ortsangabe setzte er in die obere rechte Blattecke. Die Anrede und Unterschrift sind etwas größer geschrieben, als der übrige Text. Nach der Anrede fügt sich der Fließtext ohne Abstand an. Durch ein Einrücken der Grußformel einschließlich Unterschrift stechen diese Briefbestandteile hervor. Den Fließtext rückte Sepp, im Vergleich zu den beiden Schreiberinnen zuvor, etwas weiter ein. Der zweite Brief an Elisabeth beinhaltet eine Nachricht von Grete, die eine halbe Seite ausfüllt und sich an Sepps Text mit etwas Abstand anschließt.

⁵⁵ Nachtrag vom 01.08.1973 im Brief von Elisabeth an Sepp vom 31.07.1973, Nachlass Elisabeth

Die inhaltlichen Merkmale der Briefe: Aufbau, Themen und Sprache

Dieses Kapitel soll die Briefe in ihrer Gesamtheit hinsichtlich ihres Aufbaues, der Themen und der Sprache behandeln, um dem/der LeserIn einen groben Überblick und Einblick zu ermöglichen. Die Themen, die sich in den Briefen wiederfinden, sind konzentrierter zusammengefasst, da im späteren Verlauf eine detaillierter Betrachtung anhand verschiedener Ausschnitte behandelt wird.

Eva

Aufbau

Der erste Brief unterscheidet sich hinsichtlich des Aufbaues wesentlich von den späteren: er wirkt strukturierter und die Abfolge der geschilderten Ereignisse ist chronologischer. An die Anfänge der Briefe sind überwiegend Floskeln gestellt, in welchen sich Eva für die erhaltenen Nachrichten bedankt, sich über das Befinden der Eltern erkundigt, hofft, dass es ihnen gut gehe und sie sich nicht zu viele Sorgen um ihr Tochter machen. Durch Formulierungen wie „*So ich glaube daß (sic) wär heute alles*“⁵⁶, die häufig einen der Schlusssätze bilden, holt sich Eva die Legitimation, den Brief zu beenden, da es nichts mehr zu erzählen gibt. Viele Briefe enden mit der Bitte, bald zurückzuschreiben, die gestellten Fragen zu beantworten und/oder mit der Anmerkung, Eva freue sich auf Post. Die Schlussformeln gestaltet Eva sehr herzlich durch Ausdrücke wie „*Alles Liebe*“, „*Viele Bussi*“, „*Liebe Euch*“ oder „*I love you*“. Der Text zwischen den Rahmungen durch Anfangs- und Schlussformeln gestaltet sich ab dem zweiten Brief insofern anders, als dass Eva die vielfältiger werdenden Themen kurz anschnidet, durch ein anderes Thema ersetzt und fallweise bereits behandelte Aspekte erneut aufgreift. Die Übergänge wirken sehr abrupt sowie unzusammenhängend und lassen dadurch keine logische Abfolge des Berichteten erkennen. Dies erweckt den Eindruck, als ob Eva sich nicht allzu große Gedanken über einen Aufbau der Briefe machte, sondern das, was ihr gerade in den Sinn kam, niederschrieb.

Themen

Im Bezug auf die in den Briefen behandelten Themen lässt sich wiederum ein Unterschied zwischen dem ersten Brief und den darauf folgenden erkennen: So beschränkt sich Eva in ihrer ersten Nachricht auf wenige Themen, die eine sehr

⁵⁶ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 02.05.1973, Nachlass Elisabeth

detaillierte Ausarbeitung aufweisen. Ab dem zweiten Brief versucht Eva möglichst viel Information mit möglichst wenig Worten unterzubringen. Über die Briefe hinweg lässt sich feststellen, dass bestimmte Themen immer wieder in den Briefen Eingang finden, sich manche Ereignisse über mehrere Briefe erstrecken und dann enden oder lediglich punktuell angesprochen werden und im späteren Verlauf keine weitere Behandlung finden.

Im Folgenden wird versucht, die in den Briefen auftretende Themenvielfalt in Gruppen zusammenzufassen und in einer möglichst chronologischen Abfolge, die bei einer derartigen Bandbreite und Vermischung der Themenbereiche nicht immer einzuhalten ist, darzustellen. Durch diesen Schritt lässt sich des Weiteren der Verlauf des Jahres in einer groben Struktur nachzeichnen, die dem/der LeserIn Orientierungspunkte – auch in Hinsicht auf spätere Ausführungen – bietet.

Den ersten Themenschwerpunkt bildet die Flugreise von Wien nach Los Angeles sowie das Ankommen in der neuen Heimat auf Zeit, das mit einer erlebnisreichen Zollkontrolle sowie dem Empfang durch die neue Gastfamilie beginnt. Die engeren Mitglieder – John, Doris, Christopher und Stephanie (die zum Zeitpunkt von Evas Ankunft noch nicht geboren war) – stellt Eva anhand von ein bis zwei Worten vor. Diese Personenbeschreibungen werden im Laufe des Jahres immer wieder ergänzt, aber auch wiederholt. Auch zu anderen Familienmitgliedern, wie etwa Johns Sohn Jason aus erster Ehe, Johns Mutter und Doris Eltern, die sich zeitweilen im Haushalt aufhielten, findet Eva prägnante Aussagen, die Elisabeth und Sepp einen Eindruck von der jeweiligen Person ermöglichen. Ebenso werden neue Bekanntschaften, die Eva selbst schloss oder über ihre Gastfamilie kennenlernte, vorgestellt. Gleichzeitig ergibt sich dadurch ein Eindruck davon, welches Beziehungsverhältnis Eva mit den verschiedenen Individuen hatte.

Ein weiteres Element von Evas Erzählung bildet die neue Umgebung Beverly Hills sowie eine genaue Schilderung ihres neuen Zuhauses, im Besonderen ihres Zimmers.

Der/die LeserIn der Briefe erhält zudem einen Einblick in die vielfältigen Aktivitäten von Eva, welche neben ihren Aufgaben im Haushalt ebenso ihre private Freizeitgestaltung miteinschließen. Letztere setzt sich zusammen aus unterschiedlichen Ausflügen (Hollywood, Disneyland, Palms Springs, Schiffsreise, Motorradfahrt, ...) und Unternehmungen wie Kino, Theater, Essen, Tanzen und Shoppen gehen. Ebenso findet die Tätigkeit „Briefschreiben“ einen Platz in Evas schriftlichen Nachrichten. So berichtet

sie von anderen Briefkontakten und gibt darüber Auskunft, von welchen Personen sie Briefe erhalten hat beziehungsweise an welche Personen Eva selbst schrieb.

Auch Ereignisse, Aktivitäten und Feierlichkeiten innerhalb der Gastfamilie werden in den Briefen aufgegriffen: die Geburt von Stephanie, die Urlaube von Doris und John, das gemeinsame Längen-Schwimmen im Pool mit Doris oder Geburtstage, Valentinstag und Weihnachten. Silvester verbrachte Eva hingegen nicht mit der Gastfamilie, sondern im Kreise von Freunden.

In Evas Briefen lassen sich immer wieder Hinweise zu dem fortschrittlichen Leben in Los Angeles im Vergleich zu ihrer zurückgelassen Heimat herauslesen, wie etwa das Fernseh- oder Konsumangebot.

Ein weiteres Themengebiet besteht in der Darlegung der finanziellen Situation, genauer gesagt dem erhaltenen Lohn, den Ausgaben und der Preise von unterschiedlichen Dingen. Hier unterstreicht Eva immer wieder die Großzügigkeit ihrer Gasteltern, die zum Beispiel für Telefongespräche (die innerhalb der Briefe geplant und reflektiert wurden), Briefpapier, Kleidung oder eine Schiffsreise aufkamen.

Einen sehr markanten Themenschwerpunkt bildet die von Eva erhoffte Reise der Eltern nach Amerika, welche später von Elisabeth angetreten wurde. Nachdem sich Elisabeths Absichten, nach Beverly Hills zu kommen, immer deutlicher abzeichnen und schließlich fixiert sind, hilft Eva bei der Planung und Durchführung in Form von Ratschlägen, Anweisung und der Weiterleitung von Tipps, die sie von anderen Personen erhält. Dabei ragen vor allem jene Briefstellen heraus, in welchen Eva darüber schreibt, was Elisabeth für sich an Kleidung und als Gastgeschenke einpacken soll. Ein folgender Teil dieser Arbeit ist einer genaueren Auseinandersetzung mit diesem Briefinhalt gewidmet.

Eva richtet in den Briefen verschiedene Bitten an ihre Eltern. Zum einen ist dies die Zusendung diverser Materialien: etwa Prospekte, Ansichtskarten und Fotos, die auch ihrer Gastfamilie einen Eindruck von der zurückgelassenen Heimat vermitteln sollen, sowie Kopien von ihren Dienstzeugnissen, aber auch Rezepte, um bekannte Gerichte kochen zu können. Ein weiteres Anliegen besteht im Verkauf ihres Autos, den Elisabeth und Sepp in ihrem Namen abwickeln sollen.

Neuigkeiten, die Elisabeth schriftlich übermittelte, werden von Eva aufgegriffen indem sie diese kommentiert oder zu ihnen Fragen stellt. Dazu zählen auf der einen Seite Todesfälle, Krankheiten oder eine Hochzeit, die bekannte Personen betreffen, auf der anderen Seite Neuigkeiten, die sich im Leben der Eltern ergeben, wie geplante und durchgeführte Aufenthalte in Italien und Kitzbühel, Elisabeths Krankheit und

Unwohlsein oder die handwerkliche Betätigung der Mutter in der Anfertigung von Hauben, die diese für ein „*schönes Taschengeld*“⁵⁷, wie es Eva ausdrückt, verkauft.

Das Bildmaterial und ganz besonders die Berichte von den Aufenthalten in Kitzbühel wecken bei Eva die Sehnsucht nach zu Hause. In den letzten Briefen, die zumindest in Österreich in die Wintermonate fallen, erkundigt sie sich immer wieder nach den Schneeverhältnissen.

In den Briefen lässt sich immer wieder ein Heimatbezug, der stark in die Zukunft orientiert ist, finden. Dieser zeigt sich in kurzen Momenten der Vorfreude auf ein Wiedersehen mit den Eltern oder in der Planung von Unternehmungen mit Freunden nach Evas Rückkehr. Ebenso wird der nahende Abschied, der sich mit der Organisation der Rückreise konkretisiert, zum Thema gemacht. Besonders in der Endphase ihres Aufenthaltes richten sich ihre Gedanken und Zeilen verstärkt auf das Leben, das sie nach Amerika erwartet.

Sprache

Die Sprache hebt sich im ersten Brief von den anderen insofern ab, als dass die erste Nachricht einem Bericht ähnelt, der darlegt, was sich ereignete. Ab dem zweiten Brief lässt sich anhand von gestellten und beantworteten Fragen sowie der Bezugnahme auf Äußerungen des Gegenübers eine Dialogstruktur erkennen.

Eva tritt in ihrer Sprache als aktive Person hervor, die etwas erlebt und sich ihrer neuen Lebenssituation mit Begeisterung stellt. Ihre Emotionen zu bestimmten Erlebnissen erhalten Ausdruck durch Formulierungen wie „*es war aufregend*“, „*ich genöß die Fahrt nach Beverly Hills*“ oder „*ich war nicht im geringsten aufgeregt*“. Zu den Aussagen, die darüber Auskunft geben, wie sie sich gerade fühlt zählen etwa „*es könnte mir nicht besser gehen*“, „*mir geht es nach wie vor gut*“, oder „*glaube immer zu träumen*“. Solche Einschübe, die immer wieder plötzlich – wie hineingeworfen – im Brieftext auftauchen, finden sich in nahezu jedem Brief. Durch die Verwendung der Wörter „wir“ und „uns“, mit der sie sich als Mitglied in die Gastfamilie einschließt, kommt die starke Integration ihrer Person in den engen Familienkreis zum Ausdruck: Eva definiert sich zunehmend als ein Teil der Familie.

Auffällig sind eindeutige Fragen, die nicht als solche durch das Fragezeichen am Satzende ausgezeichnet sind. Deshalb wirken sie viel mehr wie Feststellungen als Fragen, obwohl sie dies eindeutig sein sollen.

⁵⁷ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 13.11.1973, Nachlass Elisabeth

Generell lässt sich eine kurze und prägnante Ausdrucksweise (kurze Sätze) sowie ein sehr positiver und optimistischer Grundton in den Briefen feststellen. Außerdem erhalten die Briefe durch manche Bemerkungen eine witzige, humorvolle Note. Des Weiteren fällt eine überaus herzliche Umgangsweise mit den Eltern auf, die sich in den Anreden und Schlussformeln findet. Die Briefe wirken sehr lebendig, locker, natürlich und spontan.

Elisabeth

In Elisabeths Fall sei vorweggestellt, dass hier zwei Seiten hinsichtlich Aufbau, Themen und Sprache zu beleuchten sind: zum einen jene Briefe die Elisabeth aus Amerika an Sepp schrieb, zum anderen jene an Eva nach Amerika.

Aufbau

Im ersten Brief an Sepp spricht Elisabeth die Ereignisse nahezu nach deren tatsächlichen zeitlichen Abfolge an. In den weiteren Briefen schreibt sie zunächst von ihren Tätigkeiten und von den Geschehnissen rund um sie und kehrt, nach einem Einschub mit Fragen zu Sepps Befinden und Aktivitäten, erneut zu den Ereignissen in Amerika zurück. Ab jenem Zeitpunkt, an welchem Elisabeth einen Brief von Sepp in den Händen hält, nimmt sie stets am Anfang ihrer Schreiben Bezug auf die erhaltene Post.

Auch bei den Briefen an Eva findet sich ein einleitender Satz, in welchem sich Elisabeth für den letzten Brief bedankt. Ist zum Zeitpunkt der Verfassung des Briefes noch keine Nachricht von Eva eingetroffen, so findet dies ebenfalls Erwähnung.

Im Fließtext lässt sich ein rascher Wechsel zwischen Fragen, Antworten und dem Berichten von Neuigkeiten sowie Ereignissen feststellen. Dazwischen geht Elisabeth auf ihre eigenen Tätigkeiten ein.

In den Anfängen oder Enden der Briefe übermittelt Elisabeth oftmals Grüße an die Familienmitglieder in Amerika. Mehrfach beendet sie ihre Briefe mit Formulierungen, wie etwa dass dies für heute alles oder das Wichtigste sei – auch die Vorfreude auf Post von Eva drückt Elisabeth an dieser Stelle aus.

Themen

Auf die Themen in Elisabeths Briefen an Sepp soll an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden, da ein späteres Kapitel einen Großteil davon aufgreift.

In den Nachrichten, die Sepp erhält, berichtet Elisabeth zunächst vom Ablauf der Flugreise, dem Empfang am Flughafen und ersten Impressionen zur Gastfamilie. Ebenso übermittelt sie ihm Beschreibungen von der neuen Umgebung in der sie sich wiederfindet. Sepp erhält nicht nur Auskunft über die Aktivitäten, welche Elisabeths Tagesablauf strukturieren, sondern oftmals nimmt sich die Schreiberin zurück und macht die Tochter der beiden zum Thema in den Briefen. Dies geschieht etwa wenn Elisabeth über deren Geburtstag oder von Evas geplantem Aufenthalt in New York berichtet. Darüber hinaus erhält Sepp Schilderung von Kuriositäten, die seiner Lebensgefährtin während des Besuchs begegnen. Dass Elisabeth ihre sechswöchige Auszeit in Amerika nicht immer genießen konnte, erfährt Sepp, als seine Partnerin über Unwohlsein klagt. Ihre Sehnsucht nach Sepp ist ebenso Thema, da sie davon schreibt, sie sei in Gedanken sehr oft bei ihm.

Die Briefe an Eva nützt Elisabeth zum einen, um Grüße an Personen aus der amerikanischen Verwandtschaft zu übermitteln, zum anderen, um sich nach der Adresse von Johns Mutter zu erkundigen, da sie dieser ebenfalls schreiben möchte. Über ihre eigenen Aktivitäten und jenen von Sepp erteilt Elisabeth kaum Auskunft: Kurz werden in den Briefen etwa ein Telefonat von Sepp mit Guta, Elisabeths Treffen mit Grete oder ihre Handarbeiten angesprochen. Ausführlicher berichtet Elisabeth von der bevorstehenden Fahrt nach Kitzbühel und der Arbeit, die Sepp und sie dort erwartet. In einem späteren Brief erfährt Eva, was sich an Weihnachten und Silvester zugetragen hat. Hier und an anderen Stellen der Briefe bildet das Wetter einen Faktor, den Elisabeth erwähnt. Elisabeth ist darauf erpicht, ihre Tochter mit Mitteilungen von Veränderungen und Neuigkeiten, die sich in Kirchdorf und Umgebung zutragen, auf dem Laufenden zu halten. Diese beziehen sich einerseits auf Verwandte und Bekannte, andererseits etwa auf das Stadtbild Kirchdorfs. Im Besonderen stechen die schlechten Ereignisse, die Eva erreichen, hervor: eine sich anbahnende Benzinkrise, Krankenhausaufenthalte, Krankheiten, Todesfälle und Begräbnisse von Bekannten oder auch ein Zugsunglück zählen dazu. Diese negativen Ereignisse und Schicksale werden von Elisabeth genauer ausgeführt. In den letzten Briefen klärt Elisabeth noch Organisatorisches zu Evas

Rückflug sowie Ankunft ab, wünscht Eva einen guten Aufenthalt in New York und bittet sie, dort besonders Acht auf sich zu geben.

Sprache

In Elisabeths erstem Brief an Sepp finden sich anhand der Wortwahl Anzeichen für Elisabeths Verunsicherung, Aufregung und gleichzeitig Freude darüber, dass die Anreise nach Amerika gut verlaufen ist. Leise Begeisterung ist erkennbar, wenn sie von dem herzlichen Empfang und der neuen Umgebung schreibt. Im Allgemeinen ist die Sprache, die Elisabeth verwendet eher neutral und berichtend. In den ersten beiden Briefen ist noch keine dialogartige Struktur zu finden. Ab dem Nachtrag, der sich im zweiten Brief anschließt, reagiert sie auf die Berichterstattung von Sepp, jedoch lediglich sporadisch. Sprachliche Unsicherheiten zeigen sich bei der Verwendung von englischen Wörtern, Ausflugszielen und Sehenswürdigkeiten, die zum Teil falsch geschrieben sind.

Die Sprache in den Briefen, die Elisabeth an ihre Tochter richtet, wirkt im Vergleich zu jener, die sich in Sepps Nachrichten verdeutlicht, viel lebendiger. Ein Dialog ist eindeutig auszumachen, da sie auf Evas Erzählung eingeht, Fragen stellt und auch beantwortet. Mitgefühl zeigt Elisabeth sprachlich, als es um Evas bevorstehende Abreise geht, da sie sich gut vorstellen könne, wie Doris und die Kinder sich fühlen werden, wenn Eva nicht mehr bei ihnen ist. Besorgte Worte findet Elisabeth hinsichtlich Evas Rückflug, da die Benzinkrise oder starker Nebel eine Änderung des Ankunftsflughafens mit sich bringen könnte. Trotzdem zeigt sich Optimismus in ihrer Sprache, wenn sie davon ausgeht, dass bestimmt alles klappen wird.

Sepp

Aufbau

Die einleitenden Worte in Sepps Briefen variieren. So beginnt sein erster Brief damit, dass er die Wetterlage als Gelegenheit nutzt, um zu schreiben. In den beiden darauffolgenden Nachrichten berichtet er zum einen von seiner Ankunft in Kitzbühel, zum anderen von der anhaltend guten Wetterlage, die sich ihm in Tirol seit seiner Ankunft bietet. In seinem letzten Brief nimmt Sepp eingangs Bezug auf einen Brief, den er von Elisabeth erhielt. Der Aufbau der Briefe wirkt überlegt. Die Themen sind in sich geschlossen, im ersten Brief noch kurz abgehandelt, später jedoch ausführlicher. Diesbezüglich kommt es auch zu keinem erneuten Aufgreifen von etwas bereits Berichtetem, wie es oft bei Eva oder Elisabeth der Fall ist. Nicht nur in der Anrede,

sondern auch in der Schlussformel kommt es zu Variationen. Entweder übermittelt Sepp schriftlich innige Umarmungen oder schickt Grüße und Küsse.

Auffälligkeiten sind im zweiten und dritten Brief festzustellen. Der eine enthält einen kurzen Text, der von Sepps Cousine Grete verfasst wurde und durch Anrede, Schlussformel sowie Unterschrift eine in sich geschlossene Einheit bildet. Der andere weist einen Nachtrag von Sepp auf, der jedoch ohne eine Umrahmung durch Anrede, Schlussformel und Unterschrift auskommt.

Themen

Das, was Sepp im ersten Brief niederschrieb, ist sehr kurz und knapp angesprochen und abgehandelt. So bestellt er Glückwünsche zu Evas Geburtstag und berichtet von einem Treffen mit einem Freund, dem Tod eines Bekannten und einem Telefonat mit Grete, in welchem er von dem Ableben des Hundes der Kitzbühler Verwandtschaft erfährt. Ab dem zweiten Brief sind die Themen ausführlicher beschrieben. Er schildert seine Fahrt nach Kitzbühel, seine dortigen Aktivitäten (Baden, Sonnen, Arbeiten), berichtet vom Wetter und teilt Elisabeth jene Neuigkeiten mit, die sich innerhalb der Kitzbühler Verwandtschaft ereigneten, wozu auch das Begräbnis des Hundes Anatol zählt. Ebenso macht er seine Schlafprobleme, die Sehnsucht nach Elisabeth sowie die Vorfreude auf ein Wiedersehen zu Themen in seinen Briefen.

Sprache

Im ersten Brief von Sepp finden sich keinerlei Anzeichen für einen Dialog. Die Sprache lässt sich als monoton, nüchtern und prägnant beschreiben. Sepp erweckt den Eindruck, als sei er kurz angebunden. Ab dem zweiten Brief ist die Sprache wesentlich lockerer, lebendiger und erzählender. Ein Dialog kommt in den Folgebriefen kaum zum Ausdruck. Im Vergleich zu den Briefen der beiden Frauen fällt hinsichtlich der formulierten Sätze auf, dass er sich sprachlich besser auszudrücken weiß.

Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt.

(LAOTSE)

5. Vor dem Schreiben – Evas und Elisabeths Wege nach Amerika

Um die Wege der beiden Frauen nach Amerika nachvollziehen zu können, wählte ich zwei unterschiedliche Zugangsweisen: die Gespräche mit und die Briefe von Eva. Dadurch ließen sich zwei voneinander abweichende Motive der Frauen, sich nach Amerika zu begeben, herausarbeiten.

Die Rekonstruktion des Weges von Eva nach Amerika sowie deren Motivation, sich für längere Zeit in ein anderes Land zu begeben, liegen den Gesprächen, die ich mit Eva führte, zugrunde. In Bezug auf Elisabeth wählte ich den Zugang über die Briefe von Eva, die vor Elisabeths Aufenthalt in Beverly Hills entstanden und einen – meiner Meinung nach – spannenden Einblick dazu liefern, welche Abläufe im Vorfeld einer Reise geschehen und sich innerhalb der Briefe zu einem Themenschwerpunkt formieren. Obwohl es in dieser Phase keine Briefe von Elisabeth gibt, so trägt die dialogische Einbeziehung Elisabeths, welche sich innerhalb von Evas Briefen finden lässt, dazu bei, ein Gesamtbild von Elisabeths Vorbereitungen auf ihre Reise zusammenzusetzen.⁵⁸

KARIN HLAVIN-SCHULZE stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, was einen Menschen dazu bewegt, auf Reisen zu gehen und was die Wahl seiner Ziele beeinflusst. Demnach liegt die Motivation, sich auf Reisen zu begeben, nur geringfügig in der eigenen Entschlossenheit dies zu tun. Vielmehr stellt das soziale Umfeld, aus welchem jedes Individuum seine Normen zieht, die treibende Kraft dar, um eine Reise anzutreten.⁵⁹ Wie sich auf den folgenden Seiten zeigen wird, trifft dieser Ansatz auch auf Eva und Elisabeth zu.

Evas Jahr in Amerika gleicht in den Grundzügen jenem eines Au-pair-Aufenthaltes (Kinderbetreuung, Mithilfe im Haushalt, Einbindung in ein neues familiäres Umfeld, ...) – abgesehen davon, dass sie keine Bewerbungen verfasste, sondern lediglich einen Einladungsbrief ihres Gastvaters John dem Visaantrag beilegen musste, und sie nicht über eine Agentur an eine ihr fremde Gastfamilie vermittelt wurde. MARIA ORTHOFER

⁵⁸ Vgl. Hansel, Michael: „Der Brief im 20. Jahrhundert“ – dargestellt anhand eines Fallbeispiels: Der Briefwechsel des Dichters Theodor Kramer mit dem Literaturwissenschaftler Harry Zohn (1951 bis 1958). Phil. Dipl. Arb., (Univ.) Wien 2001, S. 93.

⁵⁹ Vgl. Hlavin-Schulze, Karin: „Man reist ja nicht, um anzukommen“. Reisen als kulturelle Praxis (Campus Forschung, Bd. 771). Frankfurt a. M. – New York 1998, S. 9.

arbeitet diesbezüglich verschiedene Motive heraus, ins Ausland zu gehen. Dazu zählen, die Kultur- und Sprachkenntnisse des Gastlandes zu vertiefen, eine arbeitslose Zeit zu überbrücken, Abstand und Freiheit zu gewinnen sowie Erwachsenwerden durch Bewährung, da diese Zeit einen entscheidenden Einfluss auf die persönliche Entwicklung hat und daraus ein gesteigertes Selbstbewusstsein sowie mehr Selbstständigkeit resultieren.⁶⁰ Evas erster Ansatz, sich aus ihrer – wie sie es formuliert – „zu kleinen, zu faden, zu engen“⁶¹ Heimatstadt Kirchdorf fortzubewegen, zeigt sich in der Entscheidung, nach dem Lehrabschluss für zwei Jahre nach Kitzbühel zu gehen, um dort einer Erwerbstätigkeit, die sich durch die guten elterlichen Kontakte in dieser Gegend schnell fand, nachzugehen. Fasziniert von den herausragenden Französischkenntnissen einer Arbeitskollegin, die mit Kunden und Touristen, die nur der französischen Sprache mächtig waren, kommunizierte, wurde Evas Interesse am Erlernen einer Fremdsprache geweckt. Über einen Skilehrer, den Eva in Kitzbühel kennenlernte, erfuhr sie von einer Familie in Vail, die zu diesem Zeitpunkt ein Kindermädchen suchte und so bewarb sie sich für diese Stelle. Zwar erhielt sie ein Antwortschreiben, das positiv ausfiel, jedoch zu spät eintraf, da sich zwischenzeitlich ein anderes Angebot für Eva auftat: Guta, eine Verwandte, die fallweise in Kitzbühel lebte, stellte den Kontakt zwischen ihrer mit dem zweiten Kind schwangeren, in Beverly Hills lebenden Halbschwester Doris und Eva her. Beide Seiten fanden somit das, was sie suchten: Doris eine unterstützende Hilfe bei der Betreuung der Kinder sowie im Haushalt und Eva eine einmalige Möglichkeit durch einen einjährigen Aufenthalt in Amerika die englische Sprache zu perfektionieren und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Zwar sorgten Evas Absichten bei Elisabeth und Midi im Vorfeld für Diskussionsstoff – davon zeugt ein Brief von Midi an Elisabeth: „*Evi's Pläne gaben mir auch einiges zum Nachdenken, weil sie ist jung und soll die Welt kennen lernen. Freilich muß alles gut überlegt sein und wenn man das Geld für die Rückfahrt immer bereit hat, kann nichts schief gehen.*“⁶² Doch trotz der Bedenken unterstützten Evas Eltern die Pläne ihrer Tochter, legten ihr keine Steine in den Weg, ließen ihr die volle Entscheidungsfreiheit und waren beruhigter, als sich herausstellte, dass die Reise nicht nach Vail, sondern zu Verwandten nach Kalifornien gehen sollte. Von Doris erhielt Eva Anfang Jänner einen Brief, der den ersten Kontakt zwischen den beiden Frauen

⁶⁰ Vgl. Orthofer, Maria: Au-pair. Von der Kulturträgerin zum Dienstmädchen. Die moderne Kleinfamilie als Bildungsbörse und Arbeitsplatz. Wien u. a. 2009, S. 172 – 179.

⁶¹ Siehe Transkription des Gesprächs mit Eva vom 12.02.2011, Seite 13, Zeile 643 – 644.

⁶² Brief von Midi an Elisabeth vom 26.03.1972, Nachlass Elisabeth

darstellt: „*This letter is to invite you to come to stay with us here in California. Guta has told me many nice things about you and I am sure that you will be happy here.*“⁶³

Laut Eva lag Elisabeths Motivation, nach Amerika zu reisen darin, ihre Tochter durch einen Besuch wiederzusehen und auch in einer gewissen Neugier, wie sich das Leben in Beverly Hills und Umgebung gestaltet. Sepp schien sich im Gegensatz dazu weniger für Kalifornien zu interessieren, vor allem war er nie zuvor geflogen, wollte und sollte dies auch zeitlebens nicht mehr machen.

Anhand von Evas Briefen lassen sich die unterschiedlichen Phasen nachzeichnen, aus welchen sich Elisabeths Weg nach Amerika zusammensetzte. Ein möglicher Besuch der Eltern dürfte entweder bereits vor Evas Abreise im Raum gestanden sein oder sich in einem ersten Brief der Eltern an Eva ausdrücken. Denn nur wenige Wochen nach Evas Ankunft in Amerika, schlug diese Elisabeth und Sepp eine Flugroute mit den dazugehörigen Kosten vor, gleichzeitig äußerte sie Bedenken, dass der Flug für die beiden zu anstrengend sein könnte. In einem Folgebrief ist es eine Wunschvorstellung von Eva, die einen möglichen Besuch der Eltern mit ihren Gasteltern diskutiert: „*Wir sprechen oft darüber daß es sehr schön wäre, wenn Ihr das sehen könntest (sic).*“⁶⁴ Gleichzeitig stellt Eva im Anschluss die Vermutung auf, dass ein Wiedersehen mit der Mutter wahrscheinlicher ist als mit dem Vater, wenn sie schreibt: „*Papa ist ja zu feige. Aber Du Mama hast doch Mut. Es wäre wunderschön.*“⁶⁵

Die ermutigenden Worte Evas und womöglich auch jene positiven Bilder des neuen Alltags, die Elisabeth von ihrer Tochter erhielt, dürften wenig später ausschlaggebend für Elisabeths „*ernste Absichten [...] nach Amerika zu kommen*“⁶⁶ gewesen sein. Außerdem drückt Eva in den Briefen immer wieder ihre Vorfreude auf Elisabeths Besuch aus, ist begeistert über die Aussicht, ihre Volljährigkeit mit der Mutter feiern zu können und erwähnt oftmals die noch verbleibende Zeit bis zum Wiedersehen – bis zuletzt kann Eva es kaum glauben, dass ihre Mutter tatsächlich nach Amerika kommt. Anfang April startet Eva mit der Frage „*Ist Vater nicht zu überreden?*“⁶⁷ einen weiteren Versuch, auch diesen in Amerika empfangen zu können. In dem darauffolgenden Brief erkundigt sie sich des weitern, ob ein Familienmitglied aus der Kitzbühler beziehungsweise Wiener

⁶³ Brief von Doris an Eva vom 28.12.1972, Nachlass Elisabeth

⁶⁴ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 13.03.1973, Nachlass Elisabeth

⁶⁵ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 13.03.1973, Nachlass Elisabeth

⁶⁶ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

⁶⁷ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 03.04.1973, Nachlass Elisabeth

Verwandtschaft Elisabeth begleiten würde, doch auch hier fand sich keine Person, die die Reise mit antrat.

Ab dem Zeitpunkt, als sich Elisabeths Reisepläne nach Amerika konkretisieren, setzt die Planungs- und Vorbereitungsphase ein, die mit Anweisungen hinsichtlich einer Impfung und dem Visaantrag beginnt: *„Du mußt Dich Pockenimpfen lassen und nach Wien zum Konsulat schreiben um ein Besuchervisa. Du brauchst nur zu schreiben. ‚Bitte mir umgehend ein Formular für Besuchervisa zu senden‘. Aus Amen!“*⁶⁸ Eva erwähnt ebenso die Dokumente, welche dem Visaantrag beizulegen sind – ein Einladungsbrief seitens der Gastfamilie könne Elisabeth bei Bedarf noch zugestellt werden. Mit dem letzten Ausdruck *„Aus Amen!“* sowie der Auflistung der nötigen Dokumente, verdeutlicht und unterstreicht Eva, dass die erste Hürde auf Elisabeths Weg nach Amerika leicht zu überwinden ist. Dadurch bekräftigt sie ihre Mutter in der Entscheidung, zu kommen und versucht mögliche Zweifel und Unsicherheiten Elisabeths aus dem Weg zu räumen. Aus einem späteren Brief erfährt der/die LeserIn von dem positiven Erhalt des Visums. Auch einen möglichen Reisezeitpunkt spricht Eva an und schlägt vor, aufgrund der hohen Temperaturen von den Hochsommermonaten Juli und August Abstand zu nehmen – aus einem späteren Brief geht Elisabeths Entschluss hervor, trotz des Ratschlags der Tochter im Juli zu kommen. Es lässt sich schwer nachvollziehen, weshalb sie der Empfehlung ihrer Tochter nicht folgte – möglicherweise fand sie gerade für diese Zeit ein günstiges Flugangebot. Hinsichtlich der Fluggesellschaft solle Elisabeth sich für eine *„gute“* entscheiden, diesbezüglich solle sie sich *„von Guta und Karl helfen lassen“*⁶⁹. Das Thema „Flug“ taucht bis zu Evas letztem Brief vor Elisabeths Ankunft immer wieder auf. Dabei geht es um die Wahl der Fluglinie, Varianten, um die Kosten dafür günstig zu halten und der Aufforderung, Eva die genaue Flugnummer und Ankunftszeit mitzuteilen – dass sie eine solche Mitteilung in Form einer Karte von der Lufthansa erhalten hat, geht aus dem letzten Brief hervor, den Elisabeth vor ihrer Abreise zugestellt bekommt. Dies nimmt Eva zum Anlass, um ihrer Mutter zu versichern, dass sie von John und ihr vom Flughafen abgeholt werde. Außerdem versucht Eva in dieser Nachricht Elisabeth noch letzte Bedenken, womöglich auch Flugängste, zu nehmen: *„Du wirst es genießen, es ist wirklich ein Vergnügen zu fliegen.“*⁷⁰

⁶⁸ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

⁶⁹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

⁷⁰ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 06.07.1973, Nachlass Elisabeth

Des Weiteren wird die Dauer des Aufenthalts thematisiert. Eva schlägt einen sechswöchigen Besuch vor, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht bestätigen kann, ob dies auch im Sinne der Gasteltern ist. Da diese laut Eva jedoch bald feststellen werden, dass Elisabeth keine Belastung darstellt, geht sie von deren Zustimmung aus. Damit sollte Eva auch Recht behalten. Doris und John gehen sogar einen Schritt weiter, indem sie Elisabeth über Evas Briefe wissen lassen, dass sie solange bleiben könne, wie sie wolle – auch bis zu Evas Abreise.

Im Zuge der Reise stellt Elisabeth nicht nur die Besucherin dar, sondern fungiert gleichzeitig als Überbringerin unterschiedlichster Mitbringsel. Diese setzen sich zum einen aus speziellen Geschenken für die Mitglieder der Gastfamilie, zum anderen aus Dingen, die Eva zusätzlich in Auftrag gegeben hat, zusammen. Die Briefe sind durchzogen von Ideen hinsichtlich der Geschenke für John, Doris, Christopher und Stephanie – Einigkeit herrscht darüber, dass John Zigarren, der Bub eine Lederhose und das Mädchen Dirndlkleid bekommen sollen. Ob Doris letztlich eine Bluse oder etwas typisch Österreichisches für das Haus erhielt, geht aus den Briefen nicht hervor. Zwischen Mutter und Tochter findet des Weiteren ein Austausch darüber statt, was zusätzlich Platz im Koffer finden soll (Brot, Schnaps, Semmeln, Mohnstrudel, diverse Zeitschriften) beziehungsweise worauf verzichtet werden kann (Speck, Gewürze, Süßigkeiten). Es geht auch darum, was überhaupt erlaubt ist mitzunehmen, in welcher Menge und was unbedingt zwischen der Kleidung versteckt gehört, da das Gepäck einer Kontrolle unterzogen wird. Hinsichtlich der Geschenke für die Gastfamilie und den andern Mitbringsel lässt sich erkennen, dass es von großer Bedeutung für Elisabeth und Eva war, etwas für deren Heimat Typisches nach Amerika zu bringen – Dinge, die in Amerika nicht oder nur schwer erhältlich waren. Darüber hinaus könnten die wohlüberlegten Präsente ein Zeichen der Dankbarkeit dafür sein, dass sich die großzügigen Gasteltern, die Eva immer wieder Geschenke bereiteten und ihr etwa die Kreuzschiffsfahrt finanzierten, fürsorglich um Eva kümmerten und ihr einen Aufenthalt ermöglichten, bei dem Eva es an nichts fehlen sollte.

Hinsichtlich Elisabeths eigenem Gepäck rät die Tochter, ausschließlich leichte Bekleidung mitzunehmen, um zum einen das Gewicht des Koffers in Grenzen zu halten und zum anderen, um Platz für eventuell in Amerika gekaufte Kleidungsstücke zu haben.

Dass Elisabeths Reisevorbereitungen bei deren Tochter Anerkennung finden, lässt sich durch folgende Worte feststellen: „*Du bereitest Dich ja schon ganz schön vor für Deine Reise. So ist's recht.*“⁷¹

6. Die Haupt- und Nebenakteure des Briefwechsels

Anhand des vorhandenen Briefkonvoluts lässt sich nachzeichnen, wer der drei Familienmitglieder im Laufe des Jahres im Hinblick auf die Rolle des/der SchreiberIn zum/zur Haupt- und NebenakteurIn des Briefwechsels wurde. Des Weiteren gilt es darzulegen, welche Positionen Eva, Elisabeth und Sepp innerhalb der Briefe einnehmen, also wer in den Vorder- bzw. Hintergrund rückt. Ein einzigartiges Moment ergibt sich durch die Reise von Elisabeth nach Amerika, wodurch die Schreibkonstellation eine Veränderung erfährt.

6.1. Zwei Frauen im schriftlichen Dialog. Und ein Mann.

Bevor die Blätter mit dem Briefinhalt seine/n EmpfängerInnen erreichen, ist es der Briefumschlag, der zuerst in den Händen gehalten und betrachtet wird. Auf ihm findet sich ein wesentliches Element, das darüber Auskunft gibt, für wen der Brief bestimmt ist: die Anschrift. Die Kuverts, die die Ummantelung für Evas Nachrichten nach Österreich bilden, sind bis auf eine Ausnahme an Elisabeth adressiert. Hierin zeigt sich eine Exklusion von Sepp, der lediglich ein einziges Mal als Adressat fungiert. Werden jedoch die Anreden auf den Briefblättern einer Betrachtung unterzogen, zeigt sich hingegen, dass bis auf einen Einzelfall, in welchem Eva rein Elisabeth anspricht, stets Mutter und Vater in der Anrede vertreten sind. Auch wenn sich die Briefe zu Beginn vorwiegend an beide Personen richten, so setzt sich doch im Laufe des Brieffixes die Mutter als konkrete Ansprechpartnerin fest. Dies ist damit zu begründen, da sie es war, die Eva in erster Linie antwortete. Immer wieder tauchen jedoch auch Textbausteine auf, in welchen sich Eva sowohl an die Mutter, als auch den Vater richtet. Dies geschieht zum Beispiel, wenn sich Eva nach derer beider Befinden, deren gemeinsamen Reiseplänen und Urlaubs- bzw. Kitzbühlaufenthalten erkundigt oder Grüße von ihrer Gastfamilie übermittelt.

Obwohl Elisabeth die Verfasserin der Briefe an die Tochter ist und sie in der Schlussformel Sepp zum Teil ausspart, bezieht Eva ihren Vater in den Antwortbriefen

⁷¹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 17.04.1973, Nachlass Elisabeth

dennoch als Briefschreiber mit ein: „*Habe wieder einmal genau gewusst, daß heute ein Brief von Euch kommt.*“⁷²

Eva fungiert während des Briefwechsels als zentrale Protagonistin und nimmt eine Schlüsselposition in der Interaktion mit Elisabeth und Sepp ein. Eva ist aktiv in das soziale Geflecht der Eltern eingebunden, das sich auch aus gemeinsamen Bekannten und Verwandten zusammensetzt. In diesem Netzwerk wird über Eva gesprochen und ebenso macht Eva die Eltern sowie Freunde und Verwandte zum Thema in ihren Briefen. Daher ist sie auch stark an den Geschehnissen von Zuhause interessiert und trotz ihrer räumlichen Distanz darin involviert. Es lässt sich erkennen, dass mit der Ausgliederung und dem Ortswechsel von Eva keine großen Veränderungen hinsichtlich der Beziehung zu ihren Eltern einhergehen, da versucht wird, die Beziehung über das Medium Brief zu pflegen. Die gemeinsamen Erfahrungen werden so gut wie möglich in einen Austausch gebracht, wodurch eine andauernde Nähe und Vertrautheit auch über die physische Distanz hinweg gegeben ist. Um diese Nähe und Vertrautheit aufrecht zu erhalten, sind die Schreiberinnen bemüht, sich regelmäßig auszutauschen.

Zu ähnlichen Schlüssen kommt auch HERMANN BAUSINGER, der das Briefschreiben als eine sich wiederholende oder beständige Tätigkeit sieht, die sich wie selbstverständlich in deren Alltag eingliedert und mit einer gewissen Routine ausgeübt wird. Dadurch leistet das Briefeschreiben einen Beitrag, Beziehungen zu sichern und aufrecht zu erhalten – besonders dann, wenn der Briefwechsel aufgrund einer Ausnahmesituation entsteht.⁷³

Sepp stellt in den Briefen eine Figur dar, über welche entweder gesprochen wird oder der über ein Sprachrohr – in Form von Elisabeth – bestimmte Nachrichten übermittelt werden. Eine direkte Bezugnahme auf Sepp erfolgt in den Briefen lediglich dreimal. Diese Feststellungen werfen gleichzeitig die Frage auf, ob Sepp die Briefe Evas selbst las oder deren Inhalte ihm von Elisabeth mündlich weitergegeben wurden. Auffällig ist außerdem die Art, wie Eva den Vater teilweise direkt anspricht oder diesem etwas ausrichtet. So deuten Sätze wie „*Papa, bleib in den 6 Wochen schön brav und treibe nicht viel Unfug!!!!!!!!!!?*“⁷⁴ oder „*Sag Papa einen schönen Gruß von mir er soll ein bisschen mehr mit Dir sein. Und ich freu mich schon auf ihn um ihn (sic) den Kopf zu*

⁷² Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 06.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁷³ Bausinger, Hermann: Volk und Sprache. Über eine mehrdeutige Beziehung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 87, 1997, S. 179.

⁷⁴ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 06.07.1973, Nachlass Elisabeth

*verdrehen. Meinen Kieblisch-Kanüblich!*⁷⁵, dass Eva in ihrem Vater mehr einen Lausbuben und Kumpel sah, als eine Autoritätsperson.

Erwähnt sei an dieser Stelle ein Briefwechsel, der Jahre zuvor aufgrund Evas Aufenthalt in Linz entstand, da er in vielerlei Hinsicht mit den gerade erwähnten Ausführungen übereinstimmt. Es liegt die Vermutung nahe, dass sich dieser besondere Austausch zwischen Mutter und Tochter sowie das Abstandnehmen des Vaters von der Rolle des Schreibers, bereits vor Evas Amerikaaufenthalt innerhalb der Kleinfamilie eingeschlielt hat.

Anhand dieser Befunde geht ganz klar hervor, dass die beiden Frauen den Part des Briefschreibens übernahmen und somit einen Hinweis darauf liefern, dass diese Tätigkeit zu jener Zeit wohl zur sozialen Aufgabe der Frau zählte. Verstärkt wird diese Argumentation durch Sepps Nicht-selbst-aktiv-Werdung als Schreiber, zumindest nicht, solange Elisabeth dies an seiner Stelle tat. Auf die Phase, in der sich das ändern sollte, wird im nächsten Kapitelabschnitt eingegangen.

6. 2. Sepp allein zu Haus – Wenn Mann zum Briefschreiber wird

In Hinblick auf Sepp brauchte es einen besonderen Anlass, der ihn zum Briefschreiber werden ließ. Dieser bestand im Weggehen von Elisabeth nach Amerika. Also jener Person, die zuvor als Verfasserin und Übermittlerin von Nachrichten fungierte. Als sie in dieser Funktion wegfiel, lag Sepps einzige Möglichkeit, die Verbindung und den Informationsaustausch aufrecht zu erhalten, darin, selbst aktiv Briefe zu schreiben.

Dass er vermutlich nicht oft in die Rolle des Briefschreibers schlüpfte und er dieser Tätigkeit mit keiner großen Leidenschaft nachging, lässt sich an verschiedenen Punkten erkennen. Zunächst einmal an Sepps Handschrift, die durch ihre schwere Lesbarkeit darauf hindeutet, dass Sepp seine Briefe rasch zu Papier bringen wollte und sich nicht sehr darum bemühte, seine Nachrichten für die Empfängerin leicht und flüssig lesbar zu gestalten. Selbst als Elisabeth Kritik an seiner Handschrift äußert und sie ihn auffordert, seine Botschaften auf der Schreibmaschine abzufassen, kam er ihrem Wunsch nicht nach. Da er sich beim Schreiben der Briefe nicht in Kirchdorf, sondern in Kitzbühel befand, könnte möglicherweise keine Schreibmaschine verfügbar gewesen sein. Oder aber es war zwar eine Schreibmaschine vorhanden, doch waren die Briefe per Hand schneller

⁷⁵ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 04.10.1973, Nachlass Elisabeth

verfasst als mit der Schreibmaschine, bei der es mehr Konzentration und somit mehr Zeit bedarf, um sich nicht zu vertippen. Geschehene Fehler müssen, sollen sie nicht als solche im Briefftext stehen bleiben, mühsam ausgebessert werden. Diese zusätzliche Zeit wollte sich Sepp wohl während seines Aufenthaltes in Kitzbühel nicht nehmen oder verfügte nicht über sie. Sepps schwer entzifferbare Handschrift könnte sich darin begründen, dass er seine Briefe in der Regel auf der Schreibmaschine verfasste und er somit nicht gewohnt war, mit der Hand zu schreiben. Deshalb konnte er seine Schrift nicht darin üben, sie empfängerorientiert zu gestalten. Des Weiteren geht aus der kombinierten Betrachtung von Sepps und Elisabeths Schreibpraxis hervor, dass vermehrt Elisabeth die tragende Rolle der Schreiberin in der Beziehung einnahm und Sepp dadurch nicht gezwungen war, an seiner Handschrift zu feilen.

Konkrete Hinweise darauf, dass Schreiben nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zählte, liefert zum einen Elisabeths Rüge hinsichtlich des Ausbleibens eines Billets von Sepp anlässlich Evas 21. Geburtstages. Dieses unaufmerksame Verhalten von Sepp kränkte Elisabeth insbesondere deshalb, da viele andere Personen, die Eva nicht so nahe standen, daran dachten, ihre Glückwünsche schriftlich zum Ausdruck zu bringen. Ein anderes Anzeichen für Sepps „Schreibfaulheit“ zeigt sich – wie bereits erwähnt – im Heraushalten aus dem Briefwechsel, der sich zwischen den Frauen entwickelte. Hierbei lässt sich eine Ausnahme feststellen, die für Eva eine derartige Besonderheit bedeutet haben muss, da sie diese in einem Brief kommentiert: *„Papa deine Zeilen haben mich sehr gefreut.“*⁷⁶. Doch selbst diese anerkennenden Worte konnten Sepp nicht dazu motivieren, sich – zumindest den Quellen nach – erneut schriftlich in den Austausch einzubringen. Er dürfte darüber hinaus seine Bedenken zum intensiven Briefverkehr geäußert haben, da Eva schrieb: *„Laß Dich von Vater nicht beeinflussen wegen den (sic) flotten Briefwechsel. Warum nicht!“*⁷⁷

Sepp griff sogar zu Maßnahmen, um die Tätigkeit des Briefschreibens zu verkürzen – diese manifestieren sich auf den verwendeten Kuverts. So ist die Anschrift der Empfängerin entweder von einer anderen Person verfasst worden oder Sepp benutzte einen Aufkleber, der mit Evas Namen und Adresse versehen ist. Vermutlich ließen ihm Eva und Elisabeth diese Aufkleber zukommen, um ihm einen Arbeitsschritt abzunehmen und dadurch seine Motivation zum Schreiben zu steigern. Selbst die Absenderangaben

⁷⁶ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 22.06.1973, Nachlass Elisabeth

⁷⁷ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 03.04.1973, Nachlass Elisabeth

verfasste er nicht immer selber, sondern zog hierfür einmalig einen Geschäftsstempel heran.

Ein Brief hebt sich besonders von den anderen ab, als dass sich an Sepps Brieftext auch jener seiner Cousine Grete anschließt. Dies deutet auf ein vertrautes Verhältnis zwischen den beiden Personen hin, da durch das Nebeneinander der Nachrichten die Privatheit und Intimität des Briefes gebrochen wird. In dem Schritt, gemeinsam an einem Brief mitzuwirken, bestand für Sepp und Grete, die in Kitzbühel im selben Haus lebten, wohl auch eine praktische Handlung, da die beiden Personen somit einen einzigen Brief verwenden konnten, um ihre Mitteilungen weiterzuleiten.

7. Erste Briefe aus Amerika – Mutter und Tochter im Vergleich

Durch den Umstand, dass sowohl für Eva als auch für Elisabeth ihr jeweiliger Aufenthalt in Amerika einen Anlass darstellte, Briefe nach Hause zu schreiben, ergab sich die Möglichkeit des Vergleichs der ersten Briefe auf zwei Ebenen: Zum einen hinsichtlich der Flugreise, zum anderen in Bezug auf die ersten Eindrücke, welche die beiden Frauen in Form des Briefes übermittelten. Bei der Auswertung sind bestimmte Kontexte zu berücksichtigen, unter welchen eine Betrachtung der Briefe zu stehen hat. Sie sollen einen kurzen Einstieg in das Kapitel bilden. Einen weiteren Faktor, der bei einer Analyse im Hinterkopf zu behalten ist, stellen jene Personen dar, die zum Empfängerkreis der Briefe zählten. So schrieb Eva an ihre Eltern, Elisabeth dagegen an Sepp.

7.1. P.S. Guten Flug!⁷⁸ – Erlebnis Flugreise aus zwei Perspektiven

Der eigentliche Reiseantritt und im Besonderen die Flugreise der beiden Frauen sind unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Zunächst gilt festzuhalten, dass auf dem Gebiet des Reisens lange Zeit männliche Urlauber dominierten. Zwar begaben sich auch Frauen (zum Beispiel Pilgerinnen, Räuberinnen, adelige Damen oder Prostituierte) seit jeher auf Reisen, doch ihre Zahl war vergleichsweise gering.⁷⁹ Im 18. und frühen 19. Jahrhundert begleiteten mehr und mehr Frauen ihre Ehemänner, wie Kapitäne, Forscher, Diplomaten oder Kaufleute, auf deren (Geschäfts-)Reisen. Waren Frauen alleine unterwegs, so lag dies meist an deren beruflichen Tätigkeit als Dienstmädchen, Lehrerin,

⁷⁸ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 06.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁷⁹ Vgl. Hlavin-Schulze (1998), S. 59 – 60.

Gouvernante, Malerin oder etwa Schauspielerin, um Beispiele zu nennen.⁸⁰ „Spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert unternahmen zunächst adelige, dann auch vermehrt bürgerliche Frauen Fernreisen in außereuropäische Länder, wobei Reisemotive, -formen, -routen und -ziele durchaus vielfältig waren.“⁸¹ Doch noch Anfang der 1970er Jahre, in welche die Amerikaaufenthalte von Eva und Elisabeth fielen, war es – zumindest im sozialen Umfeld der beiden Frauen – nicht Gang und Gebe, dass Frauen eine derart weit entfernte Destination als Reiseziel wählten und die Anreise dorthin auch noch alleine antraten. Der lange Anreiseweg führt uns zum nächsten Gesichtspunkt: der Wahl des Transportmittels. Eva und Elisabeth entschieden sich hier für das Flugzeug. Da dieses lediglich rund zwanzig Jahre zuvor erstmals in der zivilen Luftfahrt zum Einsatz kam⁸², wundert es nicht, dass eine Flugreise Anfang der 1970er Jahre zur Ausnahme gehörte und eine Besonderheit darstellte.

Als Kontextualisierung der Briefinhalte ist an dieser Stelle ebenfalls jene Reisepraxis zu bedenken, die die beiden Frauen vor deren Aufbruch nach Amerika vorzuweisen hatten. Wie bereits in einem vorangehenden Kapitel erläutert, lagen die Reiseziele, die die Frauen stets in Begleitung antraten, innerhalb der österreichischen Grenze oder vereinzelt in angrenzenden Nachbarländern und wurden entweder per Zug, Motorrad oder Auto erreicht.

Somit sahen sich beide Frauen durch die Reise nach Amerika in eine ungewohnte, neue Situation versetzt: die erste Reise, die sie alleine bestritten sowie ihr erster Flug.⁸³

Einen dementsprechenden Stellenwert nahmen die Ausführungen zur Flugreise bei Eva und Elisabeth auch innerhalb der Briefe ein. Zum einen optisch erkennbar aufgrund deren Länge, im Vergleich zum übrigen Text – denn etwa die Hälfte des Brieftextes galt der Darstellung der Flugreise –, zum anderen hinsichtlich der detaillierten Schilderung des Erlebten.

⁸⁰ Vgl. Jehle, Hiltgund: „Gemeiniglich verlangt es aber Damen gar nicht sehr nach Reisen...“ Eine Kartographie zur Methodik, Thematik und Politik der historischen Frauenreiseforschung. In: Jedamski, Doris, Hiltgund Jehle und Ulla Siebert (Hg.): „Und tät‘ das Reisen wählen!“ Frauenreisen – Reisefrauen. Dokumentation des Interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung. Bremen 21. – 24. Juni 1993. Zürich – Dortmund 1994, S. 19 – 18.

⁸¹ Gippert, Wolfgang: Frauenreiseschriften als kultur- und bildungshistorische Quellen. In: Blumesberger, Susanne und Ilse Korotin (Hg.): Frauenbiografieforschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung, Bd. 9). Wien 2012, S. 177.

⁸² Vgl. Hlavin-Schulze (1998), S. 103.

⁸³ Zu beiden Flügen befinden sich die Flugtickets von Eva und Elisabeth im Nachlass. Dass eine Entsorgung dieser bis dato nicht erfolgte, hebt den Charakter der Reise als besonderes Ereignis zusätzlich hervor.

In beiden Beschreibungen lassen sich bestimmte Elemente finden, aus welchen sich die Flugreise zusammensetzte. HLAVIN-SCHULZE erkennt drei Komponenten einer Reise, die sich auch in den Briefen von Eva und Elisabeth finden lassen: Aufbruch, Unterwegssein und Ankunft.⁸⁴

Die Ankunft legt sich bei beiden Schilderungen als Rahmung um den Aufbruch und das Unterwegssein. Bereits in den Eingangssequenzen bestätigen die Frauen ihr wohlbehaltenes Ankommen am Flughafen. Bei Elisabeth könnten diesbezüglich jedoch anfängliche Zweifel bestanden haben, da sie ihren Brief mit „*Stell dir vor ich bin gut in Los Angeles angekommen*“ beginnt. Das Ende der Flugreise leitet sich durch die Kontrollen am Flughafen ein, denen sich beide Frauen zu unterziehen hatten – sie stellten insbesondere für Eva einen wichtigen Moment dar, was sich anhand der Einleitung „*Das Beste kommt jetzt*“⁸⁵ sowie einer genauen Beschreibung des Ablaufs der Pass- und Visakontrolle verdeutlicht. Letztere zog sich bei Eva in die Länge, da sie vorhatte, ein Jahr in Amerika zu bleiben, die Dauer eines Aufenthalts jedoch gesetzlich auf sechs Monate beschränkt war. Indem sie diese Situation souverän meistert, vermittelt sie den Eltern ein selbstbewusstes Auftreten gegenüber einer amerikanischen Behörde und stellt ihr Verhandlungsgeschick unter Beweis. Darüber, dass sie in dieser Ausnahmesituation auch noch mit ihrem Englisch brilliert, ist Eva selbst erstaunt. Sie zeigt damit erste Kompetenzen auf, welche ihr für einen weiteren Aufenthalt in Amerika von Vorteil sein könnten. Während Eva diesen Moment sehr sachlich darlegt, obwohl sie diesen innerhalb ihrer Briefe als aufregend empfindet, drückt sich bei Elisabeth Erleichterung aus, nachdem die Zollkontrolle nur oberflächlich durchgeführt wurde und mitgeführtes Brot und Zigarren unentdeckt blieben. Nachdem beide Frauen die potentiellen Hindernisse für eine Einreise nach Amerika überstanden hatten, folgte der „*herzliche*“⁸⁶ Empfang durch die Gastfamilie beziehungsweise bei Elisabeth auch durch deren Tochter.

Der Aufbruch zeigt sich in den Briefen durch die Beschreibung der Gefühle, die durch den Flugzeugstart, den wie erwähnt beide Frauen das erste Mal erlebten, hervorgerufen wurden: Im Gegensatz zu Eva, die „*nicht im geringsten aufgeregt*“⁸⁷ war, empfand Elisabeth den Aufstieg zunächst als „*etwas unheimlich*“, später „*war es schon besser*“⁸⁸.

⁸⁴ Vgl. (1998), S. 19.

⁸⁵ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

⁸⁶ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth sowie Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁸⁷ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

⁸⁸ Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

Evas Abschied wird zusätzlich davon begleitet, dass es ihr aufgrund ihres Fensterplatzes möglich war, ihre Mutter und Guta gut zu sehen und ihnen zuzuwinken.

Das eigentliche Unterwegssein wird von beiden Frauen detailliert geschildert und stimmt in vielen Eckpunkten überein. So etwa in der Angabe der Abflugzeiten, der Zwischenstopps, der Flugroute, dem Besatzungswechsel während des Zwischenstopps, der Platz-, Ess- und Trinksituation im Flugzeug und dem Landezeitpunkt. Elisabeth macht zusätzlich Anmerkungen zur Flughöhe, zum Ausfüllen des Einfuhrscheines im Flugzeug sowie zur Leibvisite und Taschenkontrolle, die durch einen Zwischenstopp erfolgte. Durch den Zwischenstopp ergab sich am Flughafen ein Treffen mit Ekkehard und Midi, welche sie mit „*bangem Herzen*“⁸⁹ erblickte. Dieser Ausdruck könnte einen Hinweis auf die damalige Gefühlslage Elisabeths geben: er zeugt von der Freude und Erleichterung über das Wiedersehen mit den Bekannten, welches einen Ankerpunkt während des aufregenden Reiseerlebnisses darstellt. Die vertrauten Gesichter und die Hilfestellungen, die Elisabeth erhielt, um sich am Flughafen zurechtzufinden, kompensierten die Unsicherheiten der allein reisenden Frau. So unterstützte etwa Midi sie dabei, den richtigen Weg zu ihrem Gate zu finden, da sie Elisabeth „*bei der richtigen Stelle einschleußt (sic)*“⁹⁰.

Eva hebt die Aussicht, die ihr durch den Flug geboten wurde, hervor: die Sonnenaufgänge und –untergänge, die schneebedeckten Berge Kanadas sowie das Lichtermeer von Los Angeles – „*Man muß das einfach gesehen haben*“⁹¹, schreibt sie. Im Gegensatz zu Evas Flug, der bis auf eine Verzögerung im Landeanflug auf Los Angeles reibungslos verlief und welcher darüber hinaus als durchwegs positiv empfunden wurde, tauchten bei Elisabeths Flug immer wieder kleinere Hürden beim Erreichen des Reiseziels auf: eine verspätete Landung am Zwischenstoppflughafen, dortige Probleme beim Zurechtfinden und eine Startverzögerung. Konnte sich Eva über viel Platz im Flugzeug freuen, beklagt Elisabeth die voll besetzte Maschine, die ihr kaum Bewegungsfreiraum ermöglichte, den Flug selbst erlebte sie jedoch als „*schön und ruhig*“⁹².

⁸⁹ Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁹⁰ Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁹¹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

⁹² Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

Diese detaillierte Beschreibung des Flugerlebnisses liefert einen Hinweis darauf, dass beide Frauen die Flugreise als etwas Außergewöhnliches betrachteten, als eine Phase, über die es wert war, ausführlich zu berichten. Wer würde in der heutigen Zeit, in welcher das Erreichen eines Reisezieles mittels Flugzeug für bestimmte Gesellschaftsschichten bereits zur Normalität gehört, solch genaue Angaben schriftlich festhalten? Es zeigt sich deutlich, dass der Weg zu einer weit entfernten Reisedestination damals anderes empfunden wurde als heute, denn mehr und mehr stellt die Anreise eine lästige Notwendigkeit dar, die man überbrücken muss, um ans Ziel zu kommen. Oftmals wird nun die Ablenkung, für die es damals noch nicht so viele Angebote gab, gesucht und es findet eine Überbrückung der Zeit durch Lesen, Musik hören, Lernen, Internet surfen oder Filme schauen statt, während Evas Blick sich dem Flugzeugfenster zuwandte, ihre Aufmerksamkeit dem Panorama sowie der Landschaft galt und sie diese Eindrücke betrachtete und genoss.

Für den/die EmpfängerIn der Briefe wird das Beeindruckende, das Aufregende dieser Reisesituation deutlich und nachvollziehbar. Durch die lebendige und genaue Berichterstattung kann sich der/die EmpfängerIn gedanklich in die Reisende hineinversetzen, hält in besonders spannenden Momenten (Passkontrolle) inne und fühlt diese womöglich auch mit.

7.2. Nach der Landung – Erste Eindrücke und Darstellung des neuen Alltags

Da Eva ihren ersten Brief, der für die Feinanalyse und dem Vergleich mit den ersten zwei Briefen Elisabeths herangezogen wurde, kurz nach ihrer Ankunft an die Eltern schrieb, sind die Eindrücke und Darstellung des Alltags noch nicht so facettenreich, wie es bei Elisabeth der Fall ist.

Den wohl prägendsten ersten Eindruck hinterlässt bei beiden Frauen die neue Wohnsituation sowie die nähere Umgebung. Zwar sind Elisabeths Ausführungen dazu eher spärlich, doch eine gewisse Überwältigung von den Impressionen ihrerseits ist eindeutig auszumachen. Um zu verstehen, weshalb Eva und Elisabeth insbesondere von dem Anwesen der Gastfamilie und dem Stadtteil Beverly Hills beeindruckt waren, gilt es an dieser Stelle, deren damalige Wohnsituation in Österreich zu beleuchten.

Die Kleinfamilie lebte in einer etwa 55m² großen Mietwohnung, die sich im Stadtzentrum Kirchdorfs befand. Sie setzte sich aus Vorraum, Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer, und Bad/WC zusammen. Die letzten beiden Räume waren zehn Jahre

davor noch nicht Bestandteil der Wohnung, was für die Familie ein Zusammenleben auf engstem Raum bedeutete: Für Eva diente eine Couch in der Küche, für die Eltern ein ausziehbares Sofa im Wohnzimmer als Schlafgelegenheit. Wäschewaschen und die Körperreinigung fielen auf einen Tag in der Woche, da dadurch der Kessel für das benötigte Wasser lediglich ein Mal aufgeheizt werden musste. Die tägliche Katzenwäsche fand in der Küche stand und um sich zu erleichtern, benützten die Familienmitglieder eine Gangtoilette oder den Nachttopf. Etwas mehr Komfort entstand durch den Zubau von Schlafzimmer, Bad und WC. Die Eltern verfügten nun über einen eigenen Schlafplatz, der von Eva blieb hingegen unverändert. Bezüglich Eva ist jedoch anzumerken, dass für sie zumindest die beiden Jahre vor ihrem Aufenthalt in Beverly Hills eine andere Wohnsituation galt: Aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit in Kitzbühel lebte sie in der Villa von Verwandten und hatte dort ein kleines, aber eigenes Zimmer. Da Kitzbühel als Tourismusstadt für wohlhabendere Menschen attraktiv war, erhielt Eva darüber hinaus einen Eindruck vom Leben der reicheren Gesellschaftsschicht. In diesem Zusammenhang dürfte bei Eva der Kulturschock bei ihrer Ankunft in Amerika nicht so prägnant ausgefallen sein wie bei Elisabeth.

Durch Evas Beschreibung des neuen Lebensraumes bekommen die Eltern ein erstes Bild davon, in welcher Umgebung sich ihre Tochter für die nächsten zwölf Monate aufhalten wird. Der/die LeserIn erhält in dieser Hinsicht mehr Informationen von Eva als von Elisabeth. Dies könnte daran liegen, dass Elisabeth davon Abstand nahm, das, was Eva bereits schriftlich dargelegte, ein weiteres Mal an Sepp zu übermitteln. Zusätzlich bringt Elisabeth im Brief zum Ausdruck, dass es ihr nicht möglich ist, die Villa zu beschreiben, findet aber einen Vergleich: „wie 1000 u. eine Nacht ein Traum“⁹³. Sie ergänzt das Bild jedoch durch weitere Details wie der Klimaanlage, die sich in jedem Raum befindet und die Villa dadurch zu einem „herrlich kühl[en]“⁹⁴ Ort macht, dem Swimmingpool mit Heizanlage sowie der Aufzählung der Baumarten im Garten.

Als sie über den Reichtum der hier lebenden Leute sowie jenem von Johns Mutter, die in einem Appartement in New York lebt, schreibt, schwingt in ihren Zeilen ein leicht abfälliger Unterton mit: „Die Leute sind alle stink reich (sic) hier vor jeder Villa stehen 2-3 oder 4 Wagen“ oder „Johns Mutter [...] stinkt vor Reichheit“⁹⁵. Gleichzeitig äußert sie den Wunsch, die ein oder andere Villa auch von innen sehen zu können.

⁹³ Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁹⁴ Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁹⁵ Brief von Elisabeth an Sepp vom 24.07.1973, Nachlass Elisabeth

Den Reichtum der Bewohner von Beverly Hills macht Eva in ihren Briefen nicht zum Thema, stattdessen merkt sie an, dass es hier alles im Überfluss gebe. Im Gegensatz zu Elisabeth, die das Anwesen der Gastfamilie mit einem Traum vergleicht, verwendet Eva keine überschwänglichen Worte. Sie empfindet ihr neues Zuhause auf Zeit als wunderschön und trotz der Größe gemütlich. Auch ihr Zimmer hat Wohlgefühlcharakter, vor allem da Bilder des Malers Alfons Walde die Wände zieren, die sie an Kitzbühel erinnern und somit ein Stück Heimat in sich tragen. Des Weiteren vermittelt sie den Eltern ein Bild des neuen Komforts, den sie durch ein eigenes Bad mit Dusche, einen Ankleideraum sowie Radio und Fernsehgerät im Zimmer genießt.

Dass dieser Komfort auch mit viel Arbeit verbunden ist, bringt mich zu einer ersten Darstellung des neuen Alltags, der sich dem/der Leser/in der Briefe erschließt. Eva beschreibt in ihrem ersten Brief an die Eltern jene Aufgaben die täglich und solche, die bei Bedarf zu verrichten sind. Darüber hinaus erwähnt sie einen Plan, der Auskunft gibt, welche Tätigkeiten auf einen bestimmten Wochentag fallen sowie ihre fixen freien Tage. Die Erwähnung, dass auch die Betreuung des Kleinkindes zu ihren Aufgaben zählt, fehlt. Womöglich deshalb, weil dies bereits vor der Abreise feststand, während ihre übrigen Arbeitstätigkeiten noch nicht definiert waren.

Aus dem zweiten Brief von Elisabeth an Sepp lässt sich erkennen, dass Elisabeth nicht nur nach Beverly Hills kam, um dort Urlaub zu machen oder Erholung zu finden. So entlastet sie durch ihre Anwesenheit ihre Tochter, indem sie deren Aufgaben, wie das Kochen oder die Betreuung der Kinder zum Teil übernimmt. Dadurch erhält Eva mehr Freiraum, den sie etwa dafür verwendet, um sich mit Freunden zu treffen. Ebenso zeichnet sich in Elisabeths Darlegungen ihrer Tätigkeiten eine Routine ab, die sich bereits nach kurzer Zeit ihres Ankommens eingeschlichen hat: die Zeit, die sie täglich nachmittags mit Christopher am Pool verbringt sowie die täglichen Spaziergänge mit ihm und dem Hund, welche stets am Vormittag stattfinden. Diese Ausflüge dienen der Erkundung der näheren Umgebung und bergen auch kleine Belohnungen in sich: „*Habe schon zweimal Geld gefunden auf der Straße was mich besonders freut.*“⁹⁶ Elisabeth lässt Sepp auch an besonderen Momenten, die sie mit der gemeinsamen Tochter erlebt, teilhaben: an dem Lachanfall der beiden Frauen, ausgelöst durch die hohe Stimmlage, die Eva bei einem Telefonat entwickelt oder an einem Restaurantbesuch mit anschließendem

⁹⁶ Brief von Elisabeth an Sepp vom 31.07.1973, Nachlass Elisabeth

Sightseeing in Hollywood: *„da gibt es einen Platz wo die Filmschauspieler ihre Unterschriften Hand u Fußabdrücke in Beton zu sehen sind.“*⁹⁷

In den Briefen finden sich fallweise auch kurze Aussagen, die dem/der EmpfängerIn bruchstückhafte Einblicke in amerikanischen Verhältnisse, welche die Schreiberinnen für erzählenswert erachteten, liefern. So ist Elisabeth derartig vom amerikanischen Fernsehprogramm schockiert, dass sie an Sepp schreibt: *„Ja Vater jetzt muß ich dir erzählen wie hier das Fernsehen (sic) ist es gibt 10 Programme. Evi schaltet u. schaltet wenn mal ein Film ist so ist nach 5 Minuten wieder Reklame furchtbar das ganze Fernsehen Reklame nichts besonderes.“*⁹⁸ In dieser Hinsicht dürften sich die Vorstellungen Elisabeths vom amerikanischen Fernsehen nicht mit dem tatsächlichen Sachverhalt gedeckt haben. Womöglich erwartete sie sich durch die Programmviefalt auch mehr Qualität. Das Autofahren in Amerika fand in den Briefen beider Frauen Erwähnung, auch wenn unterschiedliche Ansätze vertreten sind. Während Eva von ihrer Fahrt vom Flughafen nach Beverly Hills in einem *„richtige[n] Amerikanischen Straßenkreuzer“*⁹⁹ berichtet und durch diese Aussage ein Bild belegt, welches sich bei ihr vor dem Reiseantritt im Kopf festgesetzt hatte, informiert Elisabeth konkreter von Abläufen im dortigen Autoverkehr: *„Hier fahren alle sehr gut der Fußgänger wird wie ein rohes Ei behandelt, es gibt hier fast nur Stopstraßen wer als erster kommt darf weiterfahren.“*¹⁰⁰

Weshalb gerade diese Eindrücke in den Briefen dargelegt werden, könnte sich darin begründen, dass die Frauen mit bestimmten Vorstellungen von Amerika und der neuen Wohnsituation ins Land kamen. Womöglich wurden durch die Bilder, welche die beiden schon zuvor im Kopf hatten, diese Aspekte besonders wahrgenommen und in den Briefen thematisiert. Vielleicht hat bereits im Vorfeld eine mündliche Diskussion zwischen Schreiberin und EmpfängerIn zu bestimmten Sachverhalten – etwa wie der Autoverkehr in den USA ablaufen wird – stattgefunden und diese finden Einzug in den Brief, um zu berichten, ob die Tatsachen den Erwartungen entsprechen oder eben nicht.

⁹⁷ Brief von Elisabeth an Sepp vom 31.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁹⁸ Brief von Elisabeth an Sepp vom 31.07.1973, Nachlass Elisabeth

⁹⁹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

¹⁰⁰ Brief von Elisabeth an Sepp vom 31.07.1973, Nachlass Elisabeth

Auch PICHLER erkennt, dass „*bei der Beurteilung der in Amerika vorgefundenen Realität [...] natürlich eine erhebliche Rolle spielt, welche Informationen jeweils mitgebracht und welche Erwartungshorizonte aufgebaut wurden*“¹⁰¹.

¹⁰¹ Pichler (2003), S. 167.

8. Individuelle Aneignung des Umfeldes und Verortung im Alltag

Die vorliegenden Briefe bilden eine „*außergewöhnliche Quelle für die jeweils individuelle Aneignung des neuen Umfeldes*“¹⁰² und die Verortung der Person im neuen Alltag. LEO SCHELBERT und HEDWIG RAPPOLT arbeiteten vier verschiedene Reaktionsmöglichkeiten von Auswanderern und Auswanderinnen auf deren neues Umfeld heraus. Diesem können sie entweder *verwerfend* gegenüberstehen oder *adaptiv*, wobei letzteres bedeutet, dass der Versuch unternommen wird, in der neuen Umgebung Strukturen der zurückgelassenen Welt zu erzeugen und das Leben innerhalb dieser einzurichten. Den dritten Typus bezeichnen die Autoren als *akkulturativ*, welcher die Vor- und Nachteile, die durch die neue Situation entstehen, miteinander vergleicht und auf die Waagschale legt. Der *assimilative* Typ zeichnet sich dadurch aus, dass er seiner neuen Lebenswelt von Anbeginn affirmativ gegenübertritt und sich so rasch wie möglich in diese einfügen möchte.¹⁰³

Zwar kann Eva nicht mit einer Auswanderin gleichgesetzt werden, doch aufgrund des längeren Amerikaaufenthalts lässt sich diese Einteilung ansatzweise auch auf ihren Fall übertragen. Dementsprechend finden sich Züge des assimilativen Typs. Eva mit dem adaptiven Typ gleichzusetzen, wäre zu hoch gegriffen, da in den Briefen keine Strukturen herauszulesen sind, die sie von der alten in die neue Welt überträgt – allerdings zeigt sich, dass zumindest Elemente aus dem Zurückgelassenen einfließen. Diese bestehen zunächst in den Bildern des Tiroler Künstlers Alfons Walde, welche die Wände von Evas Schlafzimmer schmücken und – da sie ein kleines Stück Heimat in sich bergen – Eva dazu veranlassen, sich von Anfang an wohl zu fühlen. Doris, die mit dem Neuankömmling abwechselnd Englisch und Deutsch spricht, fügt durch die Verwendung von Evas Muttersprache ein bekanntes Element hinzu. Dadurch wirkt sie ersten Verständigungsschwierigkeiten und Unsicherheiten entgegen und gibt Eva die Möglichkeit, sich bei Bedarf in ihrer Sprache auszudrücken. Die englische Sprache wendet Eva nicht nur mündlich an, sondern auch schriftlich. So findet etwa eine Vermischung des Deutschen und Englischen statt, wenn sie schreibt: „*Dear Mami and Vati*“¹⁰⁴ oder „*Alles liebe (sic) an Daddy and Mamy Love Evi*“¹⁰⁵ Des Weiteren bringt

¹⁰² Pichler (2003), S. 167.

¹⁰³ Vgl. Schelbert, Leo und Hedwig Rappolt (Hg.): „Alles ist ganz anders hier“. Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten. Olten – Freiburg i. Br. 1977, S. 25 – 26.

¹⁰⁴ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

¹⁰⁵ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 05.11.1973, Nachlass Elisabeth

Eva über kulinarische Komponenten sowie Bildmaterialien immer wieder Teile des Daheimgelassenen in ihre neue Umgebung ein. Dies geschieht nicht nur für sie selbst, sondern auch für die Gastfamilie, welche dadurch einen Eindruck von Evas Heimat erhalten soll. So schreibt Eva etwa an Elisabeth: „*Damit sie recht einen Guster (sic) bekommen*“. ¹⁰⁶ Elisabeth leistet in dieser Hinsicht einen wesentlichen Beitrag, da sie es ist, die auf Wunsch der Tochter oder von sich heraus Rezepte, Fotografien (von sich und Sepp oder Kitzbühel) sowie Ansichtskarten nach Beverly Hills schickt. Außerdem fungiert Elisabeth im Zuge ihrer Reise nach Amerika als Überbringerin von österreichischen Lebensmitteln, die zum Teil dazu verwendet werden, um bestimmte Gerichte kochen zu können. Ebenso integriert Eva eine Tätigkeit in ihren neuen Alltag, die sie in Österreich leidenschaftlich ausübte: das Skifahren, welchem sie zumindest ein Mal nachgeht. Vor ihrem Amerikaaufenthalt verfolgte sie Fernsehübertragungen wie Skirennen oder Eiskunstlaufwettbewerbe – diese Tradition kann sie aufgrund der Ausstrahlung solcher Veranstaltungen im amerikanischen Fernsehen fortsetzen.

Wie sich jemand einer neuen Welt nähert, dafür sind primär jene Gründe ausschlaggebend, die einen Menschen dazu bewegen, die Heimat zu verlassen und sich in der Ferne ein neues Leben aufzubauen. In dieser Hinsicht wird ein Individuum, das aus freien Stücken den Schritt in die Ferne, das Unbekannte setzt, dieser eher assimilativ begegnen, als jemand, der gezwungen ist, seine Heimat zu verlassen. Außerdem können die ersten Eindrücke, die ein Mensch von einer neuen Umgebung aufnimmt, sich maßgeblich auf seine weitere Einstellung zu dieser auswirken. Da Eva ihre Reise freiwillig und aus eigenem Antrieb antritt und die ersten Impression der neuen Welt – der herzliche Empfang, die großzügigen und netten Gasteltern sowie deren fröhlicher Sohn – und auch die Anreise in die USA für Eva durchwegs positiv ausfallen, begegnet sie ihrer neuen Heimat vermutlich von Anfang an bejahend. Es lassen sich über das Jahr gesehen unterschiedliche Strategien erkennen, die Eva anwendet, um ein Teil ihrer neuen Umwelt zu werden. Zunächst zählt dazu die Perfektionierung der englischen Sprache, da diese ein entscheidendes Mittel darstellt, um mit den dort lebenden Menschen zu interagieren. Dass sie diesbezüglich schnelle Fortschritte macht, belegt sie in einem Brief, den sie zwanzig Tage nach ihrer Ankunft schreibt: „*Mein Englisch wird sehr gelobt.*“ ¹⁰⁷ Die Beherrschung einer Sprache trägt in weiterer Folge dazu bei, ungehemmter auf

¹⁰⁶ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 03.04.1973, Nachlass Elisabeth

¹⁰⁷ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 19.02.1973, Nachlass Elisabeth

Einheimische zuzugehen. Eva ist, bestärkt durch ihre Englischkenntnisse, den unterschiedlichsten Unternehmungen mit Freunden der Gasteltern gegenüber sehr aufgeschlossen. Sie ergreift darüber hinaus selbst die Initiative und lernt aktiv neue Menschen kennen. Auch die Absolvierung eines dreitägigen Fahrkurses zeugt von Evas Bedürfnis, sich die dortige Praxis anzueignen und sich sicher auf vier Rädern in der neuen Umgebung fortzubewegen. Dazu schreibt sie: *„War wirklich sehr gut für mich, da ich sonst zu viel Angst gehabt hätte allein wegzufahren.“*¹⁰⁸ Außerdem zeigt sie Interesse daran, wie Feiertage in Amerika gestaltet werden. So ist sie gespannt auf den Ablauf von Ostern beziehungsweise passt sich dem Weihnachtsbrauch an, indem sie die Geschenke, wie alle anderen, erst am 25. Dezember öffnet und an der obligaten Party, die am selben Tag stattfindet, teilnimmt.

Doch nicht nur die Reaktionsmöglichkeiten auf eine neue Welt interessieren in diesem Kapitel, sondern ebenso die Verortung eines Menschen darin.

Der neue Raum, dem Eva begegnet, weist vorgegebene Strukturen auf, in welche sich Eva einzubinden hat. Dieser neue Raum besteht vor allem aus dem Netzwerk „Familie“ – hierauf soll auch das Hauptaugenmerk liegen. Der neue Familienalltag bringt einen Tagesablauf mit sich, der Eva zunächst noch fremd ist. Doch, so ist sie überzeugt, *„[werde sie] schön langsam [...] alles lernen.“*¹⁰⁹ In den Briefen finden sich zahlreiche Hinweise für die rasche Integration Evas in den Familienkreis. So beschreibt sie ihre Beziehung zu Doris schon nach wenigen Wochen als fast schwesterlich, was sich auch dadurch ausdrückt, dass die beiden später einen sehr intimen Moment teilen – das gemeinsame Nacktbaden im Pool, wobei sie hier anmerkt, dass es *„[h]errlich ohne allem“*¹¹⁰ sei. Dieses nahe Verhältnis zwischen den beiden Frauen manifestiert sich in einem Ausdruck für Sich-gerne-Haben, welchen sie kreieren: *„Knieblich-Knüblich“*. Dieser findet jedoch nicht nur zwischen Doris und Eva Verwendung, sondern ebenso in den Briefen, wenn die Tochter ihren Eltern mit anderen Worten sagen möchte, wie gern sie diese hat.

Da Doris zum Zeitpunkt von Evas Ankunft im siebten Monat schwanger, und somit nicht mehr in der Lage ist, manche Arbeiten zu verrichten, wird Eva zur unterstützenden Kraft. Nach der Niederkunft stellt Eva für den Erstgeborenen Christopher die primäre Bezugsperson dar, da Doris sich verstärkt um das Neugeborene kümmert. Als die

¹⁰⁸ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 02.05.1973, Nachlass Elisabeth

¹⁰⁹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

¹¹⁰ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 24.05.1973, Nachlass Elisabeth

Gasteltern für zwei Wochen verreisen, geben diese ihre beiden Kinder in Evas Obhut, womit sie ihr vollstes Vertrauen in Evas bis dahin erworbene Kompetenzen hinsichtlich der Kinderbetreuung und Haushaltsführung bekunden. Ihre gesammelten Erfahrungen gibt Eva gegen Ende ihres Aufenthaltes an das zukünftige Kindermädchen weiter, da Eva für deren Einschulung verantwortlich ist.

Dass nicht nur die Gasteltern Eva als vollwertiges Familienmitglied sehen, sondern Eva sich ebenso als Teil der Familie begreift, bringt sie durch die häufige Verwendung von „wir“ oder „uns“ zum Ausdruck: *„Jetzt kommt bald das Baby. Wir sind jeden Tag bereit“*¹¹¹ oder *„Stellt Euch vor wir haben ein Baby“*¹¹². Einmal bezeichnet sie die beiden Kinder sogar als die ihren. Ihr Heranwachsen zu einer Person, die die familiäre Situation abschätzen kann, beweist Eva mit ihrer Reaktion auf den geplanten Umzug von Doris Eltern nach Los Angeles: *„Hier im Haus zu bleiben, wäre eine zu große Belastung für uns. [...] Wir würden nur noch im Kreis gehen. 2 Kinder, ein Hund und 7 Erwachsene.“*¹¹³ Diese Beschäftigungen mit und ihre Formulierung eigenständiger Gedanken zu Abläufen innerhalb der Familie zeigt auf, wie sehr sich Eva in deren Strukturen verortet.

Aussagen wie *„Glaube immer zu träumen“*¹¹⁴, die sich in den ersten Briefen finden, zeugen davon, dass sich Eva durch eine geringe Realisierung ihrer Person innerhalb der für sie neuen Situation, noch nicht vollständig in der neuen Umgebung einfinden konnte. Zunächst erlebt sie ihre neue Umwelt aus aufregend und kann durch die vielen neuen Eindrücke und Erlebnisse immer wieder Neuigkeiten an die Eltern weiterleiten. Im späteren Verlauf lässt sich allerdings eine routinierte Einstellung dem Umfeld gegenüber feststellen. Zum Beispiel wenn sie schreibt: *„Ansonsten alles beim Alten hier“*¹¹⁵ oder den Eltern mitteilt, es gäbe nichts Neues mehr zu berichten.

¹¹¹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

¹¹² Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 03.04.1973, Nachlass Elisabeth

¹¹³ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 06.07.1973, Nachlass Elisabeth

¹¹⁴ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

¹¹⁵ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 04.10.1973, Nachlass Elisabeth

9. Abschweifungen: Gedankliches Wegbewegen von Amerika

In den Briefen finden sich immer wieder Momente, in welchen sich Evas Gedanken von ihrem amerikanischen Aufenthalts- hin zu ihrem Heimatort bewegen. Dies geschieht entweder durch externe oder auch interne Impulse.

Der erste Anstoß von außen besteht in der Vergleichsziehung: Angeregt von der neuen Umgebung, zieht sie Vergleiche zur zurückgelassenen Heimat. Beispielsweise stellt sie eine Verbindung zwischen Los Angeles und Wien hinsichtlich des Grußverhaltens der Menschen her. Trotz der hohen Einwohnerzahl grüßen sich laut Evas Beschreibung die Leute in L.A., was in Wien nicht passieren könnte.

Ähnlich gelagert ist der zweite Impuls, der durch Erlebtes oder Vorgefundenes im Neuen einen Bezug zur Heimat herstellen lässt. Dazu zählt etwa ein Disneyland-Besuch, der Evas Erinnerungen an einen Fernsehbericht über den Erlebnispark weckt, welchen sie sich vor ihrer Reise nach Amerika gemeinsam mit ihrer Mutter angesehen hat. In diesem Zusammenhang sei das amerikanische Fernsehen erwähnt, durch welches es Eva möglich ist, das Neujahrskonzert der Wiener Philharmonika mit zu verfolgen und gleichzeitig eine Verbindung zur Heimat aufzubauen. Auch den im Kino ausgestrahlte Film „Sound of Music“ verknüpft Eva mit ihrer Heimat, da der Film im österreichischen Bundesland Salzburg spielt.

Des Weiteren können bestimmte Charaktereigenschaften von Personen, die einem in der neuen Welt begegnen, Erinnerungen an zurückgelassene Menschen wecken: So erinnert Eva der beleidigte Gastvater, der nicht spricht, an die eigene Mutter.

Den dritten Anstoß, sich gedanklich von Amerika zu entfernen, bildet das Geschriebene des Briefpartners oder der Briefpartnerin. So kommentiert Eva die überwiegend schlechten Mitteilungen, die sie erreichen, wie etwa die zahlreichen Todesnachrichten, mit Aussagen wie: *„Ich glaube, wenn ich nach Hause kommen (sic) ist halb Kdf ausgestorben, so viele sterben.“*¹¹⁶ Ebenso greift sie Ereignisse, die sich im Verwandtschafts- und Bekanntenkreis zutragen oder Veränderungen in ihrem Heimatort Kirchdorf auf und äußert sich dazu beispielsweise mit den Worten: *„In dem Nest Kdf tut sich ja manches.“*¹¹⁷ In ihren Gedanken ist sie oftmals bei den Unternehmungen der Eltern, die sie auch neidisch werden lassen, wenn diese von ihrem Aufenthalt in Kitzbühel berichten. Die Sehnsucht nach dem Zuhause drückt sich besonders in dem von

¹¹⁶ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 24.05.1973, Nachlass Elisabeth

¹¹⁷ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 13.05.1973, Nachlass Elisabeth

Eva vermissten Schnee aus. So veranlassen Elisabeths Worte zur kalten Wetterlage Eva sogleich zur Äußerung der Frage, ob denn schon Schnee liege. Auch mitgeschickte Fotografien lösen Sehnsuchtsgedanken aus: *„Wenn ich den vielen Schnee sehe bekomme ich Sehnsucht nach Hause (sic)“*¹¹⁸

Als vierten Punkt sei jene Bezugnahme auf das Zurückgelassene angeführt, die von der Person selbst, ohne konkrete Impulse von außen, ausgeht. Sicherlich beeinflussen die gegenwärtigen Lebensumstände die Gedanken, doch anhand der Briefe lässt sich nachvollziehen, dass diese nicht als Reaktion auf ein spezielles Ereignisses entstehen, sondern sich aus jener Situation heraus entwickeln, in welcher sich das Individuum befindet. In Evas Fall äußert sich dies in Form von sehr zukunftsorientierten Gedanken, die sich auf die Zeit nach Amerika beziehen. Interessant ist die Feststellung, dass das Zurückgehen und -kehren gedanklich schon früher erfolgt, als der effektive Rückflug. Überlegungen in diese Richtung tauchen bereits vierzehn Wochen nach ihrer Ankunft in der Ferne auf, so schreibt sie:

*„Ich denke öfters (sic) an Tage zu Haus und irgendwie freue ich mich heute schon, es wiederzusehen. Ich träume so oft, daß ich nach 4 Monaten nach Hause gefahren bin und alles erzählen mußte, wie es hier ist und fahre dann wieder hierher. Es wird schon lustig nach dieser Reise mit allen Bekannten zu sprechen. Auf Kitz freue ich mich besonders. Weiß aber bis heut noch nicht was ich nach diesem Jahr machen werde. Wir werden ja sehen was noch kommt.“*¹¹⁹

Diese Zeilen spiegeln ihre Sehnsucht nach dem Zurückgelassenen und dem Wunsch danach wider, sich persönlich mit Bezugspersonen über ihren Aufenthalt in Amerika austauschen zu können. Wie so oft, unterstreicht sie in den Briefen ihre Vorfreude auf Kitzbühel, da sie mit dieser Stadt positive Erinnerungen assoziiert. Da zu diesem Zeitpunkt noch Unklarheit über die Zeit nach Amerika herrscht, könnte dies der Anlass dazu gewesen sein, bereits in der Ferne Vorbereitungen für ein Leben zurück in der Heimat zu treffen.

Kurz vor Elisabeths Reise nach Amerika konkretisieren sich Evas Pläne in beruflicher Hinsicht, da sie ihre Mutter bittet, die Stellanzeigen aus zwei verschiedenen Zeitungen mitzubringen. Allerdings kommentiert sie diese Materialanfrage nicht weiter, sondern lässt die Eltern im Ungewissen, nach welchen Jobs sie sich umsehen will. Genaue

¹¹⁸ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 02.05.1973, Nachlass Elisabeth

¹¹⁹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 13.05.1973, Nachlass Elisabeth

Berufsvorstellungen gehen auch nicht aus einem Brief hervor, den Eva nach Elisabeths Aufenthalt schrieb. Doch ist sie sich darüber im Klaren, dass sie ihren Aufenthalt in Amerika nicht verlängern, sondern sich beruflich weiterentwickeln möchte: *„Mutti, die wollen mich noch länger dahaben aber ich möchte so gern ich sie habe nicht mehr bleiben. Es war gut für mich ein Jahr aber ich möchte mich nach ein (sic) Beruf, der mir Freude macht umsehen. Wir werden sehen, was noch kommt.“*¹²⁰ Ein Grund, weshalb Eva in diesem Fall direkt ihre Mutter anspricht, könnte sein, dass sich Mutter und Tochter während der gemeinsam verbrachten Zeit in Amerika über dieses Thema austauschten. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt noch keine genauen beruflichen Perspektiven bestehen, so beginnt Eva mit einer ersten Vorbereitung hinsichtlich des ersehnten Skifahrens in Kitzbühel. So bittet sie ihre Mutter, ihr einen speziellen Pass zu kommen zu lassen, der Eva als Ansässige von Kitzbühel deklariert und ihr dadurch das Skifahren zu vergünstigten Konditionen ermöglicht. Als sie den Pass in Amerika empfängt, leitet sie ihn an eine Freundin in Kitzbühel weiter, die die Aufgabe übernimmt, eine Marke für die Saison 73/74 einzukleben. Weshalb der Pass den Umweg über Amerika machen musste, daran kann sich Eva nicht mehr genau erinnern, sie vermutet jedoch, dass eine Unterschrift von Nöten war, damit das Dokument eingereicht werden konnte. Nicht nur das Skifahren, auch andere Aktivitäten mit FreundInnen werden geplant. Ein Bekannter möchte Eva während dessen Skiurlaub in Österreich treffen, eine Freundin, die bald heiratet, lädt Eva zu sich ein und von einem weiteren Bekannten erhält sie eine Einladung in die Schweiz. Dass die vielen Anfragen Eva etwas überfordern, macht sie in folgenden Zeilen deutlich: *„Ich hab jetzt so viel in meinen (sic) Kopf was ich machen werde wenn ich nach Hause komme. [...] Wie ich das alles arrangiere steht in den Sternen. Jeder möchte mit mir sein.“*¹²¹ Im gleichen Brief findet sich neben der herausfordernden Organisation zukünftiger Aktivitäten auch ein Hinweis, dass Eva die Zeit zu knapp wird, um alle vorgenommenen Agenden in Amerika zu erledigen. Durch die Zweifachbelastung, der sich Eva in der gegenwärtigen und zukünftigen Situation ausgesetzt sieht, entsteht für sie eine Stresssituation.

Dass sich auch Verwandte Gedanken zu Evas Zukunft machen, zeigt sich, als Elisabeth davon berichtet, Tante Grete habe bereits einen reichen Mann für Eva ausfindig gemacht. Diesem Vorhaben steht Eva keineswegs ablehnend gegenüber, sie müsse sich allerdings selbst noch ein Bild von dem Mann machen.

¹²⁰ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 04.10.1973, Nachlass Elisabeth

¹²¹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 24.11.1973, Nachlass Elisabeth

Zwei Monate vor ihrer Rückreise weisen Zeugniskopien, die Elisabeths auf Evas Wunsch nach Amerika schickt, darauf hin, dass sie diese für eine Bewerbung benötigt. Erneut gibt sie keine Auskünfte, für welche Stelle sie sich bewerben möchte. Erst als Elisabeth die Tochter direkt darauf anspricht, teilt sie mit, sie habe sich bei der Lufthansa als Stewardess beworben – gleichzeitig nimmt sie Elisabeth das Versprechen ab, diesen Plan zunächst noch für sich zu behalten. Wahrscheinlich, um sich bei einer Absage anderen gegenüber nicht rechtfertigen zu müssen. Als die Bewerbung tatsächlich aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse abgelehnt wird, legt sie diesen Sachverhalt ihren Eltern dar, ohne darauf einzugehen, was dies für sie bedeutet oder was sie nun zu tun beabsichtigt.

Dieses immer deutlichere gedankliche Wegbewegen (in Hinblick auf die Zukunft in Österreich) gegen Ende von Evas Aufenthalt könnte auch an Veränderungen innerhalb ihres Lebensbereichs liegen. Durch das Eintreffen des neuen Kindermädchens kommt es für Eva zu einer Umgestaltung gewohnter Strukturen. Ihr Zimmer wird dem Neankömmling zugeteilt, woraufhin sie den Schlafplatz öfter wechselt. Trotzdem resigniert sie nicht und probiert, ihren gewohnten Raum wiederzuerlangen: „*Werde versuchen, ob ich zurück in mein Zimmer gehen kann.*“¹²² Durch die Einschulung des Kindermädchens erfolgt darüber hinaus eine Übertragung jener Aufgaben, die zuvor Eva inne gehabt hatte.

Der bevorstehende Abschied von Amerika wird konkreter, als Eva mit der Planung ihrer Rückreise beginnt und ihre Vorfreude auf ein baldiges Wiedersehen mit den Eltern zum Ausdruck bringt. Als ein fixer Abreisetermin steht, werden sogar die verbleibenden Tage bis zum erneuten Aufeinandertreffen gezählt. Unter Eva, Elisabeth und Sepp herrscht Vorfreude über die nahende Wiedervereinigung. Doch die Mitglieder der Gastfamilie, die nun zu den Zurückgelassenen werden, sehen der baldigen Trennung betrübt entgegen: „*Doris ist sehr traurig und mag gar nicht von meiner Abreise sprechen.*“¹²³

Sorgen keimen bei den Eltern bei dem Gedanken an den Rückflug der Tochter auf, doch Eva bleibt optimistisch: „*Ich bin sicher, daß ich ankommen werde.*“¹²⁴

¹²² Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 13.12.1973, Nachlass Elisabeth

¹²³ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 03.01.1974, Nachlass Elisabeth

¹²⁴ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 03.01.1974, Nachlass Elisabeth

10. Exkurs: Evas Männerbilder

Dieses Kapitel ist deshalb als Exkurs deklariert, weil es von der Fragestellung abweicht und es sich nicht explizit unter die Eckpunkte oder die Schlüsselstellen des einjährigen Aufenthaltes einordnen lässt. Eingang in die Forschungsarbeit findet dieser Abschnitt deshalb, weil das Thema „Mann“ immer wieder in den Briefen zu finden ist und es mich überraschte, wie offen Eva diese Thematik in den Briefen an ihre Eltern behandelt.

„*Ein ganz anderer Mann als man es sonst gewohnt ist*“¹²⁵ – diese Worte findet Eva für ihren Gastvater John, der vielerlei Eigenschaften besitzt, die nicht in Evas Schema von einem Mann passen. So irritieren sie dessen ausgeprägter Sauberkeitsdrang im Haushalt und seine Sammelleidenschaft für Kochbücher, die mehrere Regale füllen, sowie für Telefone, von denen sich 25 Stück über die ganze Villa verteilen. Außerdem findet sie seine Angewohnheit, Zigarren im Kühlschrank aufzubewahren und sein Hobby, die Petit-Point-Stickerei, merkwürdig. In manch anderer Hinsicht fällt John für sie dann doch wieder in ein typisches Schema, das sie von Männern hat, wenn sie schreibt er sei „*öfters so schwierig*“¹²⁶ und hinzufügt „*diese Männer!*“¹²⁷.

Eine Verwandte von Eva hat einen möglichen Aufenthalt in Amerika gar mit der Begründung ausgeschlagen, dass sie Bedenken habe, John könne sie verführen. Doch Eva hält diese Vorahnung für wenig realistisch, denn John könne gar keine anderen Frauen haben, da dieser sich stets zu Hause aufhalte. Um eine mögliche Verunsicherung, die dadurch bei Elisabeth aufgetaucht sein könnte, auszuräumen, fügt sie hinzu: „*Was mich betrifft ich weiß wie ich mich wehre, da kannst du ganz sicher sein.*“¹²⁸ Damit macht Eva deutlich, sich im Fall des Falles dem starken Geschlecht auch entgegensetzen zu können.

„*Bestimmt kein[...] guter Mann zum Heiraten*“¹²⁹ ist jener 24-jährige Deutsche, der sich vor dem Militär gedrückt hat und sechs Monate in Amerika herumreist, dabei nichts arbeitet, sondern dies auf Kosten seiner Eltern tut. Zwar merkt Eva an, dass dieser sehr gut aussehe, aber sie möge „*seine Art nicht wie er das Leben lebt*“.¹³⁰

¹²⁵ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 30.01.1973, Nachlass Elisabeth

¹²⁶ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

¹²⁷ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

¹²⁸ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

¹²⁹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

¹³⁰ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 25.03.1973, Nachlass Elisabeth

Diese beiden Beschreibungen liefern Hinweise zu einem Wandel des Männerbildes. Gegenwärtig ist es durchaus üblich, wenn Männer sich mit dem Thema „Kochen“ beschäftigen und diesem auch nachgehen. Auch lassen sich vereinzelt strickende, häkelnde oder bastelnde Männer finden. Des Weiteren gehen immer mehr Männer für längere Zeit auf Reisen, ohne dabei zu arbeiten. Entweder erhalten sie dabei Unterstützung von den Eltern oder dies geschieht im Rahmen einer Auszeit vom Arbeitsalltag und die Reise ist somit vorfinanziert. Darüber hinaus ist eine längere Auszeit auf Reisen heute nicht mehr spezifisch männlich kodiert, sondern auch Frauen bereisen oft monatelange die Welt.

Ein Mann, der Evas Idealbild von einem Mann schon ziemlich nahekommt, war ein dänischer Student, den Eva in Kitzbühel kennenlernte. Über ihn berichtet Eva sehr intensiv in ihren Briefen. Zum einen darüber, dass sie mit ihm – der damals noch in New York studierte – in Briefkontakt steht und ein Wiedersehen angedacht ist. Obwohl dieser, genauso wie Evas deutscher Bekannter, zwei Monate lang das Land erkundet, äußert sie sich darüber nicht abfällig. Vermutlich weil er dies in seiner Auszeit vom Universitätsalltag macht und die Dauer kürzer ist. Der Student dürfte einen sehr guten Eindruck hinterlassen haben, da Eva nicht nur im Brief von dessen Besuch bei ihr in Beverly Hills und ihren gemeinsamen Unternehmungen ausführlich berichtet, sondern der Mutter mehr davon mündlich erzählen möchte, sobald diese in Amerika eintrifft. Ihr positives Gefühl, das sie mit diesem Mann in Verbindung bringt beziehungsweise das dieser Mann bei ihr auslöst, findet Bestätigung bei den Gasteltern, die den Dänen für derart sympathisch halten, dass sie ihn für die Dauer seines Aufenthaltes einladen, in ihrem Haus zu wohnen.

Auch hier könnte erneut ein Vergleich zur Gegenwart gezogen werden, denn das Bild vom Studenten, der oftmals mit Klischees wie faul oder arbeitsunwillig konfrontiert wird, und das somit durchaus negativ belegt ist, trifft in Evas Fall nicht zu.

Zuletzt sei noch Mark Spitz, ein ehemaliger US-amerikanischer Weltklasseschwimmer, erwähnt, der stellenweise Thema in den Briefen ist. Evas Ausführungen erinnern hierbei an eine Teenie-Schwärmerei. So berichtet Eva von Spitz' Hochzeit, zu der sie ganz einfach gehen könnte, da diese lediglich fünf Minuten von ihr entfernt stattfindet – es wäre demnach eine Leichtigkeit für sie, ihrem Idol ganz nahe zu sein. Auch sein Flitterwochenoutfit, das als Zeichnung in einer Zeitung abgebildet ist, wird von Eva

ausgeschnitten und als Briefbeigabe verschickt. Mark Spitz dürfte nicht nur zwischen Mutter und Tochter für Gesprächsstoff gesorgt haben, sondern ebenso in Evas und Elisabeths Freundeskreis. So hat eine Bekannte davon erfahren, dass Mark Spitz in Evas Reichweite ist und bittet um einen Gefallen, dem Eva nicht nachkommen kann: „*Schöne Grüße an Herta – ein Autogramm von Mark Spitz werde ich wohl nicht erwischen. Hab ihn noch nie Natura gesehen.*“¹³¹

¹³¹ Brief von Eva an Elisabeth und Sepp vom 03.04.1973, Nachlass Elisabeth

Deshalb sind Briefe so viel wert, weil sie das Unmittelbare des Daseins aufbewahren.

(JOHANN WOLFGANG VON GOETHE)

11. Conclusio und Ausblick

Aus der vorliegenden Forschungsarbeit lassen sich im Folgenden mehrere wesentliche Schlussfolgerungen ziehen.

Zunächst wird deutlich, welchen Stellenwert das Jahr in Amerika für die Schreib- und Reisepraxis der drei Protagonisten hatte. Da die Reise von Eva und Elisabeth nach Amerika das wohl einschneidendste Erlebnis innerhalb ihrer Reisevita bedeutete (erster Flug, erste Reise alleine und längste zeitliche Spanne, die fernab der Heimat verbracht wurde), ist es kaum wunderlich, dass der durch die Trennung entstandene Briefwechsel alle anderen zwischen den Mitgliedern ausgetauschten schriftlichen Nachrichten an Intensität übertrifft. Außerdem zeigt sich, dass es die beiden Frauen waren, die den Briefwechsel aufrecht erhielten und der Mann ausschließlich aktiv zum Briefschreiber wurde, als er durch die Trennung von seiner Frau dazu gezwungen war.

Zu Schreiben gehörte demnach zur sozialen Aufgabe der Frau – denn wie sich aus der Schreibpraxis herauslesen lässt, übernahmen die beiden Frauen diese Tätigkeit zum Großteil für deren Männer.

Da die Briefe dem/der Forscherin nicht einzeln vorliegen, sondern als in sich geschlossenes Konvolut und es dadurch keine zeitlichen Abstände zwischen den Briefen gibt, ist es möglich, divergente Verknüpfungen herzustellen. Deshalb konnten Verläufe, wie etwa Elisabeths Weg nach Amerika oder auch Evas individuelle Aneignung des neuen Umfelds und Verortung darin sowie ihre abschweifenden Gedanken in die Heimat, nachgezeichnet werden.

Da in diesem Fall ein Materialkorpus vorliegt, der sich über den Zeitraum eines Jahres erstreckt, lassen sich durch den zeitlichen Rahmen Veränderungen, Kontinuitäten und Brüche im Erzählverhalten feststellen, bestimmte Themen werden in den Hintergrund gedrängt, während andere im Laufe des Jahres an Relevanz gewinnen.

Die zweite wesentliche und sehr persönliche Erkenntnis, die durch diese Arbeit gewonnen werden konnte, ist die Tatsache, dass ein einzelner Brief eine beinahe unbeschränkte Anzahl an Informationen liefern kann und es ohne klare Strukturierung und Herangehensweise ungemein schwer ist, sich einer Analyse des komplexen Mediums „Brief“ zu nähern. Da niedergeschriebene, persönliche Wörter – selbst in privaten

Briefen – nur einen Bruchteil von dem darstellen, was einen Menschen ausmacht, lassen sich oft nur beschränkt Rückschlüsse dahingehend ziehen, wie diese Person tatsächlich denkt, fühlt und handelt. Das zeigt bereits die Grenzen der Briefanalyse auf: Selbst wenn man als ForscherIn „zwischen den Zeilen“ liest, sind gewisse Sachverhalte nicht mehr rekonstruierbar und Interpretationen – nicht zuletzt durch die zeitliche Distanz – oft unmöglich.

Doch häufig liefert gerade die Betrachtung des Briefmaterials als solchem wichtige Kontextinformationen. Es erleichtert die Rekonstruktion und Interpretation von bestimmten Sachverhalten und gibt Einblick in die Gewohnheiten der SchreiberInnen (Wie viel Mühe geben sie sich beispielsweise, ihre Handschrift leserlich zu halten? Wie viel Zeit verwenden sie darauf, die Briefe zu gestalten und zu verzieren?). So zeigt sich in der vorliegenden Untersuchung, dass die beiden an der Korrespondenz beteiligten Frauen deutlich mehr Zeit und Mühe aufwenden, um sich schriftlich mitzuteilen, während der Ehemann beziehungsweise Vater nur in der Ausnahmesituation zum Füller griff.

Anknüpfend an das heutige digitale Zeitalter könnte man fragen, inwieweit Kommunikation immer noch weiblich geprägt ist und ob sich geschlechterspezifische Unterschiede in der Verwendung von E-Mails, SMS oder Nachrichten, die über soziale Netzwerke verschickt werden, zeigen.

Insofern gibt es eine Reihe weiterer Aspekte, die in einer fortführenden Analyse Berücksichtigung finden könnten. So existiert zusätzliches Material, das für eine Erweiterung der Forschungsfrage in Betracht kommt.

Etwa bietet sich die Untersuchung von weiterem Briefmaterial der in der Arbeit erwähnten Akteure, das vor oder nach dem Amerikaaufenthalt entstand, an. Durch diese vergleichende Ebene ließe sich rekonstruieren, worin Besonderheiten und Eigenheiten der Korrespondenzen aus dieser Zeit liegen und ob es Veränderungen in den Beziehungsstrukturen der Akteure gibt.

Interessant wäre darüber hinaus eine genauere Betrachtung von Briefmaterial weiterer Korrespondenzpartner, die neben Elisabeth und Sepp in Kontakt mit Eva standen, als sich diese in Kalifornien aufhielt. Dies würde eine Vergleichsmöglichkeit (Familie vs. Freunde) hinsichtlich der Briefinhalte und Kommunikationsabläufe einräumen.

Unerwähnt soll nicht bleiben, dass die Kleinfamilie neben Briefen und Fotografien auch andere Materialien wie Karten oder Zeichnungen verschickt hat, welche sich in eine Analyse mit einbeziehen ließen. Auch zusätzliche Unterlagen, wie Flugtickets, Städte-

Guides oder Ansichtskarten, die im Zuge der Reise gesammelt und aufbewahrt wurden, könnten in eine erweiterte Untersuchung einfließen.

Zum anderen könnten die Briefe durch die Einflechtung einer visuellen Ebene unter einer anderen Perspektive betrachtet werden. Diesbezüglich bestünde einerseits die Möglichkeit, Fotografien heranzuziehen, die Eva während ihres Aufenthaltes anfertigte beziehungsweise Bilder zu verwenden, die andere aufnahmen und Eva in ihrer neuen Umgebung zeigen. Elisabeths oder Sepps Fotografien könnten den visuellen Akzent abrunden, indem verdeutlicht wird, wie sich eine gemeinsame beziehungsweise individuelle Reisepraxis gestaltete.

Befragungen von Personen, die in dem Briefverkehr angesprochen wurden oder weitere Personen, die den drei Akteuren nahe standen/stehten, würden darüber hinaus weitere Einblicke und Perspektiven zulassen.

Einen sehr spannenden Aspekt sehe ich darin, Eva das Briefmaterial zum Durchlesen vorzulegen und deren Reflexionen festzuhalten. Dadurch ergäbe sich die Möglichkeit, deren Blick auf das Material und die Zeit in Amerika aus einem gewissen zeitlichen Abstand heraus zu dokumentieren. So ließen sich ganz bestimmte Fragen stellen, wie: Welche Bedeutung haben die Briefe für Eva heute? Welche Gefühle lösen bestimmte Briefstellen oder –abschnitte bei ihr aus, lassen sie innehalten, schmunzeln oder lösen Verwunderung aus?

Generell ist die Frage zu stellen, wie Eva wohl heute kommunizieren würde, hielte sie sich im Jahre 2013 als Au-pair in Amerika auf – würde der Brief immer noch Verwendung finden, oder dieser bereits gänzlich von Internet-Telefonie, SMS oder E-Mails abgelöst worden sein? In jedem Fall war der Brief in der 1970er Jahren Sinnbild und Inbegriff seiner Zeit und der Spiegel einer Epoche.

Zeittafel der Briefe und Karten

Datum	Absender / Empfänger	Art des Mediums
29.01.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Telegramm
30.01.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
19.02.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
xx.02.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Valentinstagskarte
13.03.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
25.03.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
03.04.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
17.04.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
02.05.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
09.05.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
xx.05.1973	Eva an Elisabeth	Muttertagskarte
13.05.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
xx.05.1973	Elisabeth (und Sepp) an Eva	Ansichtskarte
24.05.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
xx.06.1973	Eva an Sepp	Vatertagskarte
22.06.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
06.07.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
24.07.1973	Elisabeth an Sepp	Brief
27.07.1973	Sepp an Elisabeth	Brief
31.07.1973	Elisabeth an Sepp	Brief
07.08.1973	Sepp an Elisabeth	Brief
14.08.1973	Elisabeth an Sepp	Brief
25.08.1973	Sepp an Elisabeth	Brief
27.08.1973	Elisabeth an Sepp	Brief
04.10.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
17.10.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
05.11.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
09.11.1973	Elisabeth (und Sepp) an Eva	Brief
13.11.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
24.11.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
13.12.1973	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
16.12.1973	Elisabeth (und Sepp) an Eva	Brief
25.12.1973	Elisabeth (und Sepp) an Eva	Brief
03.01.1974	Eva an Elisabeth und Sepp	Brief
10.01.1973	Elisabeth (und Sepp) an Eva	Brief

Personenregister

Christopher

Sohn von Doris und John, Kind, um welches sich Eva kümmerte

Doris

„Gastmutter“ von Eva, Ehefrau von John, Mutter von Christopher und Stephanie

Ekkehard

Cousin von Sepp

Elisabeth

Mutter von Eva, Lebenspartnerin Ehefrau von Sepp

Eva

Tochter von Elisabeth und Sepp, „Au-Pair“ bei Doris und John, Lebenspartnerin und spätere Ehefrau von Walter

Guta

Tochter von Sepps Cousin

Grete

Cousine von Sepp

Jason

Sohn von John aus erster Ehe

John

„Gastvater“ von Eva, Ehemann von Doris, Vater von Christopher und Stephanie

Karl

Mann von Guta

Midi

Frau von Sepps Cousin Ekkehard

Sepp

Vater von Eva, Lebenspartner von Elisabeth

Stephanie

Tochter von Doris und John, Kind, um welches sich Eva kümmerte

Walter

Lebenspartner von Eva

Literatur

- Bausinger, Hermann: Volk und Sprache. Über eine mehrdeutige Beziehung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 87, 1997, S. 169 – 180.
- Berner, Elisabeth: An Stoff gebricht's mir deshalb aber noch lange nicht ... Mathilde Franziska Annekes Briefe an Friedrich Hammacher. 1846 – 1849. In: Brandt, Gisela (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs VII. Fallstudien zum Umgang von Frauen mit Sprache. Internationale Fachtagung Dresden 11. – 14. 9. 2005 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Nr. 380). Stuttgart 2006, S. 121 – 137.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Quellen und Methoden. In: Ders. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. überarb. u. erw. Aufl. Berlin 2001, S. 77 – 100.
- Dietzsch, Ina: Grenzen überschreiben? Deutsch-deutsche Briefwechsel 1948 – 1989 (alltag & kultur, Bd. 10). Köln u. a. 2004.
- Doetzer, Oliver: „Aus Menschen werden Briefe“ Die Korrespondenz einer jüdischen Familie zwischen Verfolgung und Emigration 1933-1947.
- Ehrmann-Hämmerle, Christa und Ingrid Bauer: Liebe in Paarkorrespondenzen des 19. und 20. Jahrhunderts (FWF-Projekt, 2010-2012).
In: www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=73&Itemid=5, 20.11.2012, 19:30.
- Elspaß, Stephan: Sprache und Geschlecht in Privatbriefen „einfacher Leute“ des 19. Jahrhunderts. In: Brandt, Gisela (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs V. Vertextungsstrategien und Sprachmittelwahl in Texten von Frauen. Internationale Fachtagung Dresden 10. – 12. 9. 2001 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Nr. 380). Stuttgart 2002, S. 89 – 108.
- Gerhalter, Li: Verbriefte Freundinnenschaft. Zur Geschichte von Frauenbeziehungen und Frauenbriefen im Allgemeinen und der Korrespondenz von Enrica von Handel-Mazzetti mit Matha Doutaz im Speziellen. In: Dallinger, Petra-Maria (Hg.): „und küsse Ihre Busipfötchen“. Enrica von Handel-Mazzetti. Ein Leben in Briefen. Linz 2005, S. 19 – 39.
- Goes, Albrecht: Von Mensch zu Mensch. Berlin 1949.
- Götz, Irene: „Vergiß nicht ... sei fleißig, Du weißt, werde ein Mann!“. Zur Instrumentalisierung von Erinnerungen in der brieflichen Alltagskommunikation. In: Bönisch-Brednich, Brigitte, Rolf W. Brednich und Helge Gerndt (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989 (Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e.V., Bd. 6). Göttingen 1991, S. 271 – 284.

- Götz, Irene, Klara Löffler und Birgit Speckle: Briefe als Medium der Alltagskommunikation – Eine Skizze zu ihrer kontextorientierten Auswertung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 89, 1993, H. 2, S. 165 – 183.
- Halbmayer, Ernst und Jana Salat: Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. Vor- und Nachteile der Anthropology at Home. In: www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-70.html, 12.07.2012, 18:17.
- Hansel, Michael: „Der Brief im 20. Jahrhundert“ – dargestellt anhand eines Fallbeispiels: Der Briefwechsel des Dichters Theodor Kramer mit dem Literaturwissenschaftler Harry Zohn (1951 bis 1958). Phil. Dipl. Arb., (Univ.) Wien 2001.
- Helbich, Wolfgang, Walter D. Kampfhoefner und Ulrike Sommer (Hg.): Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt. 1830-1930. München 1988.
- Hlavin-Schulze, Karin: „Man reist ja nicht, um anzukommen“. Reisen als kulturelle Praxis (Campus Forschung, Bd. 771). Frankfurt a. M. – New York 1998.
- Jehle, Hiltgund: „Gemeiniglich verlangt es aber Damen gar nicht sehr nach Reisen...“ Eine Kartographie zur Methodik, Thematik und Politik der historischen Frauenreiseforschung. In: Jedamski, Doris, Hiltgund Jehle und Ulla Siebert (Hg.): „Und tät‘ das Reisen wählen!“ Frauenreisen – Reisefrauen. Dokumentation des Interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung. Bremen 21. – 24. Juni 1993. Zürich – Dortmund 1994, S. 16 – 35.
- Kording, Inka K.: „Wovon wir reden können, davon können wir auch schreiben“. Briefsteller und Briefknigge. In: Beyrer, Klaus und Hans-Christian Täubrich: Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Heidelberg 1996, S. 27 – 33.
- Langeheine, Volker: Textpragmatische Analyse schriftlicher Kommunikation am Beispiel des Briefes. In: Grosse, Siegfried (Hg.): Schriftsprachlichkeit (Sprache der Gegenwart, Bd. 59). 1. Aufl. Düsseldorf 1983, S. 190 – 211.
- Müller, Günter: „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“ Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Eigner, Peter, Christa Hämmerle und Günter Müller (Hg.): Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte & Kontroversen, Bd. 4). Wien 2006, S. 76 – 94.
- Orthofer, Maria: Au-pair. Von der Kulturträgerin zum Dienstmädchen. Die moderne Kleinfamilie als Bildungsbörse und Arbeitsplatz. Wien u. a. 2009.
- Pichler, Meinrad: „Dort ist ein armes und dahier ein reiches Land ...“. Auswandererbriefe aus den USA am Beispiel eines Vorarlberger Bestandes (1850-1914). In: Hämmerle, Christa und Edith Saurer (Hg.): Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'Homme Schriften, Bd. 7). Wien u. a. 2003, S. 163 – 185.

Salinas, Pedro: Verteidigung des Briefes. Ein Essay. Stuttgart 1978.

Schelbert, Leo und Hedwig Rappolt (Hg.): „Alles ist ganz anders hier“. Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten. Olten – Freiburg i. Br. 1977.

Schikorsky, Isa: Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens ‚kleiner Leute‘ (Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 107). Tübingen 1990.

Schlaffer, Hannelore: Glück und Ende des privaten Briefes. In: Beyrer, Klaus und Hans-Christian Täubrich: Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Heidelberg 1996, S. 34 – 45.

Warneken, Bernd Jürgen: Populare Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 61. Bd.). Tübingen 1985.

Wellek, Albert: Zur Phänomenologie des Briefes. In: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 15, 1960, H. 7/8, S. 339 – 355.

Weß-de Velásquez, Mechthild: Zwischen Hamburg und Haiti. Kommunikationsstrukturen und Erzählmuster in Briefen aus der und in die Ferne. In: Lipp, Carola (Hg.): Medien populärer Kultur. Erzählung, Bild und Objekt in der volkskundlichen Forschung. Rolf Wilhelm Brednich zum 60. Geburtstag. Frankfurt a. M. – New York 1995, S. 117 – 127.

Zusammenfassung

Ein Auslandsaufenthalt liefert immer einen guten Grund, um sich schriftlich mitzuteilen und auf diesem Weg mit den zurückgebliebenen Bezugspersonen in Kontakt zu bleiben. Werden dafür gegenwärtig überwiegend moderne Kommunikationsmittel herangezogen, so ermöglichte vor vierzig Jahren der Brief einen gegenseitigen Informationsaustausch.

Davon zeugen auch jene Korrespondenzen aus den 1970er Jahren, die die Basis für diese Forschungsarbeit bilden. Im Zentrum stehen die Briefe einer damals 20-jährigen Frau namens Eva, die während ihres einjährigen Amerikaaufenthaltes an ihre in Österreich verbliebenen Eltern schreibt. Ebenso sind – zwar unvollständig, aber doch – Briefe von der Gegenseite vorhanden, deren Verfasserin ausschließlich die Mutter darstellt. Darüber hinaus findet sich innerhalb des Briefwechsel ein Briefwechsel, der sich durch die Reise der Mutter nach Amerika zwischen dieser und dem daheimgeblieben Lebensgefährten entwickelt. Bevor eine gründliche Kontextualisierung des Briefmaterials erfolgt, gilt zunächst noch Charakteristika von Privatbriefen herauszuarbeiten, die für die vorliegende Arbeit relevant sind. Schließlich werden die innerhalb eines Jahres entstandenen Korrespondenzen unter folgenden Gesichtspunkten analysiert: Zum einen geht es darum, markante Eckpunkte und Schlüsselstellen in diesem Zeitrahmen herauszustreichen und darum, wie sie sich im Brief niederschlagen und thematisiert werden. Zum anderen wird nach der Positionierung der an dem Briefwechsel beteiligten Familienmitglieder als SchreiberInnen gefragt. Für diese Einzelfallstudie wird auf methodische Mittel der Inhalts- und Sprachanalyse zurückgegriffen.

Es zeigt sich, dass hauptsächlich Mutter und Tochter für die Aufrechterhaltung des Briefkontaktes verantwortlich sind, das Schreiben hier also durchaus weiblich konnotiert ist. Durchbrochen wird dieses Muster durch den bereits erwähnten Aufenthalt der Mutter in Amerika, durch welchen für die Dauer ihrer Abwesenheit der Vater zum Schreiber wird. Da beide Frauen Briefe in die Heimat schickten, ergab sich eine Vergleichsmöglichkeit hinsichtlich der Briefinhalte von Mutter und Tochter: deren Reise nach und Ankunft in den USA, sowie deren Reflexionen über die ersten Eindrücke und den neuen Alltag. Im späteren Verlauf fokussiert sich die Forschungsarbeit auf Evas individuelle Aneignung des Umfeldes sowie deren Verortung im neuen Alltag. Abschließend wird thematisiert, wie sich Eva innerhalb der Briefe gedanklich von ihrer amerikanischen Umgebung wegbewegt und sich immer mehr der Rückkehr nach Österreich zuwendet.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Wohnort: Wien
E-Mail: monika.schuetz@gmx.at
Geburtsjahr: 1982
Geburtsort: Kirchdorf an der Krems
Staatsbürgerschaft: Österreich

Schul- und Berufsausbildung

seit 10/2005 Studium Volkskunde / Europäische Ethnologie, Wien
1997 – 2002 Handelsakademie, Kirchdorf an der Krems (Matura)

Berufliche Tätigkeiten

seit 10/2012 *ÖAMTC*
Sachbearbeiterin

11/2011 – 12/2011 *im Kinsky – Kunst Auktionen GmbH, Wien*
Schaustellungsbetreuung und -aufsicht

07/2008 – 09/2008 *Zweirad Schütz, Kirchdorf an der Krems*
07/2007 – 09/2007 Mitarbeiterin im Verkauf und Backoffice
05/2005 – 09/2005
08/2004 – 10/2004
09/2002 – 08/2003

09/2003 – 07/2004 *Freiwilliges soziales Jahr im Verein „Kinder in Wien“, Wien*
Assistentin in einer Kindergartengruppe

07/2001 – 08/2001 *Raiffeisenbank, Kirchdorf an der Krems*
Praktikantin

Sonstige Tätigkeiten

29/04 – 04/05/2007 Exkursion zu Empirischen Verfahren der Europäischen Ethnologie: Berlin

08/05 – 13/05/2006 Exkursion zu Forschungsfeldern der Europäischen Ethnologie: Dorfmuseum Mönchhof

10/2004 – 04/2005 Teilnahme am Programm „WOOFing“, Neuseeland
Diverse Arbeiten auf Farmen und in Jugendherbergen